

WIENER WELTAUSSTELLUNG

1873

SCHWEIZ

BERICHT

ÜBER

GRUPPE V

TEXTIL-INDUSTRIE

SECTION IV

VON

C. BAUMANN-ZÜRNER IN ZÜRICH

Mitglied der Internationalen Jury

SECTIONEN I, II, III, V, VI

NEBST

GRUPPE XXI

HAUSINDUSTRIE

VON

J. B. STEIGER-MEYER IN HERISAU

Mitglied der Internationalen Jury.

SCHAFFHAUSEN

VERLAG VON C. BAADER

1874.

LEHRER WERTARBEITUNG

1873

SCHWEIZ

BERN

GRUPPE 7

TEXTIL-INDUSTRIE

DRUCK VON J. WESTFELING IN WINTERTHUR.

SEKTOR 1 IN 7

GRUPPE XXI

INDUSTRIE

GRUPPE 7

GRUPPE 7

1873

Handwritten notes in blue ink on the left edge of the page, including the number '1873' and various illegible scribbles.

BERICHT

ÜBER

GRUPPE V

SECTION IV

SEIDENWAAREN

VON

C. BAUMANN-ZÜRRER IN ZÜRICH.

Mitglied der internationalen Jury.

SEIDENWÄRER

Indem ich die Ehre habe, nachstehend Bericht zu erstatten über die Beobachtungen, die ich sowohl zuerst als Delegirter der Zürcher-Seiden-Stoff-Fabrikanten, als später als Jury-Mitglied der Gruppe V an der Wiener Weltausstellung zu machen Gelegenheit hatte, finde ich es geboten, die Erklärung vorausgehen zu lassen, dass — indem mir hinsichtlich der Basler Band- und Beuteltuch-Industrie, sowie der Seiden-Zwirnerei und Spinnerei, spezielle Fach- und Lokal-Kenntnisse zu sehr abgehen, um in diesen Branchen den nöthigen Anhaltspunkt zu vergleichenden Bemerkungen zu haben, — ich mich darauf beschränken muss, nur die Seidenstoff-Abtheilung des Einlässlichen zu behandeln.

Es ist nicht meine Absicht, so wie s. Z. bei meinem Bericht über die Ausstellung in Paris, zu Handen des Herrn Professor Bolley, weder die einzelnen Artikel aufzuführen und zu detailliren, in denen unsere Aussteller der Seidenindustrie excellirten, noch in einer Lobrede über dieselben mich auszubreiten, denn was den erstern Punkt betrifft, hat sich seit der letzten Internationalen Ausstellung von 1867 weder ein viel ausgedehnteres Feld und grössere Variation der fabrizirten Artikel der zürcherischen Seidenstoffindustrie gezeigt, noch ist eine namhafte Neuerung in Bezug auf die Aussteller selbst eingetreten: — mit wenigen Ausnahmen sind es nicht nur die gleichen Artikel, sondern auch die gleichen Aussteller geblieben; — und bezüglich des zweiten Punktes lasse ich als selbstredend, das von der Jury gefällte Urtheil, d. h. die uns gewordenen Auszeichnungen hier nachfolgen:

Das **Ehren-Diplom** erhielt die **Mechanische Seidenstoffweberei in Adlisweil** — für ihr vorzügliches Fabrikat auf Stühlen eigener Erfindung, und in eigenem Atelier konstruirt, wobei übrigens hier ausdrücklich anzuführen ist, dass nicht nur das Fabrikat, sondern vielmehr auch anderweitige Faktoren, wie z. B. die ebenfalls selbstverfertigten Zettel-, Wind-, Putz-, Cylindrage- und andere Vorrichtungen, eigene Spar- und Kranken-Kasse, Konsumverein unter den Arbeitern, Speisesäle, Arbeiterwohnungen etc., — den Ausschlag zu dieser höchsten Auszeichnung gaben, denn nach Artikel XXII, No. 1 des Jury-Reglements konnte das Ehrendiplom, nebst an hervorragende Verdienste um die Wissenschaft, nur solchen industriellen Etablissements zugetheilt werden, die durch Erfindungen und Förderung des geistigen, sittlichen und

materiellen Wohles der Arbeiter eine eminente Stellung einnehmen; — Fabriken, wenn auch deren Produkte noch so schön und vollkommen waren, hatten ohne diese Attribute kein Anrecht auf ein Diplom, ebenso wenig alle collectiv zu prämiirenden Ausstellungen.

Fortschrittsmedaillen erhielten folgende **9** Firmen:

Baumann, älter, & Comp. in Zürich.
 Collectiv-Ausstellung von Basel.
 Boelger & Ringwald in Basel.
 J. R. Näf & Söhne in Zürich.
 Noz & Diggelmann in Zürich.
 Joh. Stapfer, Söhne, in Horgen.
 J. Schwarzenbach-Landis in Thalweil.
 Schwarzenbach & Weidmann in Thalweil.
 Joh. Zeller in Zürich.

Verdienstmedaillen erhielten folgende **23** Firmen

Baumann & Streuli in Horgen.
 August Bell in Kriens.
 Gebrüder Camenzind in Gersau.
 Corrodi & Thomann in Zürich.
 J. Dürsteler in Wetzikon.
 Egli & Sennhauser in Neumünster.
 Feer- Grossmann & Comp. in Aarau.
 Von der Mühlh, Bürgy & Comp. in Basel.
 Salomon Gessner in Melano.
 Hauser & Biedermann in Altstetten.
 Heitz-Weber in Stäfa.
 Mech. Seidenstoffweberei in Bern.
 Gebrüder Meyer in Zürich.
 Nägeli, Wild & Blumer in Zürich.
 Reiff-Huber in Zürich.
 Ryffel & Comp. in Stäfa.
 C. C. Rumpf in Basel.
 S. Rütschi & Comp. in Zürich.
 R. Stehli-Hausheer & Sohn in Zürich.
 Stünzi & Söhne in Horgen.
 A. Werdmüller-Stocker in Wetzikon.
 Zeuner-Hüni in Zürich.
 Jacob Zürcher in Hausen.

Anerkennungsdiplome erhielten folgende **12** Firmen:

J. Bär & Comp. in Zofingen.
 Floretspinnerei in Rothen.
 Jos. Hirscher in Männedorf.

Hirzel-Schulthess & Comp. in Zürich.
 Gebrüder Homberger & Comp. in Wetzikon.
 F. X. von Moos in Luzern.
 Mechanische Seidenstoffweberei in Hauptweil.
 Mechanische Seidenstoffweberei in Winterthur.
 E. Schärer und Comp. in Zürich.
 Jost, Staub & Sohn in Zürich.
 F. Schwarzenbach-Suter in Thalweil.
 Gebrüder Toricelli in Lugano.

Nicht berücksichtigt wurden 7 kleinere Aussteller, was ich selbst am lebhaftesten beklage, denn nach meiner persönlichen Ansicht hätten solche ebensowohl wie ein Theil der prämirten Aussteller eine Auszeichnung verdient: — der Grund, **warum** ich für dieselben mit einer solchen nicht durchzudringen vermochte, liegt darin: Kleinheit der Produktion (vide 3 Tessiner-Seidenspinner, die der Jury nicht genugsam bekannt waren) oder Unansehnlichkeit der ausgestellten Artikel (vide 2 Zürcher-Aussteller, die beiläufig gesagt, in leichten Futterstoffen ganz Vorzügliches und Preiswürdiges leisten) — einer wie der andere unsichthaltige Gründe, die jüngere emporkommende Kräfte vor nachfolgenden Ausstellungen abschrecken, und den wirklichen Werth dieser letztern verringern müssen.

Was die erhaltenen Belohnungen übrigens anbetrifft, so stellt sich unsere Proportion immerhin ungleich besser, als diejenige irgend einer der mit uns hauptsächlich concurrirenden Nachbar-Nationen mit Ausnahme Frankreichs, das in seiner Seidenwaaren-Ausstellung mit der Crème der Lyoner-Fabrikanten (von der dortigen Chambre du Commerce auf deren **ausschliessliche** Kosten arrangirt) auftrat, und darin ganz Ausgezeichnetes leistete, — bei viel Platz zur vortheilhaften Entfaltung der Stoffe, ein Vortheil, der uns, resp. unsern Seidenwaaren, auch diessmal, wie bei allen andern Ausstellungen dadurch abging, dass der uns zugemessene Raum und die darauf hin angemessenen Vitrinen, zu beschränkt und zu enge waren, um die Coupons jedes einzelnen Ausstellers in's gehörige Licht zu setzen.

Deutschland erhielt (Crefeld mit 31 collectiv inbegriffen)
 auf 47 Aussteller 37 Auszeichnungen.

Oesterreich	> 108	>	79	>
Italien	> 210	>	117	>
Frankreich	> 155	>	136	>
Schweiz	> 52	>	45	>

Andere Seiden ausstellende Länder, die mit ihrer Industrie weniger bedeutend auftreten, oder mit derselben erst im Anfang begriffen sind, können weniger in Betracht gezogen werden, weil die denselben verliehenen Prämien zum guten Theil mehr als Encouragement, denn als wirkliches Verdienst betrachtet werden müssen.

Die Sektion 4 der Gruppe 5 hatte, gestützt auf die verschiedenen Cataloge oder Verzeichnisse, zu beurtheilen:

im Ganzen 803 Aussteller

wovon »hors de concours« oder nicht aufgefunden 25 »

blieben 778 effectiv beurtheilte Aussteller.

Die 803 Aussteller vertheilen sich auf die verschiedenen Länder folgendermassen:

Italien (in überwiegender Mehrheit Producenten in Rohseide)	210
Frankreich	155
Oesterreich	108
Schweiz (wobei Basel mit 7 Ausstellern collectiv)	52
Deutschland (wobei Crefeld mit 31 Ausstellern collectiv)	47
Japan (NB. Die Aussteller von Seidenstoffen sind weniger als selbstständige Fabrikanten, als vielmehr als Angestellte der Regierung oder Corporationen zu betrachten)	59
England (sehr zurückstehend gegen Paris 1867)	22
Türkei	26
China	16
Portugal	11
Ungarn	15
Griechenland	7
Russland	12
Spanien	20
Ost-Indien	24
Cochinchina	3
Caucasien	4
Brasilien	3
Schweden	3
Persien	2
Algier	1
Belgien	1
Rumänien	1
Niederlande	1

803

Es würde zu weit führen, und es ist auch gerade nicht notwendig, die Vorzüge, Licht- und Schattenseiten der Produktion eines jeden einzelnen Landes hier aufzuführen. — Indem ich daher nur Einzelne der Hauptsächlichsten, mit **unserer** Industrie auf den Weltmärkten mehr oder weniger konkurrierenden Länder, hervorzuheben, und auf die Erzeugnisse derselben aufmerksam zu machen mir erlauben werde, möchte ich nur die gemachte Bemerkung vorausschicken, dass wir heute, wenn auch nur noch en miniature und in mehr oder minder noch pri-

mitivem Zustande, in Ländern die Seidenindustrie festen Fuss fassen sehen, wo, 6 Jahre zurück, dieselbe noch wenig oder gar nicht existirte, wenigstens auf der letzten Pariser-Ausstellung sich nicht zeigte.

Eines dieser Länder — und es steht an der Spitze derselben — ist **Japan**, — das übrigens nicht nur in der Seidenbranche, sondern auch noch auf ganz andern Gebieten, eine der grössten und jedenfalls die interessanteste Atraction für den aufmerksamen Besucher der Weltausstellung war. — Es ist mir leider, durch Abordnung mit einem Theile unserer Sektion in andere Seidenregionen, nicht vergönnt gewesen, die im höchsten Grade interessanten Erklärungen und Mittheilungen eines Herrn Professor Wagner und anderer japanesischen Delegirten über die Entwicklung und Fortschritte der dortigen Seidenindustrie, anzuhören, noch den nicht minder interessanten Manipulationen (Schneiden und Aufspinnen von Gold- und Silberpapier zur Verwendung für reiche, brochirte Ornamentstoffe) eines japanesischen Fabrikanten, Namens Daté Jassy Ke, aus Kioto, beizuwohnen, und persönlich mich davon zu überzeugen, welche Riesenschritte diese Nation in ihrer Entwicklung im Laufe der letzten Jahre gemacht, und gerade in der höchst intelligenten Auffassung vieler in die Seidenindustrie fallender Details mir den Eindruck hinterlassen hat, als ob das alte erfahrene Europa von diesen äussersten Orientalen noch Manches lernen könnte.

Wenn die Jury der japanesischen Regierung, oder der an der Spitze der Rohseiden-Produktion stehenden Organisation, durch eine niederere Stufe der Prämierung für ausgestellte Rohseiden (die hors de concours stehende höchst interessante Ausstellung der Herren Bavier & Comp. in Jokohama mit deren arbeitenden Original-Metiers, ist davon rühmlichst auszuschneiden), — in **dieser** Richtung ein Dementi zu geben für gut fand, weil anerkanntermassen in den letzten Jahren Japan in seinen Rohseiden nicht mehr das gute Produkt von früher lieferte, und weniger zuverlässig sich zeigt, als durch die schöne Natur seiner Seiden es sonst Gelegenheit hätte, — so ist dagegen mit Einmuth und mit vollem Recht der **Seidenwaaren**-Ausstellung dieses Landes das Ehren-diplom zuerkannt worden.

An Japan anschliessend könnte ich ferner **Russland** und zum Theil auch **Schweden** als Länder anführen, die weniger durch sinn- und phantasiereiche Behandlung der verschiedenen Rohstoffe, als vielmehr durch einfache Mehrerzeugung als früher von gewohnten und couranten Stapelartikeln insoweit Fortschritte gemacht haben, als vermöge des dort herrschenden Eingangszolles das Ausland nicht mehr konkurriren kann und die Einfuhr dahin von Jahr zu Jahr abgenommen hat. Noch vor wenigen Jahren stellte sich der Export von Zürich nach Russland in diversen Seidenwaaren auf eine ganz anständige Summe; — heute wird es ein Minimum sein. Ich könnte hingegen nicht sagen, dass die ausgestellten Seidenwaaren Russlands (Taffetas, Failles, Rayés und Cadrillés),

obgleich dafür 9 Auszeichnungen durchdiplomatisirt wurden, mir den Eindruck einer vortheilhaften Fabrikation gemacht hätten; — bei Aufhebung des bestehenden russischen Schutzzolles würden diese Produkte mit den unsrigen von ferne nicht konkurriren können.

Auf ungleich höherer Stufe und Vervollkommnung für diese nämlichen Artikel steht für **Schweden** die Firma **K. A. Almgren** von Stockholm da, die heute mit circa 600 Métiers arbeiten soll, und recht schöne, in Qualität und Farben gut combinirte meistens reiche Waare liefert.

Um uns zu den Distrikten nun zu wenden, die uns als seriöse Konkurrenten näher stehen, und welche die zürcherische Industrie allen Anlass hat, nie aus den Augen zu verlieren, so nimmt, wie übrigens schon an frühern Ausstellungen, so auch in Wien, die Collektion der **Lyoner-Seidenstoffe** den ersten Rang ein.

Die französische Seidenwaarenabtheilung, trotz nicht zu verantwortender Verspätung in deren Aufstellung (sie war bei Beginn der Jury-Arbeiten am 15. Juni noch nicht beendigt), trotz unglücklichen Emplacements unter einem tropische Hitze ausglühenden Dache, trotz dem Missgeschicke, das durch einen verheerenden Sturm im Juli über sie einbrach, — bot dem scharf beobachtenden Kenner das Bemerkenswerthe, was, vom leichtesten Satin bis hinauf zu den luxuriösen Brochés, in Ganz- und Halbseidenstoffen hergestellt werden kann, — Alles von oben bis unten von jenem guten Geschmack angehaucht, in dem der Franzose, ob Fabrikant oder Arbeiter, immer noch unübertroffen dasteht.

Die französischen Mitglieder der Jury haben erklärt, und hoben diesen Umstand als ein extra Mérite ihrer Ausstellung hervor, dass unter den Lyoner-Waaren **nichts** extra, sondern sämtliche Coupons nach Bestellungen Angefertigte seien; — wenn, was nicht zu bezweifeln, dem so war, so beweist dies, dass der Bedarf von Seite der haute volée der Consumption nach façonnirten Stoffen reichster und theuerster Art, trotz Nicht-Existenz eines Hofes in Paris, noch nicht ausgestorben ist; — die fein und vielfältig ausgestatteten grossen Vitrinen der beiden Fabriken von **Schulz & Berraud**, und **Mathevon & Bouvard** zeigten denn auch eine Collection von Brochés Couleurs haute Nouveauté, die in ihrer Art einzig dastund, und wobei man im Zweifel war, ob dem Fabrikanten, ob dem Dessinateur, oder dem Arbeiter das Hauptverdienst an der Composition dieser mehr als Kunstwerke zu betrachtenden Produkte, zukam; — die Stoffe, namentlich der ersten Firma, waren in Bezug auf sinnreiche Behandlung des dazu nöthigen non plus ultra klassischen Rohstoffes, den entfalteten Geschmack in einfachen Dessins, Zartheit, Reinheit und feine Zusammenstellung der neusten Nuancen, das Exquisiteste, das mir von Seidenstoffen noch je zu Auge gekommen ist.

Weniger auffallend, aber in ihrer Art ebenso schön, waren die ausgestellten Taffetas, Failles noirs und couleurs der bekannten drei Fabriken: **Bonnet**, **Pouson** und **Tavernier**, zusammenstellend mit deren

renommirten Produkten es mir zur besondern Satisfaktion gereicht, hier anführen zu können, dass wir in unserer Mitte ein paar Firmen haben, die, wenn sie auch zur Zeit noch nicht ganz auf der gleichen Höhe sind, oder von der grossen Consumption ebenso Apécirtes noch nicht leisten, immerhin die Gewähr geben, dass sie nicht ruhen und rasten, bis sie dieser Lyonerkonkurrenz ebenbürtig sind.

An die ausgestellten Satins eines **Heckels** und **Gindrés**, die bei enormer Produktion einer im Verhältniss stehenden Prosperität in den letzten 10 Jahren sich zu erfreuen hatten, wären die Satins zweier unserer Aussteller, bezüglich wahrscheinlich billigerer Preise und ebenso vollkommener Fabrikation, mit Erfolg an die Seite zu stellen, — jedoch in verschwindend kleiner Varietät der Qualitäten.

Sehe ich dann ferner ab vom bescheidenen, aber eine wichtige Rolle spielenden Artikel: **Lustrines apprêtées noir et couleur**, der auch seine Vertretung hatte, und mit dem ich **einen** unserer Aussteller in seinen Leistungen auf **gleiche** Höhe wie Lyon zu stellen berechtigt bin, so fällt dann freilich der grosse übrige Rest der reichhaltigen **Lyoner Ausstellung — als Vergleich mit unsern Produkten —** ausser Betracht; — es sind vornehmlich:

Façonnés pour Ameublements.

do. » Ornaments.

do. » le Levant.

do. damassés.

Chales de Soie brochés.

Soieries pour gilets et confection.

Peluches.

Velours unis — noirs et couleurs.

Echarpes, Cravates et Cols.

Moirées — qualités riches.

Armures — » »

Articles à disposition — qualités riches.

Tissus soie pour chapellerie.

Foulards écrus et teints.

do. imprimés.

Etoffes — Laine et Soie.

Dentelles (imitation),

Tulles,

Crêpes,

Popelines Soie (français et anglais),

Grenadines,

Crêpes de Chine,

Gazes etc.; —

unter welchen jedenfalls dieser und jener Artikel ist, der der Aufmerksamkeit unserer Industriellen werth, und fähig wäre, mit Erfolg auch

bei uns eingeführt zu werden, — ferner ebenso ein schöner Theil der im grossartigen Masstab am **Rhein** fabrizirten Stoffe, von denen die collectiv ausstellenden 31 Fabrikanten von **Crefeld**, in ihrem monumentalen Pavillon, für sich allein eine reiche und schön arrangirte Sammlung folgender Stoffe boten:

Samt	}	schwarz und farbig,
Sammt-Bänder		für die Crefeld, bei einer colossalen Production, heute die erste Violine spielt, und für die billigen Qualitäten die französischen Fabrikate gänzlich aus dem Felde geschlagen hat.
Taffetas	}	schwarz und gefärbt,
Failles		in sehr reicher Variation und Abstufungen.
Satins	}	schwarz und gefärbt
Epinglés		Ganz und Halbseide, in allen möglichen Combinationen.
Cravatten-Stoffe	}	unis und façonnirt und gemusterte
Mäntel-Besätze		
Brocate et Damasée	}	
Schirmstoffe		unis und façonnés
En tout cas		in grosser Auswahl bei grossem Umsatzgebiet.
Parapluies		
Hutstoffe	}	sowohl Peluches als alle zur Garnitur nöthige Zeuge (Grosser Bedarf.)
Armures	}	
Turquoises		
Repse		
Popeline satiné		Ganz und Halbseide mit vortheilhafter Verwendung von Chappe, Baumwolle und Wolle — in höchst erfinderischen und auf Billigkeit und Dauerhaftigkeit gerichteten Varietäten.
Gros de Suez		
Besatz-Stoffe		
Futter-Stoffe		

Wenn wir nun von Deutschland einen kleinen Abstecker nach dem ihm heutzutage so befreundeten **Italien** machen, und speziell zu dessen 200 Seidenausstellern, so wäre da ein Schönes über die Resultate der **175** Rohseiden-Producenten zu sagen. Ich beschränke mich indessen auf die Mittheilung, dass die Jury, hinsichtlich der gemachten Fortschritte in der Seidenkultur, Italien und vorab der Lombardei den ersten Rang einräumte, und dass sie im Fernern, bezüglich der **26** Seidenwaaren-aussteller, sich auch ganz anerkennend auszusprechen Veranlassung fand.

Die italienische Commission hatte offenbar keine Kosten und Mühe gescheut, um die Seidenwaaren von Como, Mailand, Palermo etc. ins richtige Relief zu bringen, und wenn ihr dies, in Bezug auf geschmackvolles Arrangement derselben, nicht überall gelungen ist, so machte deren Ensemble mir einen ganz respektablen und **den** Eindruck, dass unsere

Nachbarn vom schönen Comersee sich tapfer bestreben und auf gutem Wege sind, für die Ausfuhr ihrer Produkte sich mehr Bahn zu brechen, als dies bis jetzt der Fall gewesen ist; — was die schöne, tiefschwarze Färbung und die Haltbarkeit im Gebrauch der Comasker schwarzen Waaren (deren Hauptprodukt) angeht, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass sie den Vorzug vor unsern gewöhnlichen Gros du Rhin verdienen, weniger dagegen in Bezug auf Billigkeit. Auffallend waren die grossen Breiten (bis auf 250 Centimètres) in denen viele schwarze und gefärbte Waaren figurirten.

Wenn ich zum Schlusse meiner Betrachtungen über ausländische Ausstellungen, bei derjenigen der **österreichischen** Abtheilung noch etwas länger stehen bleibe, so ist es des eigenthümlichen Eindrucks wegen, den mir dieselbe gemacht hat: — Indem mir zufällig von österreichischen Seidenwaaren vorher nichts zu Gesichte gekommen ist, und ich ebensowenig bis zur Stunde nach unsern Hauptabsatzgebieten auf eine österreichische Konkurrenz gestossen bin, so kam ich in der Voraussetzung nach Wien, dass Oesterreich wohl nur ein minimier Bruchtheil für die Arbeiten der Jury bilden würde. Wie erstaunt war ich aber, als ich meine Schritte nach dieser Abtheilung lenkte, und in einem Saale, so gross wie unsere **ganze** Schweiz. Abtheilung vom Seiden- bis zum äussersten Baumwoll-Saale, abgesehen von:

30 Rohseidenproduzenten } mit ihren Erzeugnissen,
und 5 Seidenfärbern }

durch 52 Seidenstoff- und

> 20 Seidenband- und Posamenterie-Fabrikanten, eine Fülle von Stoffen jeglicher Art: Gefärbt und schwarz, unis und façonnés, Ganz- und Halb-Seide, von der leichtesten bis zur allerschönsten schwersten Qualität (z. B. in Qualität und Farben prachttvolle Failles von Reichert's Söhne) — kurz, was aus Seide nur gemacht werden kann, — hier ausgestellt fand.

Wo in aller Welt, wenn ein Jeder dieser Aussteller einen jährlichen Umsatz von nur Fr. 500,000 macht, kommen, so fragte ich mich, alle diese Erzeugnisse hin. Ich wurde im Laufe der Arbeiten dahin aufgeklärt, dass, mit Ausnahme einigen Exportes nach den Donaufürstenthümern und nach dem Orient, dieses ganze Aglomerat von allen möglichen schönen und auch weniger schönen Stoffen, in den Oesterreichischen Landen selbst seinen Absatz findet, und dass mit Ausnahme einer limitirten Anzahl von grösseren Fabriken, wie z. B. diejenigen von F. Reichert's Söhne, S. Trebitsch & Söhne, Franz Bujatti, Hornbostel, Gebrüder Baader (sämmtlich in Wien), Gebrüder Schmid (Foulards) in Bregenz, — die Mehrzahl in ihrem Geschäftsumsatze nicht auf der Stufe stehen, wie wir einen richtigen Fabrikanten zu taxiren gewohnt sind. Es wird übrigens kein Kenner, der diese Ausstellung mit Aufmerksamkeit anzusehen Zeit und Gelegenheit hatte, verneinen wollen, dass der österreichischen Fabrikation ein guter Stock von technischen Kenntnissen

und von Intelligenz zu Grunde liegt, und dass der Hacken anderswo zu suchen ist, warum diese Industrie dort im engen Kreis sich zu drehen gezwungen ist, und bis zur Stunde die um sie gezogenen Schranken noch nicht hat brechen können.

Einer meiner österreichischen Jury-Collegen, selbst Fabrikant und einer von den Ersten, fragte mich eines Tages: Woher kommt es, dass ich als Uebernehmer eines schon seit 60 Jahren gegründeten, schon von meinem Vater und Grossvater mit Fleiss, Umsicht und Verständniss betriebenen Seidenstofffabrikations-Geschäftes, das sich von jeher mit seinen Erzeugnissen zeigen lassen konnte, nicht ebensoviel oder mehr Erfolg gehabt habe, als Ihre viel jüngeren schweizerischen Fabriken?

Ich wusste ihm nichts Besseres darauf zu antworten, als das: dass, hätten sein Grossvater, sein Vater und er selbst, unter gleichen Verhältnissen in der freien Schweiz anstatt in Oesterreich zu arbeiten Gelegenheit gehabt, seine Firma, ohne allen Zweifel, mit vollem Erfolg heute eine weltbekannte wäre.

Wenn mit gutem Grund mancher brave Oesterreicher, Angesichts des kolossalen Ausstellungsdefizites, an das er auch wird mitbezahlen müssen, sich hinter den Ohren kratzen mag, so habe ich dagegen zu öftern Malen die Bemerkung zu machen die Gelegenheit gehabt, dass die dortigen industriellen Kreise über den grossen Nutzen, den diese Ausstellung Oesterreich bringt, oder wenigstens zu bringen im Falle wäre, mit sich im Reinen sind; — über **Vieles, sehr Vieles** sind denselben die Augen erst jetzt aufgegangen, und ich hoffe für dieselben, dass sie sie offen behalten, und nicht ruhen werden, bis in ihrem Lande solche sociale und andere Verhältnisse zum Durchbruch kommen, die ihnen erlauben werden, ihren Geschäftshorizont zu erweitern.

Kehren wir, nach diesen Streiflichtern über einige der vorzüglichsten Ausstellungen anderer Länder, zu unserer eigenen Seidenwaarenausstellung zurück, und machen wir unsere Reflektionen über **unsere** Verdienste und die Fortschritte, die **wir** gemacht haben, so glaube ich, bei allem Respekte für die heutigen Pioniere unserer Seidenindustrie, dass wir allen Anlass haben, bescheiden zu sein und nicht auf den erhaltenen Lorbeeren auszuruhen; — denn wenn ich auch zugeben will, dass durch die uns gewordenen Auszeichnungen der im Verlauf der Zeit wohl erworbenen Reputation unserer Seidenindustrie nur Gerechtigkeit widerfahren ist, so kann ich andererseits nicht verhehlen, dass wir dieselben nicht allein der Vorzüglichkeit und der grossen Atraktion der Waaren, sondern zum grossen Theil auch der Sympathie zu verdanken haben, deren sich unsere Ausstellung von Anfang an im Allgemeinen und im Speziellen die Gruppe V zu erfreuen hatte, Sympathie, die meine Aufgabe um so mehr erleichterte, als es sonst, — bei den verschiedenen Elementen, aus denen unsere Jury-Sektion zusammengesetzt war, und die zum Theil grosse Neigung zeigte, Alles mehr vom technischen, als

vom kaufmännischen Standpunkte aus zu beurtheilen, — ungleich schwieriger für mich gewesen sein würde, bei **gar nicht in Betrachtnahme der Preise** (natürlich unser Hauptargument) gegenüber dem reichhaltigen und mit allem Luxus ausgestatteten Sammlungen anderer Länder, meine Herren Collegen zu bestimmen, unserer, wenn auch zierlichen, doch immerhin sehr bescheidenen Ausstellung in so ehrenvoller Weise zu gedenken.

Betrachten wir einmal, an Hand der nachstehenden neuesten Statistik (vide folgende Seite) der zürcherischen Seidenindustriegesellschaft, die ich übrigens in einzelnen Punkten als nicht ganz richtig erachten kann (ich zählte im Jahre 1855 — **140**, zur Zeit von 1866/67 — **113** Seidenstofffabriken), — ob und inwiefern unsere Fabrikation als **Betrag der Produktion** Fortschritte gemacht hat, so erhellt daraus (1855, 1867 und 1872 als Vergleich angenommen) dass:

Anno 1855	1867	1872
circa 25300	18700	26500

im Ganzen waren, die

Anno 1855	1867	1872
circa 230000	161000	279000

angefertigt haben, wobei ich ferner beiläufig bemerke, dass ich, bei meinem Bericht über die Pariser-Ausstellung von 1867, zu jener Zeit, (1862 — 1866), eine jährliche durchschnittliche Produktion von circa 270,000 Stücken in etwaigem Betrage von 65 Millionen, auf die dazumaligen Angaben gestützt, anzunehmen im Falle war. Es ergibt sich daraus, dass hinsichtlich der Zahl von Stofffabriken, die Abnahme derselben seit 1855 in sehr bedenklicher Weise ohne Unterbruch fort dauert, und dass ferner in den letzten 18 Jahren die Produktion derselben, bei grössern Abweichungen nach **unten**, quantitativ ziemlich stationär geblieben ist, — gegenüber:

Lyon, das mit einer auf **460** Millionen für das Jahr 1872 geschätzten Produktion um einen guten Drittel seit 1866/67 vorwärts geschritten ist, — und

Crefeld, das mit einer Produktion im Jahr 1872 von **26** Millionen Thaler sogar **voll** ein Mal so stark arbeitet, als vor 6 bis 8 Jahren, — ein Verhältniss, das geeignet wäre, den Gründen näher nachzuforschen, warum die Zürcher-Fabrikation nicht gleichen Schritt mit unsern beiden Hauptkonkurrenzen hat halten können.

Eine Statistik über den Zürcher-Export nach unserm heute anerkannt wichtigsten Absatz-Gebiet: **England**, geht mir leider ab, dagegen lasse ich nachstehend die Beträge der nach Nord-Amerika im Laufe der letzten 9 Jahre ausgeführten Zürcher-Seidenstoffe folgen. Es wurden, basirt auf die Bulletins des Consulats, dorthin fakturirt:

1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872
19	17	11	12	15	17	26	20

Millionen, während der Betrag des schlechten Jahres 1873, als Norm die

Statistik

der
Seidenindustrie des Kantons Zürich
von den Jahren 1871 und 1872.

	1872.	1871.	1868.	1867.	1855.
Floretspinnereien	7				
Beschäftigte Arbeiter	998	895			
Gewicht der erzeugten Garne Kils.	104,703	90,668			
Zwirnereien	18				
Beschäftigte Arbeiter	4,090	3,501			
Verarbeitete Trame Kils.	120,453	110,150			
„ Nähseide	52,819	42,085			
Färbereien	8		10		10
Beschäftigte Arbeiter	940	884	652	554	
Appreturen und Pressereien	4		6		6
Beschäftigte Arbeiter	91	75	61	55	
Stofffabriken	79		72	113	140
Winderinnen	4,732	4,406	3,029	2,613	
Zettlerinnen	1,051	935	563	490	
Weber und Weberinnen	26,560	27,531	22,103	18,665	25,290
Hievon im Kanton Zürich	18,618	19,215	17,500	15,095	
in andern Kantonen	7,942	8,316	4,603	3,570	
Mechanische Stühle	1,150	927			
Gewicht d. z. Farbe geg. Rohseide Kils.	491,197	475,618	334,620	283,640	452,347
Eingegangene Stücke . . . Total	278,574	267,261	188,108	160,920	229,930
nämlich:					
Marcelines und Lustrines apprêtées	45,165	46,851			
Gros de Naples, couleur	16,062	14,930			
Poult de Soie, „	28,937	27,370			
Faille, „	3,558	3,585			
Gros du Rhin, noir, 60ger 3 fdg.	11,420	11,279			
„ „ „ „ 70ger 3 fdg.	44,855	38,000			
„ „ „ „ 80ger 3 fdg.	21,000	25,835			
Gros Grain, „ 60 u. 70ger 3 fdg.	11,149	15,655			
Faille, noir	7,472	8,233			
Turquoise und Reys, couleur	5,631	4,915			
„ „ „ „ noir	5,300	3,691			
Schirmstoffe	4,299	3,651			
Rayé fond noir und Grisailles	32,963	29,342			
Rayé, couleur	17,314	13,584			
Trettenartikel	23,449	20,340			
Von obigen Artikeln gemischt mit Baumwolle	20,337	14,885			
„ Chappe	9,821	8480			
Geschäfts-Angestellte in sämtlichen Floretspinnereien, Zwirnereien, Fär- bereien, Appreturen und Pressereien, und Stofffabriken	711	673	475	432	
Verausgabte Salarien und Arbeitslöhne in sämtlichen Floretspinnereien, Zwirnereien, Färbereien, Appreturen und Pressereien, u. Stofffabriken Fracs.	15,382,186	14,052,144	7,279,820	6,104,432	8,291,406

ersten 9 Monate angenommen, wieder auf etwa 13 Millionen zurückfallen wird.*) Es ist daraus eine etwelche, aber keine grosse Zunahme unserer Geschäfte seit 1867 mit dieser zweitgrössten Kundschaft ersichtlich.

Angenommen	35 Millionen	für	England und Canada,
»	20	»	» Nord-Amerika,
»	10	»	» Frankreich,
»	10	»	» alle andern Länder,
zusammen	75 Millionen,		

so wird dies annähernd der Betrag sein, den die zürcherische Seidenstoff-fabrik im **guten** Jahre 1872 umgesetzt haben wird.

Es ist damit, bezüglich des Umsatzes von 1867 bis 1872 ein Fortschritt, wenn auch kein grosser, konstatirt.

Wenn ich nun ferner übergehe auf die Fortschritte, die die zürcherische Seidenstoff-Fabrikation hinsichtlich Gehalt und Vervollkommnung der produzierten Waaren, sowie in Bezug auf, im Verlauf der letzten 6 Jahre neu aufgetauchten Genres, Qualitäten, Dessins und andern neuen Combinationen, gemacht hat, so sind als neue Artikel zu betrachten:

Turquoises und Reps	} mit circa 11000 Stücken,
noir und couleurs	

Vermehrt werden sich haben seit 1867 die

Tretten-Artikel mit	23000 Stücken,
mit Baumwolle und Chappe ge-	
mischte Stoffe	30000 »
Schirmstoffe	3000 »
zusammen	56000 Stücke.

Die andern Arten von Stoffen, die mit geringen Variationen seit Jahren auf unserm Platze gesucht und gekauft werden, sind so ziemlich die gleichen geblieben, und es kann darin nur insoweit ein Fortschritt behauptet werden, als diese gleichen Stoffe, bei sorgfältiger und zu rechter Zeit gemachten Auswahl und richtiger Verwendung des Rohstoffes, ab Seite einer Anzahl Fabriken, rationeller und gewinnbringender als früher behandelt werden.

Wenn dann ferner, in Bezug auf die nahezu jährlich aus unseren Fabriken hervorgehenden **100,000** Stücke **schwarzer** Stoffe (also mehr als $\frac{1}{3}$ der ganzen Produktion), die Virtuosität im Chargiren der Färbung auch als ein Fortschritt angesehen werden soll, so ist da unstrittig, so gut wie Lyon und Crefeld, auch der zürcherischen Industrie ein Lorbeerkrantz zu winden, welcher indessen als Trauerkrantz heute wohl angesehen werden kann, insofern als die Thatsache nicht abzuleugnen ist, dass gerade **dieser** Fortschritt dazu beigetragen hat, den Consum von den Seidenwaaren **ab** und hinüber zu ziehen auf die solidern Wollen- und gemischten Stoffe.

*) Der seither bekannt gewordene Betrag für das Jahr 1873 erreicht in der That nur die Summe von Fr. 13,736,960.

Obgleich es keinem Zweifel unterliegt, und es der natürliche Lauf der Dinge ist, dass die Seidenwaaren das durch die Launen der Mode verlorne Terrain über kurz oder lang wieder zurückerobert werden, so glaube ich es doch für angezeigt, dass die gegenwärtige Krisis, die unsere Seidenindustrie gerade wie während der letzten Pariser-Ausstellung, nur in **erhöhtem** Masse auch jetzt durchzumachen hat, — unsere Industriellen nicht nur zu diversen seriösen Reflektionen führen, sondern sie auch dazu bringen sollte, im gemeinsamen Werke Hand anzulegen, um die junge Generation, vom Arbeiter bis hinauf zum Fabrikanten, aus der gegenwärtigen Lethargie allmähig herauszubringen, und sie auf diejenigen Wege zu leiten, die nöthig sind, wenn wir einerseits uns von der auswärtigen Konkurrenz nicht überholen und andererseits die von Zeit zu Zeit sich in immer kürzeren Intervallen wiederholenden Krisen für uns nicht immer **schärfer** und in ihren Folgen **unheilvoller** werden lassen wollen.

Es handelt sich darum:

Nicht — unsere **billigen, einfachen und leichten** Stapelartikel, die von jeher das Fundament unserer Hausindustrie bildeten, und die man nach wie vorher bei uns suchen wird, zu vernachlässigen, sondern im Gegentheil an deren Vervollkommnung zu arbeiten und dafür besorgt zu sein, dass sie nicht durch zu viel Charge in der Färbung, zu viel Combination in der billigen Herstellung, zu viel Reduktion in den Breiten und namentlich auch nicht durch zu viel Pfuscharbeit aus der Stube der Weberin und Stücklegerin (diese arbeiten heutzutage an vielen Orten noch mit allzu primitiven Utensilien) — nach und nach in Misskredit kommen bei denjenigen, die das **letzte** aber nicht unwichtige Wort zu sagen haben, bei den **Consumenten!**

Es wird sich aber auch darum handeln, — und gerade der jetzige kritische Moment sollte dafür angethan sein, — daran zu denken und den Gedanken auch zur Ausführung zu bringen, wie wir unser immer eintöniger erscheinendes Arbeitsfeld erweitern, und der sonst vortheilhaft bekannten Intelligenz unserer arbeitenden Klasse anpassen, — resp. auch deren Geschmack und Schönheitssinn wecken, bilden und mit Vortheil auf neu einzuführende Artikel in Anwendung bringen können.

Dieses gleiche Bedürfniss vollkommen anerkennend, und im Gefühle, dass unsere Seidenindustrie nicht stationär bleiben, sondern vorwärts schreiten und mit dem Auslande Stand halten solle, hat der Vorstand der zürcherischen Seidenindustriegesellschaft mit nicht genug anzuerkennender Energie das Zustandekommen einer **Webeschule** insoweit bereits entwickelt, als zur Zeit dafür circa **160,000** Franken*) freiwillige Beiträge gezeichnet worden sind.

Es wird noch Sache eines grössern und eingreifendern Studiums, und mit diesen und jenen Schwierigkeiten noch verbunden sein, um das

*) Der am 8. Februar 1874 gezeichnete Betrag überstieg schon Fr. 200,000.

Projekt zu einem gedeihlichen und in seinen Wirkungen nachhaltigen Ziele zu bringen; — auch wird eine zustandegekommene Webe- und Fabrikanten-Bildungsschule nur **dann** lebensfähig sein und gute Früchte bringen, wenn ein **jeder** Fabrikant für **sich** die Initiative ergreift und zum allgemeinen Besten tüchtige Kräfte zu stellen und ausbilden zu wollen bemüht ist.

Die **Hausindustrie**, die das Fundament zur Prosperität der Zürcherischen Seidenfabrikation bildete, wird, auch neben der sich immer mehr entwickelnden **mechanischen** Industrie schon darum nicht untergehen, weil die Lohnverhältnisse noch für lange Zeit zu ihren Gunsten bleiben werden und es in kritischer Zeit für dieselbe ungleich leichter ist, eine Reduktion der Arbeit eintreten zu lassen, und sich vor grösseren Verlusten zu wahren. Sie wird aber um so eher lebensfähig bleiben, und auch ferner prosperiren, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer einsehen, dass noch Vieles zu verbessern bleibt, und wenn sie Hand in Hand gehen, diese Verbesserungen zu verwirklichen, und im Verhältniss, wie mit der Zeit, dieser und jener Artikel auf die mechanische Weberei übergeht, sich drehen und trachten, **neue** Artikel dieser oder jener Art, ganz oder halb Seide, ins Feld ihrer Thätigkeit zu ziehen und auszuheuten. — Darüber soll man sich keinen Illusionen hingeben, dass die Zeiten des patriarchalischen Fabrizirens vorüber sind, und dass nur sowohl technisch, als kaufmännisch auf der Höhe der Zeit betriebene Geschäfte in Zukunft von dauerndem Erfolg begleitet sein werden.

Die Anzahl unserer Seidenstofffabriken ist

vom Jahr 1855 — von circa **140** bis

zum Jahr 1867 auf **113**, und

vom Jahr 1867 bis 1873 von **113** auf **79**

zurückgegangen; die Zahl wird nach meiner vollendeten Ueberzeugung noch kleiner werden, und die Geschäfte im Verhältnisse mehr in die Hände der auf breiterer Basis angelegten Etablissements sich konzentriren, wenn in der kleinern Hausindustrie nicht diejenige Auffrischung und Besserung stattfindet, auf die ich, im Interesse der Sache in meinem Bericht hinzudeuten mir erlaubte.

Damit schliesse ich meinen Bericht.

Wenn die grosse Wiener-Weltausstellung durch die uns zugekommenen zahlreichen und ehrenvollen Auszeichnungen trotzdem nur den kleineren Theil der Aussteller befriedigt hat, und in dieser Hinsicht mir nur wenig Satisfaktion geworden ist, so bin ich dennoch ganz zufrieden, wenn **eine** der Folgen dieses neuesten friedlichen Weltwettkampfes **die** sein sollte, dass die schönste der schweizerischen Industrien — die **Seidenindustrie** — **neu** und **frisch** auflebt.

ZÜRICH, 31. Oktober 1873.

C. BAUMANN-ZÜRRER.

Verzeichniss

derjenigen

Jury-Mitglieder der Gruppe V, die in der Section IV thätig waren.

PRÄSIDENT:

Herr **Alexander Heimendahl**, Commerzienrath und Präsident der Handelskammer in Crefeld.

VICEPRÄSIDENT:

Herr **Natalis Rondot**, Delegirter der Handelskammer von Lyon.

SCHRIFTFÜHRER:

Herr **Anton Harpke**, Seidenfabrikant in Wien.

PREISRICHTER:

Herr **Carl Metz** in Freiburg. — Deutschland.

» **Eugène Louvet** in Paris. — Frankreich.

» **Ernst Bavier** in Yokohama. — Japan.

» **Giovanni Nessi** in Como. — Italien.

» **Pietro Pinchetti** in Como. — Italien.

» **Franz Bujatti** in Wien. — Oesterreich.

» **Otto Hornbostel** in Wien. — Oesterreich.

Ritter **von Reckenschuss** in Wien. — Oesterreich.

Herr **Franz Regenhardt** in Wien. — Ungarn.

» **E. Armand** in Moskau. — Russland.

» **C. L. Lundström** in Gothenburg. — Dänemark.

» **C. Baumann-Zürrer** in Zürich — Schweiz.

Uebersichts-Tabelle

aller auf der

Weltausstellung 1873 für Seiden und Seidenwaaren verliehenen Auszeichnungen:

Beurtheile	Länder	Ehren-Diplom	Ausser-Concurrenz	Fortschr.-Medaille	Verdienst-Medaille	Guter Geschmack	Anerkennungs-Diplom	Auszeichnungen Zusammen:
3	Brasilien . . .	—	—	—	—	—	1	1
22	England . . .	—	—	1	8	1	8	18
7	Indien . . .	—	—	—	—	—	6	6
20	Spanien . . .	—	—	1	3	—	6	10
11	Portugal . . .	—	—	1	1	—	3	5
1	Belgien . . .	—	—	—	1	—	—	1
1	Niederlande . . .	—	—	—	—	—	1	1
3	Schweden . . .	—	—	1	—	—	1	2
155	Frankreich . . .	6	2	48	48	1	31	136
1	Algerien . . .	—	—	—	—	—	1	1
3	Cochin-China . . .	—	—	1	1	—	1	3
52	Schweiz . . .	1	—	9	23	—	12	45
210	Italien . . .	3	—	18	31	—	65	117
47	Deutschland . . .	2	2	10	13	1	9	37
108	Oesterreich . . .	2	4	11	27	—	35	79
15	Ungarn . . .	—	—	2	—	—	6	8
12	Russland . . .	—	—	3	3	—	3	9
4	Kaukasien . . .	—	—	—	1	—	1	2
1	Rumänien . . .	—	—	—	—	—	1	1
2	Persien . . .	—	—	—	1	—	1	2
24	Griechenland . . .	—	—	—	2	—	7	9
26	Türkei . . .	1	—	3	4	—	11	19
16	China . . .	—	—	—	4	—	10	15
59	Japan . . .	1	1	4	8	—	14	27
803		16	9	113	179	3	234	554

Das Verhältniss der Prämirten zur Gesamtzahl der Aussteller ergibt nach obiger Aufstellung **69%**. — Von den schweizerischen Ausstellern wurden prämirte **88%**. — Frankreich erhielt **88%**, Deutschland **80%**, Oesterreich **73%**, Italien **56%**, Japan **46%** Prämirungen.

Uebersicht der...

Verzeichnis der...

Land	...	...	...	...	...	...
1	...	...	...	...	...	...
2	...	...	...	...	...	...
3	...	...	...	...	...	...
4	...	...	...	...	...	...
5	...	...	...	...	...	...
6	...	...	...	...	...	...
7	...	...	...	...	...	...
8	...	...	...	...	...	...
9	...	...	...	...	...	...
10	...	...	...	...	...	...
11	...	...	...	...	...	...
12	...	...	...	...	...	...
13	...	...	...	...	...	...
14	...	...	...	...	...	...
15	...	...	...	...	...	...
16	...	...	...	...	...	...
17	...	...	...	...	...	...
18	...	...	...	...	...	...
19	...	...	...	...	...	...
20	...	...	...	...	...	...
21	...	...	...	...	...	...
22	...	...	...	...	...	...
23	...	...	...	...	...	...
24	...	...	...	...	...	...
25	...	...	...	...	...	...
26	...	...	...	...	...	...
27	...	...	...	...	...	...
28	...	...	...	...	...	...
29	...	...	...	...	...	...
30	...	...	...	...	...	...
31	...	...	...	...	...	...
32	...	...	...	...	...	...
33	...	...	...	...	...	...
34	...	...	...	...	...	...
35	...	...	...	...	...	...
36	...	...	...	...	...	...
37	...	...	...	...	...	...
38	...	...	...	...	...	...
39	...	...	...	...	...	...
40	...	...	...	...	...	...
41	...	...	...	...	...	...
42	...	...	...	...	...	...
43	...	...	...	...	...	...
44	...	...	...	...	...	...
45	...	...	...	...	...	...
46	...	...	...	...	...	...
47	...	...	...	...	...	...
48	...	...	...	...	...	...
49	...	...	...	...	...	...
50	...	...	...	...	...	...
51	...	...	...	...	...	...
52	...	...	...	...	...	...
53	...	...	...	...	...	...
54	...	...	...	...	...	...
55	...	...	...	...	...	...
56	...	...	...	...	...	...
57	...	...	...	...	...	...
58	...	...	...	...	...	...
59	...	...	...	...	...	...
60	...	...	...	...	...	...
61	...	...	...	...	...	...
62	...	...	...	...	...	...
63	...	...	...	...	...	...
64	...	...	...	...	...	...
65	...	...	...	...	...	...
66	...	...	...	...	...	...
67	...	...	...	...	...	...
68	...	...	...	...	...	...
69	...	...	...	...	...	...
70	...	...	...	...	...	...
71	...	...	...	...	...	...
72	...	...	...	...	...	...
73	...	...	...	...	...	...
74	...	...	...	...	...	...
75	...	...	...	...	...	...
76	...	...	...	...	...	...
77	...	...	...	...	...	...
78	...	...	...	...	...	...
79	...	...	...	...	...	...
80	...	...	...	...	...	...
81	...	...	...	...	...	...
82	...	...	...	...	...	...
83	...	...	...	...	...	...
84	...	...	...	...	...	...
85	...	...	...	...	...	...
86	...	...	...	...	...	...
87	...	...	...	...	...	...
88	...	...	...	...	...	...
89	...	...	...	...	...	...
90	...	...	...	...	...	...
91	...	...	...	...	...	...
92	...	...	...	...	...	...
93	...	...	...	...	...	...
94	...	...	...	...	...	...
95	...	...	...	...	...	...
96	...	...	...	...	...	...
97	...	...	...	...	...	...
98	...	...	...	...	...	...
99	...	...	...	...	...	...
100	...	...	...	...	...	...

Das Verzeichnis der ...

BERICHT

ÜBER

GRUPPE V

SECTIONEN I, II, III, V, VI

SCHAFWOLLWAAREN, BAUMWOLLWAAREN, LEINENWAAREN UND
STROHFLECHTEREI, STICKEREIEN, BEKLEIDUNGSGEGENSTÄNDE

GRUPPE XXI

HAUSINDUSTRIE

VON

JB. STEIGER-MEYER IN HERISAU

Mitglied der internationalen Jury.

STADT

GRUPPE V

SECTION I

VERGLEICHENDE ANATOMIE DER HAUSTIERE

GRUPPE XXI

HAUSTIERE

IN DER ANATOMIE DER HAUSTIERE

EINLEITUNG.

Das Reglement für die Weltausstellung in Wien bestimmte, dass jedes Land auf je 100 Aussteller in einer Gruppe ein Mitglied in die internationale Jury wählen dürfe.

Für Gruppe V, textile Industrie

1. Section: Schafwollwaaren.
2. » Baumwollwaaren.
3. » Leinenwaaren und Strohflechtereien.
4. » Seidenwaaren.
5. » Stickereien, Posamentierarbeiten, Gold- und Silbergespinnte, Spitzen und genetzte Waaren, künstliche Blumen etc.
6. » Wäsche, Bekleidungsstücke, Kürschnerwaaren, Hüte, Handschuhe.
7. » Schuhwaaren.
8. » Tapezierarbeiten.

zählte die **Schweiz** 247 Aussteller und war mithin blos zu zwei Juroren berechtigt.

Die ausserordentliche Manigfaltigkeit dieser die gesammte Spinnerei, Weberei, Druckerei, Bleicherei, Färberei, Appretur, Stickerei, Strohflechtereien etc. etc. umfassenden Gruppe machte eine einlässliche Berichterstattung rein unmöglich; abgesehen von den mangelnden Fachkenntnissen konnten blos zwei Mitglieder auch darum nicht genügen, weil die 8 Sectionen zu gleicher Zeit arbeiteten, und diese sehr oft wieder in Unterabtheilungen getrennt waren.

Mein verehrter College Herr Baumann-Zürcher übernahm Section IV, Seidenwaaren; ich selbst arbeitete in Section II, **Baumwollwaaren** und in Section V, **Stickereien**.

Das Tit. Kaiserlich Oesterreichische General-Commissariat verfügte, dass bei der Beurtheilung nicht blos die vorliegenden Gegenstände, sondern die allgemeine industrielle Stellung des Ausstellers berücksichtigt werde, und übermittelte jedem Theilnehmer eine Liste mit Fragen über Zahl der beschäftigten Arbeiter, Zahl der Motoren, Gründungsjahr des Geschäftes, Umsatz, Haupttrichtung des Exportes, Fortschritte und Verbesserungen, humanitäre Fürsorge für die Arbeiter etc.

Es sollte diess dem Unfug früherer Ausstellungen steuern, dass Industrielle, welche in ihrer regelmässigen Fabrication bloss eine sehr ordinaire Waare liefern, nicht durch ein extra angefertigtes Schaustück eine hohe Auszeichnung erringen konnten, während vielleicht ein viel leistungsfähigeres Haus mit effectiv solideren Fabricaten weniger günstig beurtheilt wurde.

Die internationale Jury für Gruppe V bestand aus 77 Mitgliedern, davon sandten Amerika 1, Belgien 4, Brasilien 1, Dänemark 1, Deutschland 11, Spanien 1, Frankreich 8, England 2, Italien 5, Japan 1, Niederlande 1, Oesterreich 26, Ungarn 7, Portugal 1, Russland 3, Schweden 1, Norwegen 1, Schweiz 2.

Dieselbe hatte ca. 5000 Aussteller zu beurtheilen und konnte folgende Auszeichnungen verleihen:

1. **Ehrendiplom**, als besondere Auszeichnung für hervorragende Verdienste.
2. **Fortschrittsmedaille**, für namhafte Fortschritte gegenüber den Leistungen bei frühern Ausstellungen, neue Erfindungen, Einführung neuer Materialien.
3. **Verdienstmedaille**, für Güte und Vollendung der Arbeit, Umfang der Production.
4. **Kunstmedaille**, bloss für Gruppe 25.
5. **Medaille für guten Geschmack**.
6. **Medaille für Mitarbeiter**, Werkführer, Musterzeichner etc.
7. **Anerkennungsdiplom**, für anerkennenswerthe Leistungen.

Die schweizerischen Aussteller in Gruppe V erhielten:

- 4 Ehrendiplome.
- 21 Fortschrittsmedaillen.
- 85 Verdienstmedaillen.
- 9 Medaillen für Mitarbeiter.
- 57 Anerkennungsdiplome.

Die Schweiz verdankt indessen diese günstige Beurtheilung nicht bloss ihren Leistungen, sondern auch dem allgemeinen Wohlwollen, dessen sie sich durch die in jeder Beziehung ausgezeichnete Leitung ihres Generalcommissairs, Herrn Oberst Rieter, zu erfreuen hatte.

Die schweizerische textile Industrie war im Ganzen befriedigend vertreten; es mangelten indessen sehr viele tüchtige Firmen; die mechanischen Webereien von rohen Baumwollstoffen und die Druckwaaren waren sehr unvollständig. Die Berner-Leinen und die aargauischen Halbwoollstoffe mangelten fast ganz. Auch einige andere Länder hatten die Ausstellung sehr spärlich beschickt; die grossartige textile Industrie von Grossbritannien war sehr lückenhaft. America, dessen Baumwollindustrie sich seit 10 Jahren enorm entwickelt hat, sandte bloss einige Bruchstücke. Trotz ihrer Grossartigkeit war die textile Ausstellung in Wien nicht so complet wie diejenige von 1867 in Paris.

SECTION I.

Schafwollwaaren.

Für Wollenfabricate war die Schweiz durch **Chessex & Hössly** in Schaffhausen, Kammgarnspinnerei; **Ferdinand Ernst** in Winterthur, Fabrication halb- und ganz wollener Stoffe, Tweeds, Waterproofs, halbwollene Casimirs; und **Conrad Munzinger** in Olten, Wollenfilze für Papier- und Holzstofffabriken, vertreten.

Diese schwache Betheiligung zeigt klar, dass die Wollmanufactur in der Schweiz ohne Bedeutung ist und sich mit den Leistungen anderer Länder nicht messen darf.

Der Import von roher Wolle hat seit der Pariser Ausstellung durch den Bau von zwei grossen Kammgarnspinnereien in Schaffhausen bedeutend zugenommen; derselbe betrug 1866: 14,606 Centner; 1872: 27,291 Centner. Der Import von rohen und gebleichten Garnen betrug 1866: 8,158 Centner; 1872: 8,469 Centner; fabrizirte Wollstoffe für Kleider 1866: 39,126 Centner; 1872: 55,172 Centner. Die schweizerische Wollfabrication verwendet keine Kammgarne, sondern blos Streichgarne; dieselbe hat also nach diesen Zahlen trotz sehr vermehrter Consummation von Stoffen seit 1867 keine grössere Ausdehnung erhalten.

Es ist eine ständige Klage, dass in der Schweiz die Woll- und Halbwollfabrication keine gehörige Aufmerksamkeit finde und jährlich für Millionen Kleiderstoffe vom Ausland bezogen werden, welche man ebensogut im eigenen Lande machen könnte.

Diese Ansicht ist allerdings theilweise richtig, sie verkennt aber die Schwierigkeiten, welche der Sache entgegenstehen.

Die Wollfabrication ist von allen textilen Branchen weitaus die schwierigste; schon die Auswahl der richtigen Garne bedarf grosser Erfahrung; während bei Seiden, Leinen und Baumwollwaaren die Rohstoffe unvermischt bleiben, kommen bei der Wolle, ausser den vielen Qualitäten, noch Mischungen mit Baumwolle, Jute etc. in Betracht; dann ist die Färberei und speciell die Appretur viel schwieriger als bei den andern Branchen.

Dem berühmten Görlitz z. B. ist in den letzten 10 Jahren ein bedeutender Theil seiner Fabrication durch Sachsen und Mähren entzogen worden, blos weil diese dem Ersteren in der Appretur überlegen wurden.

Die Wollmanufactur von Schlesien, Sachsen, Mähren, Rheinprovinz, Belgien, Frankreich, England ist so grossartig, so ausstudirt und wird durchschnittlich mit so wenig Benefice betrieben, dass an eine Concurrenz der Schweiz mit diesen Ländern gar nicht zu denken ist.

Wie soll ein vereinzelt stehender Schweizerfabrikant, der vielleicht mit höchstens 100 Stühlen arbeitet und eigene Färberei und Appretur haben muss, mit solchen Ländern, welche noch mit Schutzzöllen von 10—15 % umgeben sind, arbeiten können?

Es ist allerdings sehr wahr, dass namentlich im Canton Aargau schon längst für den zeitgemässen Fortschritt mehr hätte geschehen sollen und fast unbegreiflich, warum die dortigen Fabrikanten nicht schon vor Jahren zusammengestanden sind, um eine gemeinsame grössere Färberei und Appretur zu erstellen.

Bei solchen Situationen, wo es dem Einzelnen unmöglich wird, den Anforderungen der Zeit und den Fortschritten der grossen fremden Concurrenz zu folgen, gilt es die **kleinlichen Geschäftsjalousien** zu überwinden, sich der **gemeinsamen Interessen** bewusst zu werden und zusammenzutreten, um die nöthigen Maschinerien anzuschaffen. Wenn in dieser Richtung auch nur etwas geleistet worden wäre, so hätten sie sich nicht im Absatz nach Italien beschränken und sogar in der Schweiz zurückdrängen lassen müssen.

Jede Industrie hat für den Absatz im eigenen Lande einen bedeutenden Vorsprung gegenüber dem fremden Fabrikanten, der durch theure Reisende oder die Vermittlung des Engrosgeschäftes seine Waare in die Hand der Consumption bringen muss. Wenn der einheimische Fabrikant den Grossisten überspringt und selbst reisen lässt, so erhält er gegenüber dem fremden Fabrikanten einen Vorsprung von 10—20%, und ist dadurch auch bei eventuell theureren Erstellungskosten vollkommen concurrenzfähig, **insofern seine Waare der fremden in keiner Beziehung nachsteht.**

Man hat schon oft den Wunsch geäussert, der Bund sollte die Woll-Industrie durch einen höhern Eingangszoll mehr schützen, allein abgesehen von der Verwerflichkeit jeder Vertheuerung von Fabricaten durch Schutzzölle, resp. Belastung der Consumption zu Gunsten Einzelner, würde eine solche Massregel nicht viel nützen, wenn die Träger der betreffenden Industrie kein eigenes Bestreben haben, mit den Anforderungen der Zeit Schritt zu halten.

Es ist sehr erfreulich zu erfahren, dass die beiden grossen Kammgarnspinnereien in Schaffhausen gut prosperiren und bereits der Erstellung von zwei anderen gleichen Geschäften in Bürglen und Derendingen gerufen haben. Da die jetzige Schweizer Stofffabrication fast ausschliesslich Streichgarne braucht, so widmen sich obige Etablissements mehr der Fabrication von Strickgarnen und dem Export. In allen textilen Zweigen prosperiren die Spinnereien durchschnittlich besser als die Webereien, weil Garne nur mit unbedeutenden Zöllen belastet sind und ein weiteres Absatzfeld haben.

Es soll im Projecte liegen, mit der Spinnerei in Bürglen eine mechanische Weberei zu verbinden; diess würde auch der Anlage einer

tüchtigen Färberei und Appretur rufen; wenn sich diess bestätigt, so dürfte man gegründete Hoffnung haben, dass auch andere Industrien, und zwar besonders die St. Gallische, der Verwendung von Kammgarn für Kleiderstoffe ihre Aufmerksamkeit schenken würden.

Die Wollwaaren-Ausstellung war sehr reichhaltig; einige Aussteller wie z. B. **Haas & Söhne** in Wien hatten enorme Summen verwendet, um den Besuchern die Grossartigkeit ihrer Leistungen vorzuführen.

Deutschland steht in quantitativer Beziehung im Wollwaarenfach ohne Zweifel obenan; dessen Export betrug 1872 ca. 260 Millionen Franken.

Pferdehaare.

Der ersten Section war auch die Beurtheilung der **Pferdehaare** für Matratzen überwiesen. Die Schweiz zählte 3 Aussteller von denen **Jacob Roth** in Wangen und **J. J. Ackermann** in Emmishofen mit Anerkennungsdiploamen ausgezeichnet wurden.

Das Pferdehaar wird meistens aus Russland und den La Plata Staaten bezogen; dasselbe ist aber so theuer, dass man schon längst nach allen möglichen Surrogaten, Gräsern, Thierhaaren etc. gesucht hat, welche mit dem Pferdehaare vermischt werden; man hat indessen bis jetzt noch nichts gefunden, was der Elasticität des Pferdehaares gleichkommt, und je kleiner die Beimischung der Surrogate ist, desto besser die Qualität; diess ist aber nicht das Ziel, dem der sogenannte Pferdehaarfabrikant zusteuert, sondern seine Kunst besteht darin, die Surrogate durch Färben und Beitzen dem wirklichen Pferdehaare so ähnlich zu machen, dass der Unterschied möglichst wenig sichtbar ist. Die schweizerischen Hausfrauen dürfen sich also freuen, dass unsere Aussteller keine **Fortsehrittsmedaille** erhalten haben.

SECTION II.

Baumwollspinnerei.

In den weiten Räumen einer Weltausstellung nimmt wohl kein industrieller Zweig eine so bescheidene Stellung ein wie die **Baumwollspinnerei**. Es ist dem Auge zu verzeihen, wenn es das unscheinbare Baumwollgarn übergeht und sich blos von Farbenpracht und imposanten Formen fesseln lässt. Selbst der Fachmann wird in der Mitte der Reichthümer des Morgen- und Abendlandes leicht etwas flüchtig und behält für das unscheinbare Fabrikat des Spinnstuhles nur die verdiente Würdigung, wenn er sich der colossalen Summen erinnert, welche dieser schwache Faden für Rohmaterial, Fabrikanlagen und fertiges Product repräsentirt.

Es gibt keinen Artikel, der im Welthandel und in der Industrie eine so wichtige Stellung einnimmt wie das **Baumwollgarn**; man schätzt den Durchschnittswerth einer Baumwoll-Ernte auf **2 $\frac{1}{2}$ Milliarden**; rechnen wir für deren Veredlung durch Spinnerei, Weberei, Färberei und Druckerei den vierfachen Betrag, so ergibt sich in der gesammten Baumwollindustrie ein jährlicher Totalumsatz von **12 Milliarden** Franken.

Wenn wir annehmen, die Hälfte dieser Summe falle auf Arbeitslöhne, so geht die Zahl der Menschen, welche durch diesen einzigen Artikel ihr Brod finden, in die Millionen.

Der Totalconsum der Baumwollspinnerei betrug **im Jahr 1872** 6,350,000 Ballen à 400 Pfd.; davon fallen auf:

England	3,160,000
Continent	2,000,000
Verein. Staaten	1,190,000
	<hr/> 6,350,000 Ballen.

Die verschiedenen Productionsländer roher Baumwolle beteiligten sich am Consum von Europa wie folgt:

Die Vereinigten Staaten	45 $\frac{1}{2}$ %
Ostindien	31 »
Brasilien	8 $\frac{1}{2}$ »
Egypten, Levante etc.	12 $\frac{1}{2}$ »
Westindien, Peru etc.	2 $\frac{1}{2}$ »
	<hr/> 100

Die Ernte der **Vereinigten Staaten** betrug 1872 3,056,000 Ballen (zu 439 Pfd.). Dieselbe vertheilt sich folgendermassen:

1,099,000 Ballen an Nordamerika.	
1,454,000 » » England.	
319,000 » » Deutschland, Oestreich, Russland und Schweiz.	
184,000 » » Frankreich und theilweise Schweiz.	
<hr/> 3,056,000.	

In **Indien** wurden im Jahre 1872 12,890,000 Acres mit Baumwolle bebaut, mit einem durchschnittlichen Ertrag von 75 Pfd.; die Gesamtproduktion ergab 2,297,000 Ballen (à 400 Pfd.); davon wurden

621,000 in Indien verbraucht,	
135,000 nach China exportirt,	
1,371,000 » England »	
170,000 » dem Continent exportirt.	
<hr/> 2,297,000.	

Egypten lieferte 1872 an die europäischen Spinnereien 2,168,181 Centner. Davon gingen

1,667,385 Centner nach England,	
186,426 » » Frankreich,	
143,964 » » Italien (Venedig),	
170,406 » » Oesterreich, Russland etc.	
<hr/> 2,168,181.	

Diese Zahlen zeigen deutlich, dass **England** den grössten Theil des Handels in roher Baumwolle in der Hand hat. Von 5,488,000 Ballen, welche Europa erhielt, gelangten 3,880,000 Ballen, also weit über $\frac{2}{3}$ nach England, welches davon wieder 743,000 Ballen an den Continent abgab.

Man glaubte allgemein, der Suez-Canal werde England einen grossen Theil der ostindischen Baumwolle entreissen und den Häfen des Mittelmeeres zuführen, Allein England wusste den Schlag durch den raschen Bau geeigneter Dampfboote und billige Frachten zu pariren, und hat bis jetzt $\frac{7}{8}$ des Exportes von Indien in der Hand behalten.

Die Baumwollindustrie zeigt die vernichtende Ueberlegenheit der Maschinen über die Handarbeit in viel höherem Maasse als irgend ein anderer Zweig. **Europa** holt in den anderen Erdtheilen das Rohmaterial, und bringt es den gleichen Ländern trotz enormen Spesen für Frachten, Pakung etc. mit billigerer Verarbeitung wieder zurück, als sie selbst es auch bei den niedrigsten Arbeitslöhnen per Hand erstellen könnten. England hat bis jetzt den grössten Theil dieses Verkehrs unbestritten in seiner Hand behalten; es besitzt doppelt so viel Spindeln als der ganze Continent, und arbeitet mit vollen drei Viertheilen seiner Produktionskraft für den Export.

Es sind allerdings verschiedene Anzeichen vorhanden, dass Europa diese unbedingte Suprematie nicht für alle Zeiten werde behaupten können.

Nord-Amerika hat sich seit dem Kriege durch die Beförderung der einheimischen Industrie schon grösstentheils emanzipirt, und bezieht von Europa blos noch die feineren Stoffe. Es wird bestimmt erwartet, dass Nordamerika mit seinen Baumwollfabrikaten sogar zum Export gelangen und England den Absatz in China, Indien, Südamerika einst streitig machen werde.

Auch in **Indien** befinden sich schon circa 400,000 Spindeln, und es ist zu erwarten, dass die neu angelegten Eisenbahnen einen weiteren bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der einheimischen Industrie haben werden; jetzt schon ist deren Production dem Importe fühlbar.

Laut den neuesten statistischen Aufnahmen haben die einzelnen Länder folgende Spindelzahl:

England	39,500,600
Verein. Staaten	8,350,000
Frankreich	5,200,000
Deutschland	5,100,000
Schweiz	2,060,000
Russland	2,000,000
Oesterreich	1,600,000
Spanien	1,400,000
Belgien	650,000
Italien	500,000
Scandinavien	300,000
Holland	230,000
	<hr/>
	66,890,000

Die Baumwollspinnerei der **Schweiz** nimmt nach England nicht bloss im Verhältniss der Spindeln zur Einwohnerzahl, sondern auch nach den qualitativen Leistungen die erste Stelle ein. Sie ist die Perle ihrer Industrie; sie erwarb der Schweiz hauptsächlich den geachteten Namen, welchen ihre industriellen Leistungen in Europa geniessen.

Wir verdanken die bevorzugte Entwicklung unserer Baumwollspinnerei theils unsern Wasserkräften, theils einigen Männern, welche schon in den ersten Decenien dieses Jahrhunderts die mechanische Baumwollspinnerei bei uns einführten und ihr ganzes Leben deren Hebung widmeten. Die Namen, welche voran stehen, sind **J. J. Rieter & Co. in Winterthur** und **Heinrich Kunz in Uster**. Dieselben folgten den Fortschritten Englands stets auf dem Fusse und konnten sich schon seit langen Jahren mit den besten Fabrikaten von Manchester messen. Im Jahre 1827 eröffnete die Firma J. J. Rieter & Co. eine eigene Werkstätte zum Bau von Spinnstühlen. Deren ausgezeichnete Leistungen und hohe Verdienste um die Entwicklung der schweizerischen Spinnerei sind bekannt.

Beide Firmen stehen heute noch an der Spitze der schweiz. Baumwollspinnerei und erhielten die höchste Auszeichnung, das **Ehrendiplom**.

Heinrich Kunz in Zürich ist der grösste Spindelbesitzer des Continents und seine Production die umfassendste der ganzen Erde. Seine Garn-Ausstellung hatte in der ganzen Weltausstellung keinen ebenbürtigen Rivalen; es gibt auch in Deutschland, Oesterreich, Frankreich Spinnereien mit 40, 60 bis 80,000 Spindeln, allein die Grösse von Heinrich Kunz, der mit 207,766 Spindeln arbeitet, erreicht kein anderes Etablissement. Es gibt allerdings eine Spinnerei in England und eine zweite in Russland, deren Spindelzahl noch grösser ist, allein dieselben beschränken sich auf wenige corrente Nummern, während Heinrich Kunz alle Fabrikate von Nr. 6 bis Nr. 300 umfasst, in den grössten Sorten eben so Vorzügliches leistet wie in den feinsten, und sogar einen Pack Nr. 500 zur Ausstellung brachte.

J. J. Rieter & Co. in Winterthur haben dem Maschinenbau mehr Aufmerksamkeit gewidmet als der Ausdehnung ihrer Spinnerei, sonst wäre es ihnen ein Leichtes gewesen, ihre Spindelzahl auf die gleiche Höhe zu bringen wie Heinrich Kunz; sie arbeiten mit 37,600 Spindeln unter eigenem Namen, sind aber bei verschiedenen anderen grossen Etablissements stark betheilig. Sie produziren fast ausschliesslich feine Garne von Nr. 80 bis 300 und ihre »Gelbstreif-, Blaustreif-, Löwen- und Wappengarne« sind in weiten Kreisen als das Beste bekannt, was der Continent in der Spinnerei leistet.

Die Schweiz war in Wien ferner durch **J. H. Bühler & Söhne in Winterthur**, Spinnerei Schilzbach bei Flums, Geb. Lang in Oftringen, Hanhard-Solivo in Dietikon, Spinnerei Uznaberg, Gebrüder Brändlin in Rapperswyl, Baumwollspinnerei Murkart bei Wängi vertreten, deren Fabrikate gebührende Würdigung fanden.

Die **Schweiz** zählt neben England die meisten Feinspinnereien und exportirt ihre Garne nach allen umliegenden Ländern; namentlich die Fabrikation feiner Stoffe in **Tarare, St. Quentin, Sachsen, Wien** verwendet viel Schweizergarn, weil die Spinnereien dieser Länder dem Consum nicht genügen. Nach **Oesterreich** wird auch sehr viel Garn in den mittleren Sorten Nr. 36—44 exportirt.*

Die neuen Handelsverträge haben namentlich den Export der Baumwollgarne sehr begünstigt und den Bau neuer Fabriken veranlasst. Während sich die Spindelzahl von 1860—1866 ziemlich gleich geblieben, vermehrte sie sich von **1,600,000** Spindeln im Jahr 1866 auf **2,059,350** Spindeln im Jahr 1872. Die Vermehrung betrifft hauptsächlich die Feinspinnerei; seit 1866 wurde ein grosser Theil der älteren Spinnereien mit Selfactors versehen.

Die **Einfuhr** roher Baumwolle betrug 1866 **336,758** Centner gegen **418,096** Centner im Jahr 1872.

Der **Export** roher Garne betrug 1866 **35,758** Centner und vermehrte sich bis 1872 auf **95,196** Centner. Das Product der Mehrein- fuhr roher Baumwolle und das Fabrikat der neugebauten Spindeln wird also durch den vermehrten Export annähernd ausgeglichen.

Die **2,059,351** Spindeln vertheilen sich auf folgende Cantone:

Zürich	684,566	Spindeln.
Bern	83,412	»
Luzern	18,636	»
Uri		
Schwyz	75,060	»
Unterwalden	2,400	»
Glarus	254,468	»
Zug	111,012	»
Freiburg	60	»
Solothurn	28,526	»
Basel	44,148	»
Schaffhausen	26,110	»
Appenzell	4,314	»
St. Gallen	218,512	»
Graubünden	33,122	»
Aargau	410,424	»
Thurgau	50,146	»
Tessin	13,028	»
Waadt	1,397	»

2,059,351 Spindeln.

Seit der Ausstellung 1867 hat sich in der Schweiz besonders die **Zwirnerei** in erfreulicher Weise entwickelt, sowohl für **doublirte** und **Stückgarne** als für **Nähfaden**.

Die **doublirten Garne** werden in der Seidenfabrikation als Einschlag verwendet; deren Verbrauch hat sich sowohl im Inlande als für den Export sehr vermehrt; die Hauptrichtung des Exportes ist die Rheinprovinz. Die Fabrikation der doublirten Garne ist immer mit der Spinnerei verbunden.

Die enorme Zunahme der Maschinenstickerei, welche sich verdreifachte, rief auch einer entsprechenden Vermehrung der Zwirnereien für **Stickgarn**; dasselbe wird meistens in Nr. 70 bis Nr. 110, 5 und 6fach verlangt; es muss sorgfältig gearbeitet und das allerbeste Baumwollgarn verwendet werden, sonst ist es rein unbrauchbar. Die Zwirnereien für Stickgarn befinden sich hauptsächlich in den Cantonen St. Gallen und Appenzell und bilden von der Spinnerei unabhängige Geschäfte.

Hyppolit Mayer in **St. Gallen** beschränkte die Ausstellung mit Stickgarn für Maschinenstickerei; da der Artikel eine Spezialität ist und sonst nicht vertreten war, so erhielt er die **Verdienstmedaille**.

Die Fabrikation von **Nähfaden** hat durch die Nähmaschinen eine grossartige Entwicklung gefunden. Man glaubte noch vor wenigen Jahren dieselbe sei bloss an England gebunden, welches die ganze Welt mit Nähgarnen versah. Six cords Ermen & Engels oder Clarke war auf jedem Nähtisch zu finden.

Vor ungefähr 10 Jahren ergriffen Dollfuss Mieg & Co. in Mülhausen die Nähfadenfabrikation mit grosser Energie; deren Garne fanden in der Schweiz guten Anklang und machten dem englischen Import grosse Concurrenz.

Seit 1866 hat man auch in der Schweiz Muth gefasst, sich an die Fabrikation von Nähgarn zu wagen; der Versuch war mit sehr günstigem Erfolge begleitet; ein grosser Theil des Consumes wird jetzt durch die einheimische Industrie gedeckt.

J. U. Eugster in **Urnäsch** war der einzige Aussteller von Nähfaden und erhielt das Anerkennungsdiplom; wenn ihn auch seine wirklich sehr guten Leistungen nicht vollkommen zu dieser Auszeichnung berechtigt haben würden, so hätte doch die Thatkraft, welche es unternahm in einem abgelegenen Bergdorfe einen so schwierigen Industriezweig zu etabliren, eine Anerkennung verdient.

Auch in **Deutschland** und **Oesterreich** hat sich die Fabrikation von Nähfaden sehr stark entwickelt und überall wird England das langjährige Monopol streitig gemacht.

Die wachsende Concurrenz hat den Absatz der **englischen** Zwirnereien in sehr fühlbarer Weise beschränkt; dieselben drücken sich gegenseitig die Preise so stark herunter, dass die schwächeren Etablissements nur schwer vorwärts kommen.

Die Weltausstellung in Wien war ihnen eine erwünschte Gelegenheit, dem etwas erbleichenden Stern neuen Glanz zu verleihen; alle grösseren Etablissements sind in Linie aufmarschirt; von 27 Ausstellern,

welche die gesammte Spinnerei, Zwirnerei, Weberei, Färberei, Druckerei, Tüllfabrikation von Grossbritannien repräsentirten, waren 15 Aussteller für Nähfaden.

Ein weiterer Artikel, dessen Verbrauch in der Schweiz sehr zugenommen hat, ist das **Eisengarn**; es ist diess ein doubirter Baumwollfaden, welcher mit einer gewissen Composition getränkt, und dann durch Bürsten gegläntzt wird; er findet in der Seidenfabrikation, Strohflecherei, für brochirte Stoffe vielfache Verwendung. Auch diese Fabrikation war früher Monopol von England; seit einer Reihe von Jahren hat ihn aber **Barmen** mit grossem Erfolg aufgenommen und deckte den Bedarf von Basel, Zürich und St. Gallen. Das einzige Etablissement der Schweiz, welches den Artikel in grösseren Quantitäten produziert, gehört **Gebrüder Matter in Köllikon**, welche die Ausstellung besickten und die **Verdienstmedaille** erhielten; deren Schwarz gehörte unbedingt zu den besten Leistungen und wurde blos von **Ermen & Engels** in Manchester übertroffen.

Wir glauben, die **schweizerische Baumwollspinnerei** dürfe ziemlich ruhig in die Zukunft blicken. Wir exportiren jetzt ungefähr den vierten Theil unserer Production. Es würde schwer halten, unsere Baumwollweberei so rasch zu vermehren, um diese Quote im Nothfall im eigenen Lande verwenden zu können. Frankreich, Deutschland, Oesterreich und Italien machen allerdings grosse Anstrengungen, ihren Bedarf selbst zu decken; so hat z. B. Deutschland seinen Verbrauch an ausländischem Garn von 50 % im Jahre 1850 auf 17 % im Jahre 1871 reduziert; auch Oesterreich verminderte seine Einfuhr von 25 % des Totalconsumes im Jahre 1867 auf 18 % im Jahre 1870. Allein bei den ausnahmsweise billigen Zöllen, mit denen Garne im Vergleich zu anderen Manufacturen belegt sind, ist an ein plötzliches Zurückdrängen nicht zu denken. Die Spinnerei bedarf bedeutender Motoren und ist desshalb entweder an billige Steinkohlen oder Wasserkraft gebunden; letztere hat selbstverständlich den Vortheil. Rechnen wir die für unsere Baumwollspinnerei benöthigten Motoren auf 15,000 Pferdekkräfte, so würden die Steinkohlen bei einem Minimalverbrauch von 3 Pfd. per Stunde und den Waggon zu Fr. 400 gerechnet, ungefähr 4 Millionen Franken für Brennmaterial verlangen, eine Ausgabe, welche die Industrie nicht hätte lebensfähig werden lassen. Es ist desshalb ganz naturgemäss, dass die Spinnerei und überhaupt alle Industrien, welche bedeutende Motoren bedürfen, in der Schweiz gedeihen können, wenn ihnen nicht durch Zölle der Absatz für ihre Fabrikate erschwert ist.

Baumwollweberei.

Die Baumwollgewebe liefern weitaus die billigsten textilen Bekleidungsstoffe. Während die Seide fast ausschliesslich dem Luxus dient, und die Leinwand nicht warm genug ist um den Körper gegen den Wechsel der Witterung zu schützen, genügen Baumwolle und Wolle allen climatischen Bedürfnissen.

Die Wolle ist wärmer und dauerhafter als die Baumwolle, dagegen ist die Letztere 4 Mal billiger, lässt sich leicht bleichen, färben, drucken und kann nicht blos für Oberkleider, sondern auch für Wäsche verwendet werden.

Die Baumwollgewebe haben daher wegen ihrer Nützlichkeit und Billigkeit die grösste Consumption aller textilen Stoffe; wir fanden sie in Wien bei allen Völkern, welche die Ausstellung besichtigten; nicht blos **England, Frankreich, Deutschland, Belgien, Oestreich** zeigten uns die Fabrikate ihrer grossartigen Baumwollindustrie, sondern auch weniger industrielle Länder, wie **Italien, Spanien, Portugal, Russland, Holland** und sogar **Schweden** und **Norwegen**, hatten es sich angelegen sein lassen, den Anlass zu benutzen, um der Welt zu zeigen, welche Anstrengungen sie machen, um ihren Bedarf an Baumwollstoffen selbst zu erzeugen, und wie weit sie es durch die Benutzung englischer Maschinen und fremder Werkführer schon gebracht haben.

Auch **Japan, China, Indien, die Türkei** etc. hatten die Ausstellung mit reichen Sortimenten ihrer Baumwollfabrikate besichtigt und belehrten uns, dass sie trotz mangelhafter Webstühle doch im Stande sind, eine eben so sauber und exact gearbeitete Waare zu liefern wie Europa.

Die feinen Baumwollgewebe der **Schweiz** hatten schon am Anfang dieses Jahrhunderts eine europäische Berühmtheit und wurden nach allen Weltgegenden exportirt.

Es muss eine Zeit gewesen sein, wo die Schweiz auch über England hinausragte, denn dasselbe findet es nicht unter seiner Würde, seine feinen Baumwollstoffe auch heute noch der Welt als Swiss Books, Swiss Mulls, Swiss Checks etc. anzubieten.

Für den forschenden Beobachter bot die schweizerische Ausstellung von Baumwollwaaren ein interessantes Stück Industriegeschichte. Während in der ganzen Abtheilung keine leichteren Wollstoffe zu finden waren, womit eine europäische Dame sich hätte bekleiden können, traf man bei den **bunten Baumwollgeweben** eine reiche Auswahl der ganz **gleichen** Fabrikate wie die asiatischen Länder sie ausgestellt hatten; neben den Taffachellassen der Japaner, den Sarongs der Malajen, lagen die golddurchwirkten Stoffe der Türken in solch genauer Nachahmung nach Zeichnung und Farbenzusammenstellung, dass man glauben konnte,

die Fabrikate dieser asiatischen Länder und diejenigen der Schweiz kommen aus der gleichen Hand.

Warum hatte die in der Mitte Europa's liegende Schweiz sich in einen industriellen Wettkampf mit jenen fremden Völkern des Ostens eingelassen, anstatt die Bedürfnisse ihrer nächsten Nachbarn zu studiren? Weil diese Nachbarn sich geweigert hatten, mit dem stillen, fleissigen Bergvolke in einen freien Handelsaustausch zu treten und ihm den Verkauf seiner Fabrikate durch Prohibition oder hohe Zölle unmöglich gemacht hatten; dasselbe war deshalb gezwungen, die Handelsfreundschaft, welche ihm seine christlichen Nachbarn verweigerten, bei den Türken und Heiden zu suchen.

An **ungefärbten** Stoffen zeigte die Schweiz einige sehr schön gearbeitete Stücke rohe feine Mousselinen und Jaconnat, welche als Fabricate des mechanischen Webstuhles eine bedeutende Leistungsfähigkeit in feinen Geweben bekundeten, allein daneben fand sich auch nicht ein einziges Stück Madapollam, geschweige Piqué, Satin, Reps etc. und überhaupt kein gebleichtes und appretirtes Stück schwere Baumwollwaaren wie sie England und die anderen Grossstaaten massenhaft liefern. Warum diese Lücke? Weil unsere mechanische Weberei in den complizirten Stoffen zurückgeblieben ist, und weil ferner unsere Bleicherei und Appretur sich in den schweren Baumwollfabrikaten mit dem Ausland nicht messen kann.

Die Ausstellung in den weissen **brochirten** Artikeln war etwas reichhaltiger, zeigte aber im Vergleich zu früheren Leistungen auch nicht den mindesten Fortschritt. Warum dieser Stillstand in einem Zweige, der so viel Abwechslung bietet und in dem sich die Schweiz früher ausgezeichnet hatte? Weil die Träger dieser Industrie keine genügende fachliche Bildung haben, und daher mit den Anforderungen der Zeit nicht mehr Schritt halten können, und weil die ganze geschäftliche Grundlage, auf welcher dieselbe ruht, so veraltet ist, dass neue Bahnen gefunden werden müssen, wenn dieser Geschäftsweig nicht total verfallen soll.

Nach diesem allgemeinen Ueberblick erlauben wir uns, die heutigen Leistungen der einzelnen Länder im Vergleich mit der Schweiz zu prüfen.

England nimmt nicht blos in der Spinnerei eine weltbeherrschende Stellung ein, sondern in noch höherem Maasse in der Baumwollweberei; kein anderes Land kann in den billigen Sorten Tücher mit ihm concurriren; es hat das Monopol in der Deckung des Bedarfes aller aussereuropäischen Länder.

England hatte schon im Jahre 1850 223,606 mechanische Webstühle, also zu einer Zeit, wo die Schweiz erst anfang daran zu denken, sich für die mechanische Weberei einzurichten. Trotzdem seither die meisten europäischen Länder sich durch Errichtung eigener Webereien

von England unabhängig zu machen suchten, vermehrte sich seine Produktionskraft doch fortwährend, so dass man im Jahre 1871 in England die enorme Zahl von 411,336 mechanischen Webstühlen zählte; dieselben sollen für circa 1400 Millionen Franken an rohen, gebleichten und bedruckten Webstoffen zum Export bringen.

Indien, mit Einschluss von Java, bezog im Jahre 1860 von England 755 Millionen Yards rohe und gebleichte Baumwollstoffe; im Jahre 1872 878 Millionen Yards. Dagegen hat der Import von Baumwollgarn bedeutend abgenommen, derselbe betrug 1860 32,096,169 Pfd., im Jahr 1872 blos noch 24,473,830 Pfd., was nur dem Einflusse der einheimischen Spinnereien zugeschrieben werden kann; man zählte dort schon vor dem Bau der Eisenbahnen 400,000 Spindeln, welche unter europäischer Aufsicht stehen. Auch der Import von gedruckten Tüchern hat sich stark reduziert, anstatt zugenommen; im Jahre 1860 bezog Indien 171,175,287 Yards und 1872 nur 135,319,925 Yards; das Defizit fällt hauptsächlich auf Java, wo die einheimische Druckindustrie ebenfalls im Fortschritt begriffen ist.

Glücklicherweise fand sich im Export nach **China** und **Japan** ein günstiger Ausgleich; dieselben bezogen 1860 8,764,536 Pfd. Garn und 1872 21,675,180 Pfd.; ferner 1860 189,904,370 Yards rohe und gebleichte Gewebe und 1872 396,532,075 Yards.

Der Totalwerth des Importes von **China** betrug 1871 — 650 Millionen Franken, davon fielen auf England 250 Millionen, hauptsächlich für Baumwollwaaren. Totalwerth des Exportes 625 Millionen.

Der Bezirk **Lancashire** mit Manchester als Marktplatz, ist der Hauptsitz der englischen Baumwollweberei. **Schottland** macht die feineren glatten Gewebe von Nr. 90 aufwärts und alle komplizirten Stoffe mit Brochirung. Während in Lancashire die Handweberei fast total ausgestorben ist, beschäftigt sie in Schottland bis zur Stunde noch sehr viele Arbeiter. Die Fabrikanten von Glasgow halten in den Landbezirken Factoren, welche den Webern Ketten und Einschlaggarne und die Jacquardkarten verabreichen. Der Webstuhl gehört immer dem Arbeiter; da der Fabrikant mit dessen Reparatur, Amortisation, Versetzung etc. nichts zu schaffen hat, so kann er dem Weber einen verhältnissmässig bessern Lohn bezahlen; ebenso ist der Weber nicht an einen einzigen Fabrikanten gebunden, sondern er nimmt die Arbeit von demjenigen, der den besten Preis offerirt.

Man ist bei uns der Ansicht, die Handweberei habe in ganz England schon längst total aufgehört; diess ist aber nicht der Fall; sie hat allerdings in den letzten 10 Jahren enorm abgenommen und wird sich gegen die fortwährende Verbesserung des mechanischen Webstuhles nicht bleibend halten können, allein dato laufen in Schottland noch Tausende von Handstühlen für ganz feine Mousselinen, Nanzooks, Jaconats, Lappets und besonders für broschirte Gardinenstoffe; in dem letzteren Artikel arbeitet der Handstuhl noch billiger als der Kraftstuhl.

Ein Handweber verdient in Schottland auf glatten Stoffen Fr. 12 bis Fr. 16 und auf brochirten Gardinstoffen Fr. 20 bis 30 per Woche.

Früher arbeiteten die Handweber in feuchten Lokalen, wie diess auch jetzt noch bei uns üblich ist; man ist aber von diesem für die Gesundheit der Arbeiter höchst verderblichen Verfahren ganz abgekommen, und arbeitet nun in trockenen Stuben.

Bleicherei und Appretur sind in Schottland ziemlich ähnlich eingerichtet wie bei uns; während in Manchester alle schweren Stoffe mit Maschinen und in grossartigen Quantitäten behandelt werden, hat in Schottland die Handarbeit für die feineren Gewebe noch den Vorzug; trotz den höheren Arbeitslöhnen sind die Bleicherei- und Appretpreise 10–20 % billiger als in der Schweiz.

Die schottische Fabrikation von Baumwollwaaren war in Wien durch keine einzige Firma vertreten. Wer sich der grossartigen Ausstellung von Schottland im Jahr 1862 noch erinnert, muss diese Lücke sehr bedauern; denn in brochirten Stoffen und besonders in Gardinen stehen die Schotten jeder Concurrenz weit voraus; es ist ihnen kein Preis zu hoch um schöne und geschmackvolle Zeichnungen zu bekommen; Alles was ihnen die Schweiz in diesem Fache je entgegengesetzt hat, ist in jeder Beziehung die reinste Lehrlingsarbeit.

Man würde sich sehr täuschen, wenn man glauben würde, die Absenz von der Ausstellung in Wien sei ein Beweis, dass die schottische Baumwollindustrie im Rückgang begriffen sei; sie hat sich im Gegentheil seit 10 Jahren bedeutend ausgedehnt und manchen Artikel an sich gerissen, den früher St. Gallen lieferte.

Auch **Manchester** hatte sich mit Geweben sehr schwach betheilig; **Horrockses Miller & Co.**, welche mit 200,000 Spindeln und 3,500 mechanischen Stühlen arbeiten, brachten ihre berühmten Longcloths zur Ausstellung; diese Firma hat sich durch ihre ausgezeichnete und stets gleichbleibende Waare trotz der eminenten Concurrenz einen solchen Namen gemacht, dass die Grossisten eigentlich nur ihre Agenten sind; dieselben müssen die Waare zu einem bestimmten Tarife verkaufen und dürfen bloß den Sconto von 5 und 2 ½ % als Benefice einstecken; jedes Stück trägt den Namen der Firma.

Louis Behrens, W. Kesselmeyer & Co., Ashton & Co. brachten Baumwollsamme in prachtvoller Qualität zur Ausstellung; es ist diess ein Artikel den Manchester früher allein hatte, der nun aber auch auf dem Continent sehr schön fabrizirt wird. **Johnson, Jabes & Fides** hatten Bettdecken und Damaste geliefert; die Qualität war aber mittelmässig. **Armitage & Sons** hatten eine sehr schöne Ausstellung von vielschaffigen Stoffen wie Satins, Serges, Twilled cloths, und dann namentlich ein sehr reiches Sortiment bunter Gewebe wie das Toggenburg sie liefert. Carlisle, welches in früheren Jahren dem Toggenburg eine scharfe Concurrenz machte, war mit seinen bunten Geweben nicht vertreten.

Die Baumwollweberei von **Frankreich** hat durch die Abtrennung des Elsasses einen schweren Schlag erlitten. Von 80,000 mechanischen Webstühlen, welche Frankreich besessen hatte, gehörten 30,000 dem Elsass; man hat die Zahl noch höher geschätzt, eine neuere statistische Aufnahme ergab aber für das Ober- und Unter-Elsass die genaue Zahl von 30,200 mechanischen und 13,200 Handstühlen mit einer jährlichen Production von 192 Millionen Meter Gewebe durch 38,900 Arbeiter, welche einen Lohn von 19 Millionen Franken per Jahr beziehen.

Es bleibt also Frankreich immer noch die bedeutende Zahl von 50,000 mechanischen Webstühlen und dann eine sehr grosse Anzahl von Handwebern.

Rouen war mit seinen bunten Geweben der Ausstellung ganz fern geblieben; man schätzt den Werth der Baumwollweberei von Rouen auf 80 Millionen Franken, wovon ein grosser Theil noch durch die Handweberei erzeugt wird. Die Schweiz verspürt diese Concurrenz nur in Senegambien und an der afrikanischen Ostküste.

Von viel grösserer Bedeutung für die Schweiz sind **Tarare** und **St. Quentin**, welche unbedingt an der Spitze der Fabrikation von feineren Baumwollgeweben stehen. Es gab eine Zeit, wo sich die Industrie von St. Gallen und Appenzell mit obigen Plätzen messen konnte, allein heute hat jeder Vergleich aufgehört.

Die Hauptindustrie von **Tarare** sind **Tarlatans** und feine Mousselines. Die Tarlatans sind noch ganz unbedingtes Eigenthum der Handweberei; es werden jährlich circa 350,000 Stücke von 30 Meter Länge und meistens 160 Centimètres Breite produziert; ein fleissiger Weber liefert in den geringeren Sorten circa 25—30 Meter, in den besseren 15—20 Meter per Tag. Für die geringeren Sorten werden per 30 Meter Fr. 2. 50 bis Fr. 3 Weberlohn bezahlt; für die besseren Fr. 4 bis Fr. 5 per 30 Meter.

Man hat sich in St. Gallen Anfangs der Sechziger Jahre Mühe gegeben, diesen Artikel für die Schweiz zu gewinnen, indem man Färber und Appreteure von Tarare kommen liess; die Sache scheiterte aber an der Fabrikation der Stoffe; unsere Fabrikanten verstanden es nicht, die Stühle eben so vortheilhaft einzurichten wie in Tarare. Auch Sachsen und Schottland versuchten sich an dem Artikel, fielen aber aus dem gleichen Grunde ebenfalls durch.

Tarare ist bis zur Stunde der einzige Lieferant des Artikels geblieben. Auch die Mousselines gehören noch fast ausschliesslich der Hausindustrie, und werden von den gleichen Arbeitern gemacht wie die Tarlatans; bloss die schmalen und ordinären Stoffe sind dem mechanischen Webstuhl zugefallen. Die Produktion glatter Mousselines wird auf circa 10 Millionen Franken geschätzt.

Die Weber sind nicht in Tarare selbst wohnhaft, sondern in der Provinz zerstreut; es sind kleine Grundbesitzer, welche die Weberei

neben der Landwirthschaft als Hausindustrie betreiben. Der Verdienst varirt je nach Artikel und Geschick von Fr. 6 bis Fr. 25 per Woche.

Mädchen, welche als Verweberinnen in den Geschäftshäusern arbeiten, erhalten Fr. 1.50—Fr. 2 für 11 effective Arbeitsstunden.

Die Schweiz könnte diese Mousselinen ebenfalls machen, allein die Sache zerschlägt sich an der Appretur; die Ausrüstung von Tarare übertrifft nicht blos Alles was die Schweiz zu leisten vermag, sondern sie ist noch bedeutend billiger. Es gibt einzelne Apprete, wo man die Waare nach Tarare schicken und den Zoll von 10% zahlen kann, und dennoch stellt sich dieselbe nicht höher, als wenn man sie in der Schweiz machen lässt!

Die von Tarare in Wien ausgestellten Fabrikate waren ausgezeichnet; namentlich auch seine Farbensortimente liessen Alles, was die Schweiz in der Baumwollfärberei leistet, weit hinter sich.

Die Baumwollweberei von **St. Quentin** befasst sich ebenfalls mehr mit den feineren Fabrikaten und besonders mit den façonnirten Stoffen. Die Industrie von St. Quentin hat eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit; sie ist das Ideal, welches uns für St. Gallen seit Jahren vorschwebte, von dem wir aber weiter entfernt sind als je. Dieselbe liefert **Percalé, Nanzook, Jaconat, Mousseline, Piqué, Molton, Basin, Brillantine, Satin, Plissé, Hemdeneinsätze, Festons, Mousseline** und **Gaze brochée, Cravatten, Monchoirs, Bettdecken, Jupons** und hat sogar circa 120 Tüllstühle. St. Quentin versieht mit seinen Fabrikaten nicht blos Frankreich, sondern exportirt sehr stark nach allen Ländern; es liefert blos an gewobenen Hemdeneinsätzen für 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Franken.

Was irgendwie für den mechanischen Webstuhl passt, wird mechanisch erstellt; wo der Handwebstuhl noch im Vorsprung ist, da lässt man ihn stehen und unterstützt ihn durch geschlichtete Zettel und auf Bobinen gespulten Eintrag, so dass dem Weber nichts zu thun bleibt als das Schiffchen zu führen.

Es gibt mehrere Etablissements, welche sich blos mit der Schlichterei der Zettel befassen; das Handschlichten hat fast ganz aufgehört. Es arbeiten in St. Quentin circa 3000 mechanische Webstühle und weitere 5—6000 im Arrondissement.

Seine Bleichereien und Appreturen beschäftigen circa 4000 Personen und sind vortrefflich eingerichtet. Die Ausrüstung ist durchschnittlich 25% billiger als in der Schweiz; es werden deshalb Massen von Waaren roh nach Frankreich geliefert und in St. Quentin appretirt.

Ausser der Weberei befasst sich St. Quentin sehr stark mit der Stickerei, sowohl per Hand als per Maschine. Man schätzt den Werth seiner Handstickereien auf 10 Millionen Franken. Es besitzt bereits 300 mechanische Stickmaschinen und ist noch fortwährend am Einrichten.

Dann befasst es sich auch mit der Lingerie und beschäftigt 2500 Nähmaschinen.

Die Appretur-Arbeiter erhalten per Tag von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends Fr. 1 bis Fr. 3 Lohn. Der Durchschnitt ist Fr. 2 mit 15—20 Centimes Stundengeld. Die Mädchen, welche in den Geschäftshäusern arbeiten, erhalten Fr. 1. 50 bis Fr. 2 per Tag bei 11 effectiven Arbeitsstunden.

Die Handweber beschäftigen sich meistens mit etwas Landwirthschaft und verdienen Fr. 1. 25 bis Fr. 3 per Tag je nach Fleiss und Artikel.

Die Weber in den Fabriken verdienen Fr. 1. 50 bis Fr. 3. 50 per Tag.

St. Quentin besitzt eine Arbeiterschule, durch welche die Einführung neuer Artikel gepflegt wird.

Die Ausstellung war nur von einigen Firmen besickt; die Fabrikate von **Ledoux-Bedu** wurden von der Jury als das Schönste beurtheilt, was die Ausstellung an Baumwollgeweben enthielt.

Die Baumwollweberei **Deutschlands** hat durch die Annexion des Elsasses einen schweren Schlag erlitten; es existiren keine neueren statistischen Angaben über die Zahl der mechanischen Webstühle; man zählte 1861 circa 24,000 für baumwollene und halbbaumwollene Gewebe nebst circa 164,000 Handstühlen. Rechnen wir, die Ersteren haben sich verdoppelt, so gibt dies 50,000 Kraftstühle für Deutschland **ohne** das Elsass.

Die Fabrikanten des Zollvereins lieferten **genügend** Waare um den einheimischen Bedarf zu decken. Es ist klar, dass der Zuschub von 30,000 mechanischen Stühlen durch das Elsass auf die ganze deutsche Industrie einen schweren Druck ausüben musste; die deutsche Regierung suchte denselben allerdings dadurch zu schwächen, dass sie von Frankreich für die elsässische Waare noch während einiger Zeit Zollerleichterungen erlangte, allein es war in der kurzen Frist unmöglich den Stoss durch Pflege neuer Absatzgebiete zu pariren.

Man rechnet, die französische Bevölkerung consumire fast doppelt so viel Baumwollwaaren als Deutschland. Es wurde gehofft, Frankreich werde trotz dem Zoll gezwungen sein, noch längere Zeit die elsässischen Gewebe zu kaufen. Diess ist aber nur in sehr beschränktem Maasse der Fall; einerseits ist seit dem Kriege in Frankreich die Consumption aller Artikel beschränkter geworden, andererseits hat sich die französische Fabrikation auf die vom Elsass gelieferten Spezialitäten geworfen, so dass der Import des Elsass nach Frankreich kaum noch den vierten Theil des früheren Verkehrs beträgt. Manche Fabrikanten des Elsass sind bereits gezwungen worden mit den schweren soliden Geweben, welche in Frankreich stets einen guten Absatz fanden, aufzuhören und sich entweder für den deutschen Markt, der eine viel billigere Waare verlangt, oder für den Bedarf der Druckereien einzurichten.

Durch diese Veränderung der Fabrikation erhielten allerdings eine grössere Anzahl von Webstühlen neue Arbeit für die Druckerei. Man rechnet, dass ungefähr die Hälfte der mechanischen Webereien durch die Druckereien beschäftigt sind; allein damit wird selbstverständlich auch ein empfindlicher Druck auf die schweizerische Baumwollweberei ausgeübt, welche Jahre lang ziemlich regelmässig mit einem schönen Theil ihrer Stühle für das Elsass die bekannten Jaconats Nr. 70/120 — 19/21 Faden per $\frac{1}{4}$ Zoll fabrizirt hatte. Der Verkehr der Schweiz mit dem Elsass wird gestört bleiben, und kann nur noch bei besonderen Conjunktoren oder durch äusserst gedrückte Preise genährt werden.

Deutschland war bis in die Fünfziger Jahre ein bedeutender Consumment für die feineren schweizerischen Baumwollfabrikate. St. Gallen und Appenzell lieferten grosse Quantitäten glatte Mousseline, Nanzook, Jaconat, brochirte Vorhang- und Kleiderstoffe in den Zollverein. Um jene Zeit begann die sächsische Industrie sich mit aller Energie aufzuraffen, und vermochte den schweizerischen Import durch den Zollschutz von circa 10%, tüchtige Leistungen in der Fabrikation und in der Appretur und durch einen allgemein rationelleren Geschäftsbetrieb nach und nach zurückzudrängen.

Während die St. Gallische Web-Industrie sich von Jahr zu Jahr verschlechterte, und schliesslich auf die billigsten und geringsten Artikel reduziert wurde, welche weder Kaufmann, noch Fabrikant, noch Weber einen lohnenden Verdienst liessen, hob sich die sächsische Industrie bis zu einer höchst anerkennenswerthen Stufe. Dieselbe ist dem Bedarf Deutschlands sehr genau angepasst; sie arbeitet wenig nach überseeischen Ländern, dagegen hat sie einen Verkehr mit Russland und verdrängt auch dort die Schweizerwaare.

Seit 4—5 Jahren hat in Sachsen ein neuer Artikel, die sogenannte brochirte Zwirngaze, einen bedeutenden Aufschwung genommen; dieselbe wird namentlich für Gardinenstoffe verwendet und hat die gewöhnliche brochirte Waare grösstentheils aus dem Feld geschlagen; man war bis jetzt in der Schweiz nicht im Stande, den Artikel in eben so guter Qualität zu erstellen, wie Sachsen ihn macht.

Die mechanische Weberei ist namentlich in der Umgebung von **Planen** in rascher Ausdehnung begriffen; die Handweber können mit dem Arbeitslohne nicht mehr fortkommen und drängen nach Verbesserung; dadurch wird die Concurrenz mit dem mechanischen Stuhle immer schwieriger; der Handstuhl zieht natürlich den Kürzeren und wird von allen glatten Artikeln rasch verdrängt werden.

Der sächsische Handweber verdient Fr. 8—16 per Woche; er kommt selten höher. Der Stuhl ist meistens sein Eigenthum.

Ungefähr die Hälfte der Weber werden von den Firmen beschäftigt, welche Handel und Fabrikation betreiben; die andere Hälfte arbeitet für kleinere Fabrikanten, welche ihre Waare wieder an Grosshändler absetzen.

Die Handweber arbeiten alle in trockenen Stuben; sie verarbeiten im 2. und 3. Stock die feinsten Garne, während man bei uns im Glauhen ist, dieselben können bloß im feuchten Keller verwoben werden. Sachsen hat in Chemnitz eine Gewerbeschule, wo die gesammte Weberei theoretisch und praktisch durchgenommen wird.

Die sächsische Appretur wurde besonders durch einen Schweizer Namens **Eugster** verbessert; derselbe war Fabrikant gewesen und zählte unbedingt zu den fähigsten Köpfen, welche die schweizerische Weberei je gehabt hat; er verlor dann durch fortwährendes Pröbeln seine Existenz und ging nach Frankreich; er arbeitete einige Zeit in einem Appreturgeschäft in Tarare, und kam dann wieder in seine Heimath zurück um die erworbenen Kenntnisse zu verwerthen; man schenkte ihm aber kein Vertrauen. Diess trieb Eugster nach Sachsen, wo er willige Aufnahme fand; seine Appret-Maschinen erwiesen sich als praktisch und brachten der sächsischen Baumwoll-Industrie einen ausserordentlichen Nutzen. Von Sachsen ging er nach Wien und fand auch dort Leute, welche seine Verbesserungen gerne annahmen. Seine Gesundheit war aber auf's Tiefste angegriffen; er wandte sich wiederum der Heimath zu. Er fand diessmal willkommene Aufnahme, war aber schon so entkräftet, dass er die entworfenen Maschinen nicht mehr selbst aufstellen konnte und noch auf dem Sterbebette die letzten Geheimnisse dictirte.

Auch unserer Industrie war dieses letzte Vermächtniss Eugsters von bedeutendem Nutzen, allein es wäre besonders für unsere mechanische Feinweberei geradezu epochemachend geworden, wenn wir die Verbesserungen **zuerst**, vielleicht einzig erhalten hätten, wie diess ohne Zweifel die erste Absicht Eugsters gewesen war.

Die Appreturarbeiter verdienen in Sachsen Fr. 8 bis Fr. 18 per Woche; Verweberinnen erhalten für 10 Arbeitsstunden Fr. 1. 25 bis 1. 50.

Die **deutsche** Baumwollweberei war in Wien nur mangelhaft vertreten; aus dem Elsass hatten nur wenige Fabrikanten ausgestellt. Darunter waren **A. Herzog & Co.** in Logelbach, **Hartmann & Sohn** in Münster, **Schlumberger & Sohn** in Mülhausen; die französisch gesinnten Firmen waren weggeblieben. **Augsburg** war durch eine Collectiv-Ausstellung vertreten. Eine Anzahl Fabriken aus dem **badischen Wiesenthal** hatten die Ausstellung ebenfalls besichtigt. Dagegen war Sachsen der Ausstellung total ferne geblieben. Allgemeine Anerkennung fanden die Baumwollsamme von **Linden bei Hannover** und von **Ettlingen**, welche sowohl in Färberei als Appretur mit dem Besten, was England leistet, concurriren. In der Buntweberei waren ziemlich viele Aussteller; doch hatten nur wenige grössere Bedeutung; **L. A. Riedinger** in Augsburg arbeitet mit 572 mechanischen Stühlen, **Hermann Gruner** und **Freude & Wunsche**, beide in **Ebersbach**, hatten levantinische Jacquardartikel ausgestellt. **Gladbach** war durch seine billigen Hosenstoffe vertreten.

Oesterreich überraschte Jedermann durch seine bedeutenden Leistungen in der Baumwollweberei. Man schätzt die Zahl der mechanischen Webstühle auf circa 18,000. Bleiche und Appretur waren durchgehends ausgezeichnet und die Aufmachung geschmackvoll und tadellos.

Es gibt eine Anzahl Firmen, welche Spinnerei, Weberei, Färberei und Druckerei, Bleicherei und Appretur vereinigen und ihre Fabrikate dem Besten anderer Länder an die Seite stellen dürfen. Es kann nicht viel nützen, die Namen aller Firmen aufzuzählen, deren Fabrikate Anerkennung fanden. In der Piqué- und Damastweberei für Tischdecken leisteten **A. & R. Mitscherlich** in **Teplitz** Vorzügliches. **F. M. Hämmerle** in **Dornbirn**, **Getzner Mutter & Co.** in **Bludenz**, die **Actiengesellschaft Trumau** und **Marienthal** hatten in bunten und weissen Geweben eine Ausstellung, um die sie jeder Fabrikant beneiden musste. **Getzner Mutter & Co.** arbeiten mit 50,000 Spindeln und 1000 mechanischen Webstühlen; **Trumau** mit 72,000 Spindeln und 1100 Webstühlen,

Richter und Söhne in **Niedergmund** lieferten Baumwollsamte, welche die höchste Auszeichnung erhielten; sie arbeiten mit 300 mechanischen Stühlen. **J. Liebig & Co.** umfassen Alles, was in der Baumwollweberei zu leisten ist. **G. A. Fröhlich Sohn** in **Warnsdorf** leistete Vorzügliches in nachgeahmten Wollstoffen, Hosenzeugen, Moleskins etc.

Die Fabrikation der feineren Baumwollgewebe hat ihren Hauptsitz in **Wien**, in der **Mariahilf Vorstadt**; ihre Leistungen sind sehr anerkennenswerth. Es gibt Fabrikanten, welche bis auf 1000 Handweber beschäftigen und ziemlich Alles erstellen, was in das Fach einschlägt; **Mousseline**, **Nanzook**, **Jaconat**, brochirte Gardinenstoffe, **Plissé**, **Piqué**, **Bettdecken** etc.; auch **Plumetifs**, eine Spezialität vom **Gt. Appenzell**, werden ziemlich stark produzirt, blos ist der Appret nicht richtig. Die Ausstellungen von **Joh. Garber & Sohn**, **A. Meindl's Erben**, **Marzi & Feiner**, **J. Strohschneider** konnten sich mit dem Besten messen, was die Schweiz zu leisten vermag.

Diese Industrie kann sich bei dem theuren Leben nicht mehr in der Nähe von **Wien** halten und wird successive in die Landbezirke, namentlich nach **Böhmen** verlegt; der Verkehr zwischen Arbeiter und Fabrikant wird durch **Factoren** vermittelt, welche **Garne** und **Muster** erhalten, aber keine selbständige Fabrikation treiben. Die österreichische Baumwollweberei hat namentlich seit 1867 einen bedeutenden Aufschwung genommen, und ohne Zweifel seit der **Pariser Ausstellung** grössere Fortschritte gemacht als die Industrie irgend eines anderen Landes. Die Fabrikanten sparen keine Kosten, um durch Anschaffung der neuesten und besten Maschinen und durch die Herbeiziehung fremder Werkführer ihre Produkte auf die Höhe der Zeit zu bringen.

Die Handweberei ist in Oestereich noch sehr bedeutend; man zählt 170,000 Handwebstühle. Es sollen in **Mähren**, **Böhmen**, **Schlesien** ca. 30,000 Handweber blos mit buntfarbigen Geweben beschäftigt

sein. Die Handweberei ist mehr ein Nebenverdienst der Landwirthschaft. Im Sommer steht die grösste Zahl der Webstühle still. Der Arbeiter muss also nicht ganz davon leben und findet auch bei schwacher Löhnung Convenienz dabei zu verbleiben.

Für unsere Buntweberei ist heute die Concurrenz der **Niederlande** am empfindlichsten. Es gibt dort mehrere bedeutende Fabriken, welche für die holländischen Besitzungen in Indien arbeiten, und sowohl durch tüchtige Leistungen als eine Begünstigung im Zoll dem Import unserer Waare scharf zusetzen. Die **Hengelo'sche Buntweberei in Hengelo** und **F. Stork & Co.** ebendasselbst hatten eine reichhaltige Ausstellung ihrer Fabrikate; sie verwenden für dieselben zum Theil gefärbte Schweizergarne. Für weisse Waare sind folgende die namhaftesten Fabriken, die **Veenendal'sche Spinnerei und Weberei** arbeitet mit 37,000 Spindeln und 700 mechanischen Webstühlen; die **Hilversum'sche Spinnerei und Weberei** besitzt 19,000 Spindeln und 450 mechanische Webstühle; **Geldermann & Söhne in Oldenzaal** haben 20,000 Spindeln und 600 mechanische Webstühle.

Italien zeigte durch die Ausstellungen der **Actiengesellschaft Cantoni in Mailand, Poma fratelli in Biela**, dass seine junge Industrie in ausserordentlich tüchtigen Händen liegt, welche auch ohne hohe Zölle, vermöge billiger Arbeitslöhne und den neuesten Maschinen jede mittelmässige auswärtige Concurrenz heimschicken, und selbst England den italienischen Boden streitig machen werden.

Die Baumwollweberei von **Gent** in **Belgien** ist auch in der Schweiz bekannt. Das Haus **Ferd. Lousbergs** lieferte seit Jahren bis nach Zürich und St. Gallen seine Damaste, Piqués, Basins und selbst Hemdenstoffe in jedes Detailgeschäft. Wir kennen kein besseres Argument, um die Schwäche unserer Industrie in den schweren Stoffen zu beweisen als diese Erscheinung; so lange wir nicht einmal den Bedarf des eigenen Landes decken können, sind wir gewiss irgendwo im Rückstand.

Die **Collectiv-Ausstellung der Genter Baumwoll-Industrie** gehörte zu dem Schönsten, was die Ausstellung bot. Gent liefert periodisch sogar bedeutende Quantitäten Baumwolldamaste, Piqué und selbst Madapollam nach England; auch die Schweiz bezieht oft grobe Garne von Parmentier, van Hoegaerden & Co., weil sie von besserem Rohstoff und in schönerer Qualität sind als die Schweizerwaare.

Auch in baumwollenen Hosenstoffen überbietet **Mousson** jede Concurrenz; es hat sowohl die Fabrication als die Appretur ausgezeichnet los und macht über London, Paris und Hamburg ein grosses Exportgeschäft nach Südamerika; von den betreffenden Ausstellern erhielten **Desprets freres, Louis Dujardin, Saffre & Graveline** die besten Auszeichnungen.

Russland hat an der Ausstellung in Wien ein regeres Interesse genommen, als man nach der Stellung seiner von dem übrigen Europa

durch hohe Zölle abgeschlossenen Industrie erwarten konnte. Spinnerei und Weberei sind dort fast immer vereinigt; man zählt ca. 15,000 mechanische Webstühle; daneben aber eine enorme Zahl von Handstühlen, welche bei kleinen Arbeitslöhnen den Bauern im Winter Beschäftigung geben. **Finlayson & Co. in Tamerfors** haben 40,000 Spindeln und 950 mechanische Webstühle; **Borisovsky in Vladimir** 55,000 Spindeln und 800 mechanische Webstühle; **Konschin in Moskau** 63,000 Spindeln, 300 mechanische Webstühle. Russland besitzt in der Spinnerei und Weberei **Krenholm bei Reval** mit 500,000 Spindeln und 4,500 Webstühlen, das grösste Fabrikationsgeschäft der Erde. Der einheimische Bedarf verlangt viele buntfarbige Stoffe; dieselben gehören noch ausschliesslich der Handweberei.

Die russische Baumwollindustrie vermehrte sich von 1866 bis 1872 um 50%; sie besitzt 1250 Etablissements für Spinnerei, Weberei, Färberei und Druckerei mit einem Totalumsatz von 650 Millionen Franken.

Keine Industrie hat so viele Chancen für die Zukunft wie die Russische. Sie hat nicht allein das Monopol für die Deckung des Bedarfes einer einheimischen Bevölkerung von 50—60 Millionen Menschen, sondern die fortwährenden Eroberungen Russlands in Asien sichern ihr einen zunehmenden Export.

Die Ausstellung von **Spanien** zeigte, dass sich auch in diesem Lande, trotz der politischen Unsicherheit, Kräfte befinden, welche energisch an der Hebung der einheimischen Industrie arbeiten. Die Baumwoll-Industrie hat seit 1867 bedeutende Fortschritte gemacht; die Spinnerei hat sich von 700,000 Spindeln auf 1,400,000 vermehrt. Die Zahl der mechanischen Webstühle ist nicht bekannt, doch hat es bedeutende Etablissements; **Batló Hermanos in Barcelona** arbeiten mit 1,400 mechanischen Stühlen, haben 2000 Pferdekräfte und beschäftigen 3000 Personen. Die Firma **Espanna industrial in Barcelona** beschäftigt 1570 Arbeiter für Weberei und Druckerei.

Die vorgelegten Fabrikate fanden grosse Anerkennung und bewiesen, dass auch Spanien zu tüchtigen Leistungen auf dem neueren industriellen Gebiet befähigt ist. Ausser den obigen Firmen wurden noch **Puig & Co., J. Achon, Ferrer & Vidal, Ricart & Co.,** alle in **Barcelona**, für Spinnerei, Weberei und Druckerei mit Medaillen bedacht.

Von den aussereuropäischen Ländern steht die Baumwollindustrie **Nordamerikas** weitaus in erster Linie. Dieselbe hat unter dem hohen Zollschatz und durch die Begünstigungen des nahen Rohmaterials reisende Fortschritte gemacht. Man zählt heute schon 9 Millionen Spindeln, also fast so viel wie Deutschland und Frankreich zusammen und 160,000 mechanische Webstühle. Es gibt in der Baumwollindustrie 956 Fabriken, welche an Arbeitslöhnen ca. 200 Millionen Franken bezahlen. Europa muss sich darauf gefasst machen, die Clientelle von Nordamerika successive für alle Artikel zu verlieren, welche mit irgend einer Maschine erstellt werden können.

Es wird diess für die europäische Industrie zu einem fast unerzetzlichen Verlust, dessen Rückwirkung auf alle Verhältnisse schwer zu ermessen ist. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Periode von 1850 bis 1880 wahrscheinlich den Zenith der industriellen Grösse Europas umfasst, und die Zeit nicht ferne sein dürfte, wo Amerika uns nicht blos in der Mechanik, sondern in allen industriellen Zweigen überflügeln wird.

Es herrscht dort eine Freiheit der Entwicklung, ein Bodenreichtum und eine Fülle geistiger Kraft und Energie, denen Europa wie eine alternde, pedantische Matrone gegenübersteht.

Die Baumwollindustrie von Nordamerika war in Wien nur durch einige werthlose Bruchstücke vertreten.

Von den **asiatischen Ländern** interessirte uns am meisten **Japan**. Dessen Baumwollindustrie ist allerdings von der hohen Stufe seiner Seidenweberei weit entfernt, allein seine Fabrikate bekunden doch ein bedeutendes Geschick in der Handarbeit.

Die Ausstellung wurde von 23 Provinzen und Städten mit Baumwollwaaren beschickt, welche alle separat beurtheilt sein wollten. Die Provinz **Ibaraki** sandte ausgezeichnete Garne, Handgespinnst und tadellos gewobene rohe Tücher. **Ashiba** und **Yamagontsi** repräsentirten die Buntweberei durch Taffachellasen, welche ungemein sauber gearbeitet waren.

Die Provinz **Tottori** sandte façonnirte Zeuge mit gedrucktem Garn, deren Erstellung einer ausserordentlichen Geduld bedurfte. Die Provinz **Kouhoro** hatte gestreifte Stoffe ausgestellt, welche in Europa nirgends schöner gemacht werden könnten. **Shidzenoka**, das bedeutendste Departement für die Baumwollindustrie, sandte Garne und Gewebe, deren Qualität aber nicht besser war als die Fabrikate der erstgenannten Provinzen.

Das Departement **Saga** und die Stadt **Tokei** lieferten Segeltücher. **Sakai** beschickte die Ausstellung mit rohen Geweben, einer Art Flanell und mit sehr gut gearbeiteten Baumwollbändern. **Miagé** schickte einen Stoff mit Seidenzettel und Papiergarn als Einschlag; dieses Papiergarn hat die Dicke von Baumwollgarn Nr. 10—12 und ist sehr stark; der Stoff hat das Ansehen von roher Seidencrepe.

Die Fabrikate der anderen Provinzen waren die gleichen wie die obengenannten.

Die ganze japanesische Ausstellung bezeugte, welche grosses Interesse sowohl die Regierung als das Volk an der Ausstellung in Wien und an der europäischen Industrie nehmen; man begegnete häufig jungen Japanesen, welche die Ausstellung mit sichtlicher Aufmerksamkeit studirten.

Nach dem Abschluss des Handelsvertrages der Schweiz mit Japan glaubte man, es werde nun für unsere Buntweberei eine goldene Periode beginnen; wir hörten Leute behaupten, die ganze schweizerische mechanische Weberei werde nicht genügen, um den Bedarf von Taffachellassen

zu decken. Die Erwartungen erwiesen sich aber bald als grosse Täuschung; es bedurfte mehrere Jahre, um die in Yokohama angehäuften Lager zu lichten. Ausser den Taffachelassen hat Japan von der Schweiz nur sehr wenig in Baumwollwaaren bezogen.

Die Ausstellung der **Türkei** war ausserordentlich mannigfaltig; ausser den Fabrikaten der verschiedenen Provinzen waren Figuren in Lebensgrösse und in der Nationaltracht vorhanden, welche die Verwendung der verschiedenen Stoffe veranschaulichten. **Persien, Indien, China, Egypten, Tunis, Marocco** und selbst **Timbuctu** sandten die Erzeugnisse ihrer uralten Industrie, und boten namentlich für die Buntweberei ein reiches Material; man kam aber auch gleichzeitig zu der Ueberzeugung, dass die einheimische Industrie dieser Länder stark genug ist, um mit Hilfe englischer Garne und billigen Arbeitslöhnen dem Import von Europa für alle farbigen und complizirten Artikel nur eine beschränkte Marge zu lassen.

Die Baumwollweberei der **Schweiz** hat sich seit 1867 trotz den im Allgemeinen nicht gerade günstigen Conjunctionen etwas vermehrt. Man zählte damals 13,000 mechanische Webstühle; heute werden dieselben von Fachleuten, welche sich für eine genauere Statistik interessirten, auf 19—20,000 geschätzt. Der durchschnittliche Productionswerth eines Stuhles ist circa Fr. 2500, also der Totalwerth circa 50 Millionen Franken. Diese Vermehrung geschah indessen zum grossen Theil zu Lasten der Handweberei; die sämmtlichen Fabrikanten von Buntwaaren errichteten entweder neue mechanische Webereien oder vergrösserten ihre Etablissements. Ebenso trieben die technischen Fortschritte des mechanischen Stuhles die Handweberei des Cantons Appenzell um ein gutes Stück rückwärts; während noch 1867 ein Gewebe von Nr. 90 Zettel und Nr. 130 Einschlag bei uns als die höchst mögliche Leistung des mechanischen Stuhles angesehen wurde, drängte man in den letzten Jahren den Handwebstuhl in glatter Waare bis auf Garn Nr. 150 zurück.

Ausser diesen Factoren ermunterten auch die guten Resultate der ersten Sechziger Jahre und die guten Aussichten für einen regelmässigen Absatz von Jaconat nach dem Elsass zur Erweiterung der bestehenden Etablissements. Die hiedurch entstandene effective Vermehrung in der Produktion glatter Stoffe wird aber nicht viel grösser sein als die Reduction, welche die façonnirte Weberei vom Canton Appenzell und St. Gallen in Folge Vernachlässigung und ungünstiger Conjunctionen erlitten hat. Wir schätzen, dass von den 19—20,000 mechanischen Stühlen circa $\frac{1}{4}$ für die Buntweberei, $\frac{1}{4}$ für den Markt in St. Gallen, $\frac{1}{4}$ für die Rothfärberei und $\frac{1}{4}$ für Druckerei und Export arbeiten.

Die schweizerische **Buntweberei** hat seit 1867 einen grossen Theil ihrer Industrie auf den mechanischen Stuhl übergetragen, sie beschäftigt dato circa 5000 Kraftstühle; dabei unterhält sie aber immer noch sehr viele Handweber. Man zählte deren im Jahr 1866 noch circa 16,000; dieselben haben sich seither bedeutend vermindert.

Diejenigen unter ihnen, welche blos auf den Erwerb des Webstuhles angewiesen waren, haben sich meistens anderen Beschäftigungen, besonders der Fabrikarbeit und der Stickerei zugewendet, weil die Fabrikanten die Arbeitslöhne unmöglich mit den theuern Lebensbedürfnissen in Einklang bringen konnten. Die jetzige Handweberei liegt daher meistens in den Händen der Landwirthschaft, welche sich glücklich schätzt, durch Hausverdienst zeitweise und namentlich im Winter die überflüssigen Arbeitskräfte beschäftigen zu können.

Auch der Buntwebereifabrikation bietet die Erhaltung der Handweberei noch grosse Convenienz. Der mechanische Stuhl arbeitet allerdings exacter, man kann für eine regelmässige Waare und genaues Inhalten der übernommenen Lieferzeit garantiren, was bei der Handweberei nicht möglich ist; dagegen hat der Fabrikant bei der Handweberei nicht die erdrückende Last auf sich, durch dick und dünn bei schlechten wie bei guten Zeiten **fortarbeiten zu müssen**, um sowohl den eingeschulten Arbeiter nicht zu verlieren, als um die Maschinerie frisch zu erhalten, wie diess beim mechanischen Stuhl der Fall ist; der Handweber ist gefügiger und sich gewöhnt, periodisch unter einer schlechten Zeit mit-leiden zu müssen. Durch die Benutzung der mechanischen Zettlerei, Spuhlerei und Schlichterei kann auch der Handweber bei mässigem Lohn mit dem mechanischen Stuhl immer noch concurren.

Der Export der Produkte wurde früher hauptsächlich durch Kaufleute in St. Gallen vermittelt. Die betreffende Fabrikation hat sich aber schon längst von dieser Vermittlung emancipirt und arbeitet direkt mit dem Ausland.

Es ist lediglich diesem Schritt zu verdanken, dass diese Industrie sich nicht nur erhalten, sondern bedeutend verbessern konnte.

Ein Artikel erträgt den Zwischenhändler nur so lange als zwischen Produktionswerth und Verkauf eine genügende Marge liegt, um damit beide Theile, Fabrikant und Händler, zu befriedigen; sobald aber eine fremde Concurrenz entsteht, welche direkt arbeitet, oder wenn das Benefice durch andere Verhältnisse gedrückt wird, so muss sich der Zwischenhändler blos noch mit einer minimen Provision begnügen oder besser ganz wegfallen, sonst wird die betreffende Industrie nach und nach aussterben.

Der Absatz hat sich in den letzten 20 Jahren vielfach verändert; das Gros der Buntwebereifabrikate ging seiner Zeit nach der Levante. Schlimme Concurrenz der Schweizerfabrikanten unter sich und daher rührende grenzenlose Verschlechterung der Waare nebst den schlimmen Creditverhältnissen ruinirten aber das Geschäft gründlich.

Später wurden Canada, Nordamerika und Brasilien Hauptabnehmer; theils der Wechsel der Mode, theils die Concurrenz der Druckwaaren reducirten aber nach einigen Jahren den Absatz auf ein unbedeu-

tendes Geschäft. Heute sind Indien und Afrika die besten Consumenten; auch die Levante hat sich nach und nach wieder eingestellt.

Es ist sehr schwer die heutige Situation des Absatzes genauer zu bestimmen, da grosse Parthien an englische, französische und deutsche Exporteure abgegeben werden; Fachleute glauben aber der Absatz vertheile sich ungefähr wie folgt:

Indien mit dem Archipel und den Philippinen	35 %
Afrika	15 %
Japan	10—15 %
Orient	20 %
Italien, Brasilien, Spanien etc.	15—20 %

Die Hoffnung für die Zukunft stützt sich namentlich auf Indien und Afrika; man hofft besonders an dem letzteren Lande einen bedeutenden Consumenten zu finden, wann derselbe noch mehr geöffnet und deren Bewohner durch den Verkehr mit anderen Völkern civilisirter sein werden.

Die Verbindung des Buntwaaren-Geschäftes mit der Maschinenweberei hat die schwächeren Fabrikanten genöthigt, sich von dem Artikel zurückzuziehen, so dass derselbe heute nur noch in **wenigen** Händen liegt. **Die Fabrikation hat dadurch sehr gewonnen**; der ganze Geschäftsbetrieb ist systematischer und gründlicher geworden; die schlimmen Ausschreitungen mit schlechter Waare, Reduction von Breite und Länge, unsoliden Farben haben aufgehört.

Mehrere Etablissements haben eigene Färbereien und Appreturen und sind fortwährend bestrebt, den Artikel zu heben.

Die ganze Industrie befindet sich in sehr tüchtigen Händen, welche dieselbe der Schweiz so lange erhalten werden, als es überhaupt möglich sein wird.

Auch die Jury hat der schweizerischen Ausstellung von Buntwaaren gebührende Anerkennung gezollt.

Die Firma **Mathias Näf in Niederutzwyl**, welche mit einer bedeutenden mechanischen Weberei eine ausgedehnte und sehr mannigfaltige Handweberei, ferner eigene Spinnerei, Färberei und Appretur verbindet, und sich in jeder Beziehung um die Hebung der Buntweberei der Schweiz bedeutende, auch von der Concurrenz willig anerkannte Verdienste erworben hat, wurde mit dem **Ehrendiplom** ausgezeichnet. Die weltbekannte Firma **J. R. Raschle & Co. in Wattwyl** erhielt die **Fortschrittsmedaille**. Huber-Zollikofer in Arbon, J. Heitz & Co. in Münchwyl, Joh. Rud. Hüsey in Safenwyl, Gebrüder Matter in Köllikon, die Weberei Grüneck, U. Widmer & Co. in Oberutzwyl, J. H. Thomann in Münchwyl und die Weberei Atzmos erhielten die **Verdienstmedaille**; Brühlmann & Landgraf in Amriswyl, J. J. Häberlin in Neunkirch, J. Nussbaum's Söhne in Birrwyl, die Weberei Sinnach erhielten das **Anerkennungsdiplom**.

Die Lohnverhältnisse haben sich seit 1850 um ca. 50 % verbessert. Die Handweber verdienen in 12 effectiven Arbeitsstunden Fr. 6 bis Fr. 15 per Woche. Die Fabrikweber Fr. 10 bis Fr. 20 per Woche, je nach Geschick und Artikel. Spuhler verdienen bei Handarbeit Fr. 3 bis Fr. 3. 50 Cts. per Woche, dagegen bei Fabrikarbeit Fr. 4 bis Fr. 11 per Woche. Der grosse Unterschied in der Löhnung der Fabrikarbeit mag auffallen; es ist aber überhaupt eigenthümlich, dass bei **aller** Maschinenarbeit die Gewandtheit und die Intelligenz einen grösseren Unterschied in der Production hervorbringen als in der Handarbeit; von zwei Webern oder zwei Spuhlern, welche mit dem gleichen Artikel, gleichem Garn, gleichen Maschinen neben einander arbeiten, kann der Eine doppelt so viel verdienen, als der Andere.

Brunner & Co. in Niederlenz beschickten die Ausstellung mit baumwollenen Hosenstoffen, deren Qualität von der Jury günstig beurtheilt wurde; dieselbe war aber gerade in diesem Zweige mit den Auszeichnungen etwas karg und verlieh das Anerkennungsdiplom; der Chef dieser Firma ist in der Schweiz durch seine vortrefflichen Schriften über Arbeiterverhältnisse bekannt.

Als einen neuen Artikel begrüsst wir baumwollene Bettdecken, welche von 4 Firmen ausgestellt wurden; diese Industrie, auf welche früher wiederholt aufmerksam gemacht wurde, hat es schon zu anerkennenswerthen Leistungen gebracht. Da auch dieser Artikel durch Deutschland und Oesterreich stark vertreten wurde, so war die Jury mit Auszeichnungen ebenfalls nicht freigebig; **Guyer-Brunner** in Uster erhielt eine Verdienstmedaille, **A. Brunner** und **M. R. Oetiker**, beide in Männedorf, erhielten das Anerkennungsdiplom.

Unsere **mechanische Weberei für rohe Baumwollzeuge** erhielt erst mit den Fünfziger Jahren eine grössere Entwicklung. Der grosse Bedarf der Druckereien und Färbereien machte den Absatz sehr leicht; die eigene Production konnte bis Anfang der Sechziger Jahre nicht genügen, und es wurden desshalb immer noch grosse Parthien Tücher aus England bezogen. Seit der Ausstellung 1867 hat der Import von England für Druckerei und Färberei fast ganz aufgehört, doch kamen immer noch grössere Quantitäten feine Cambrics für die Stickerei, Hemdenzeuge und der ganze Bedarf von schweren façonnirten Geweben vom Ausland.

Seit dem französischen Kriege, der den regelmässigen Absatz nach dem Elsass störte, haben die besseren Fabrikanten ihr Augenmerk den feineren dichten und undichten Geweben zugewendet; noch vor 3 Jahren bezog St. Gallen für ca. 1½ bis 2 Millionen Franken feine Cambrics in Garn 60/80 und 66 bis 70 Fäden per Viertelzoll aus England, weil die Schweiz den Artikel nicht schön genug zu erstellen vermochte und überhaupt nicht dafür eingerichtet war. Heute ist unsere Weberei sowohl in Preis als Qualität vollkommen concurrenz fähig.

Auch die Fabrikation von Hemdenstoffen fand seit einigen Jahren die gebührende Aufmerksamkeit.

In feinen Geweben hat sich namentlich **Wald** vorwärts gemacht; **Oberholzer & Spörri** sandten nach Wien mechanisch gewobene Stücke in 40 Zoll Breite von No. 200 Zettel und No. 210 Einschlag. Diese Waare fand bei der Jury grosse Anerkennung und war das feinste mechanisch gewobene Baumwollgewebe in der Ausstellung.

Es gibt indessen Webereien in Schottland, welche in diesen feinen Geweben bis jetzt **noch Besseres leisten als die Schweiz**. Bei gleichen Preisen ist die schottische Waare noch exacter gewoben und das Garn von besserem Material; auch das Elsass kann sich in feiner Waare mit der Schweiz messen.

Wir glauben nicht, dass unsere mechanische Weberei vor der Hand Chancen zur Ausdehnung habe; wir werden im Gegentheile froh sein müssen für die bestehende Industrie regelmässige Beschäftigung zu finden; dagegen dürfte es manchem Fabrikanten gelingen, durch Einführung complizirter Artikel sein Benefice zu verbessern. **Unsere mechanische Weberei hat nie die ernste Aufmerksamkeit gehabt wie die Spinnerei**. Während man es in der Spinnerei gewiss mit vollem Rechte für nöthig erachtete, den Fortschritten Englands auf dem Fusse zu folgen und die Mehrzahl der Chefs unserer Spinnereien ihr Fach sowohl hier als in England gründlichst studirten, kennen wir nur sehr wenige Besitzer mechanischer Webereien, welche sich die für ihr Fach nöthigen theoretischen und practischen Kenntnisse erworben haben; man begnügte sich das neueste System englischer oder inländischer Stühle anzuschaffen und einen Werkführer zu finden, der im Stande war, die gangbaren glatten Tücher für Druckerei und Färberei zu fabriciren.

Dies ist auch der Grund, warum wir erst in den letzten Jahren dazu gelangten, die feineren dichten und undichten Fabricate zu erstellen, welche England schon seit vielen Jahren gemacht hatte, und warum wir bis zur Stunde die complizirteren, façonnirten Stoffe vom Ausland beziehen. Erst wenn wir endlich zur Einsicht gelangt sein werden, dass die empyrisch erworbenen Kenntnisse nicht mehr ausreichen, dass es Noth thut, unsere mechanische Weberei durch gründliches Fachstudium aus ihrer Beschränkung auf das Gewöhnliche herauszureissen und uns an die Spitze der Leistungen zu stellen, dann haben wir sicheren Boden unter den Füßen und können getroster allen Eventualitäten ins Auge blicken als es jetzt der Fall ist. **Unsere Weberei steht auf ganz anderem Boden als die Spinnerei**. Während rohe Garne nur mit unbedeutenden Zöllen belastet in die Nachbarstaaten exportirt werden können, kommt auf die Gewebe überall zu den Spesen für Packung, Fracht und Provisionen noch ein Zoll von 10—15 %, was den Absatz unserer ordinären Fabrikate bald ausschliesslich auf das eigene Land beschränken muss; wenn wir auch jetzt noch feinere Gewebe nach Frankreich, Deutschland,

Italien exportiren können, so wird diess aufhören, sobald die mechanische Weberei dieser Länder die Lücke selbst ausfüllen kann.

Auch in der mechanischen Weberei von rohen Tüchern sind die Arbeitslöhne seit 20 Jahren fast verdoppelt worden. Wir verdanken einem befreundeten Hause in Wald folgende Tabelle der erfolgten Steigerung:

	1853	1863	1873
Weber	Fr. 12—15	Fr. 15—18	Fr. 24—28
Spuhler	» 10	» 12	» 18
Zettler	» 14	» 18	» 26
Eindreher	» 12	» 14	» 25
Schlichter	» 32	» 40	» 60
Webermeister	» 28	» 35	» 55
Staber	» 20	» 28	» 42

Diese Ansätze sind die durchschnittliche Löhnung in 12 Arbeitstagen; früher hatte der Arbeitstag 14 Stunden, später 13 und seit fünf Jahren noch 12 Stunden.

Wir haben schon wiederholt angedeutet, dass die früher so bedeutende Fabrication feinerer Baumwollgewebe von St. Gallen und Appenzell seit 1867 keine Fortschritte gemacht habe. Diese Industrie stand in den Vierziger und Fünfziger Jahren in grosser Blüthe. Wer einige Tausend Franken besass, um einige Webstühle anzuschaffen, konnte Geld verdienen, auch ohne viele Kenntnisse von der Weberei zu haben. Diese Glanzperiode war aber nur von kurzer Dauer; die Fabrication wurde zersplittert; es gab Wenige, die über Hundert Weber hatten. Die gewöhnliche Zahl Arbeiter, welche ein Fabrikant beschäftigte, bewegte sich zwischen 30—40; der durchschnittliche Werth den ein Webstuhl per Jahr produzirte war ca. Fr. 1000.

Es kam Niemanden in den Sinn die Weberei gründlich zu erlernen; wer es verstand einen Zettel zu machen, wurde Fabrikant. Jede Woche zwei Mal kamen 3—400 Fabrikanten nach St. Gallen, um ihre inzwischen von den Webern wieder eingegangenen Stücke feil zu bieten. Es wurde planlos darauf los fabrizirt; die Concurrenz für Arbeiter war so gross, dass diese einfach dictiren konnten, was für Artikel sie weben wollten.

Als mit der amerikanischen Crisis von 1857 die Nachfrage stockte, war sofort Ueberproduktion da. Mit der Ueberproduktion fielen die Preise und reduzirte sich das grosse Benefice. Artikel, welche 1856 mit Fr. 20 bezahlt wurden, galten 1861 noch Fr. 12 bei gleichen Kosten für Rohmaterial. Ein grosser Theil der Fabrikanten konnte nicht mehr existiren und musste aufstecken. Der Absatz wurde bis 1866 bei gedrückten Preisen und mit grosser Mühe aufrecht erhalten. Fabrikanten und Kaufleute waren darauf angewiesen sich so gut durchzuschlagen als sie konnten, und mussten sich mit einem kleinen Nutzen begnügen.

Das Tit. kaufmännische Directorium von St. Gallen und die Industrie-Commission von Appenzell A/R. bemühten sich, die sinkende Industrie wieder zu heben und neue Artikel einzuführen; eine durchgreifende Wirkung zerschlug sich aber an der Unwissenheit der Fabrikanten und an der Gleichgültigkeit der Kaufleute. Mit dem Jahre 1865 nahm die Maschinenstickerei ihren eigentlichen Aufschwung. Mit ihrer zunehmenden Entwicklung verschwand auch das Interesse für die Weberei; viele Fabrikanten gingen zur Stickerei über und die besseren Weber folgten ihnen.

Während mehreren Jahren wurden mit dem Blattstichstuhl gewobene Banden und Entredeux gemacht, welche die Stickerei sehr gut nachahmten und höchstens die Hälfte kosteten. Der Artikel mag ca. 1000 Stühle beschäftigt haben und gab sowohl Weber als Fabrikant einen fast ebenso reichlichen Verdienst wie die Stickmaschinen. Diesem Artikel verdanken wir es hauptsächlich, dass noch eine Anzahl intelligenter Fabrikanten und Arbeiter bei der Weberei ausharrten.

Die im Frühjahr 1873 in der Stickerei eingetretene Crisis schlug aber leider auch diesen Artikel aufs Haupt; der Absatz stockte und die meisten Stühle wurden abgerissen; mit ihnen sinkt auch die Hauptstütze der Blattstichweberei, welcher der Ct. Appenzell einen grossen Theil seines Wohlstandes verdankt.

Die Ausstellung in Wien enthielt eine **Collectiv-Ausstellung** der meisten Webartikel, welche man hier fabrizirt, allein es war eigentlich mehr Schein als Realität. Die Lebenskraft der ganzen feineren Baumwollweberei von St. Gallen und Appenzell ist gebrochen. Wir haben im ganzen Lande kein halbes Dutzend Fabrikanten mehr, welche die Weberei gründlich verstehen, und im Stande wären für die Einführung von irgend etwas Neuem Hand zu bieten.

Seit 12 Jahren ist es keinem jungen Manne mehr eingefallen, sich der Fabrikation zu widmen; tüchtige Anrüster sind eine grosse Seltenheit. Die guten Weber haben ein anderes Brod gesucht. Wer irgend etwas Anderes ergreifen kann, dem kommt es nicht in den Sinn, das Weben neu zu lernen. Die Webanstalt von U. Zellweger sel. in Trogen, ein Erziehungsinstitut für arme, fähige Knaben, ist das einzige Organ, welches der Weberei noch hie und da einzelne tüchtige Kräfte zuführt.

Im Canton St. Gallen sind die Mousseline- und Gazeweber wohl auf den fünften Theil der früheren Zahl zusammengeschrumpft; im Canton Appenzell sind es kaum noch die Hälfte. Die noch übrig gebliebene Zahl ist erbittert, dass ihre Arbeitslöhne mit den Mehrkosten aller Lebensbedürfnisse nicht in Einklang gesetzt werden, dass alles um sie her durch die Stickerei prosperirt, und sie allein ein karg zugemessenes Brod essen sollen. Sie können natürlich die Situation nicht erfassen, und sind willige Hörer internationaler Zöglinge, welche ihnen vorpredigen, die Wohlhabenheit der Dörfer sei aus dem Lohne geflossen,

welchen man ihnen unrechtmässiger Weise vorenthalten habe. Das Vertrauen zwischen Fabrikant und Weber ist gestört und dem letztern jede Gelegenheit willkommen, wo er seinem Unmuth Ausdruck geben kann. Diese tiefe Verstimmung des Webers trägt selbstverständlich auch nicht dazu bei die Industrie zu fördern.

Der Verdienst der Handweberei ist seit 20 Jahren unverändert geblieben; einige Zeit stand er sogar tiefer als von 1850—1857; seit 3 Jahren wurde der Lohn wieder um 10—20 % erhöht; derselbe bewegt sich heute zwischen Fr. 6 bis Fr. 16 per Woche. Einzelne bringen es bei guten Artikeln bis Fr. 20.

Dieser Lohn ist allerdings nicht geringer als in andern Theilen der Schweiz und in andern Ländern, allein unsere Weber stehen sich doch bedeutend schlechter. Während die Handweberei an andern Orten meistens mit der Landwirthschaft verbunden ist, oder die Weber wenigstens von ihren Ackerbau treibenden Nachbarn billige Lebensmittel bekommen können, ist der appenzellische Weber blos auf seinen Webstuhl angewiesen und genöthigt, jede Kartoffel zu theurem Preise vom Zwischenhändler zu kaufen. Ein anderer Nachtheil für den Weber ist die in der Ostschweiz allgemeine Gewohnheit, den Webstuhl im Keller zu halten. Die Fabrikanten erklären, es könne nicht anders gemacht werden, das Garn werde in trockener Luft spröde und brüchig.

Warum soll diese geistig und leiblich nachtheilige Arbeit im feuchten Keller, ohnè Fussboden, wo der Schimmel die Wände bedeckt und auch im härtesten Winter nicht geheizt werden kann, nur bei uns nothwendig sein? Warum hat man es an andern Orten dazu gebracht, die Kellerweberei abzuschaffen? Warum verarbeitet man in Sachsen im zweiten und dritten Stock die feinsten Garne? Warum arbeiten überall die mechanischen Webereien in trockenen Lokalitäten? Warum? Weil dort eine andere Schlichte verwendet wird, welche eine genügende Quantität Fett enthält, um den Faden geschmeidig zu erhalten. Die Waare wird allerdings etwas weniger ansehnlich als bei der Kellerweberei, allein Bleiche und Appret heben diesen Unterschied auf. Ein Umstand, der den Kampf gegen diese Landplage schwierig macht, ist der Platzmangel in den Häusern; dieselben sind so überfüllt, dass in den obern Stockwerken weder in Stuben noch in Kammern Platz zu finden ist, um noch 2, 3, 4 und mehr Webstühle aufzustellen; es ist eher Regel als Ausnahme, dass zwei und drei verschiedene Familien die gleiche Wohnstube benützen und blos eigene Schlafkammern haben. Eine rasche Aufhebung dieser Missverhältnisse wird nicht möglich sein; dagegen ist es hohe Zeit, dass man wenigstens versuche, diese Zustände in dem idyllischen Alpenländchen, wo man Alles vollkommen glaubt, zu verbessern.

Wir müssen diesen Verfall einer Industrie, welche seiner Zeit die Spitzen der feinen Baumwollweberei umfasste und für ihre Fabrikate in allen Ländern der Erde Eingang fand, tief betrauern und zwar um so

mehr als heute das Wohl dieser ganzen Landesgegend sich auf den einen Artikel »mechanische Stickerei« stützt.

Wir sind damit ausschliesslich von der Laune des amerikanischen Marktes abhängig; sobald die Mode nur im Geringsten umschlägt und der ausserordentliche Bedarf sich wieder auf die frühere Limite reduzieren sollte, sitzen wir total auf dem Sand; letzten Sommer genügte eine dreimonatliche Flaueheit, um die Arbeitspreise 30 % zu reduzieren, die Maschinen auf die Hälfte zu entwerthen und unter den Besitzern von Waarenvorräthen eine Deroute zu veranlassen, welche einem Sauve-qui-peut sehr ähnlich sah.

Die Zeit wird ganz sicher einmal kommen, wo man erkennen muss, dass die Weberei schliesslich doch einen sicherern Boden hat als die Stickerei, und dass es sehr unklug war, einen so wichtigen Zweig bei uns zu Grunde gehen zu lassen, während er sonst überall, in Frankreich, England, Deutschland, Oesterreich, im Fortschritt und in der Ausdehnung begriffen ist.

Es gibt Leute, welche diesen Verfall dem Einfluss des mechanischen Webstuhles zuschreiben, der berufen ist, schliesslich der gesammten Handweberei den Todesstoss zu geben.

Wir könnten dieser Ansicht beistimmen, wenn in anderen Ländern die mechanische Jacquardweberei den Handstuhl schon verdrängt hätte, und wir noch allein im Rückstand wären; diess ist aber nicht der Fall; wir haben gesehen, dass es selbst in Schottland noch Tausende von Handwebern gibt, und dass sich die ganze französische, sächsische, österreichische Weberei für complizirtere Stoffe noch fast ausschliesslich auf den Handstuhl stützt, ja dass derselbe sich in unserer nächsten Nähe bei der viel einfacheren Buntweberei trotz gegenheiligen Prophezeihungen noch als vollkommen lebenskräftig erwiesen hat, nachdem man ihm mit der Mechanik für die Vorarbeiten Spuhlen, Zetteln und Schlichten zu Hülfe gekommen war.

Wir erkennen den Ruin dieser Industrie ausschliesslich darin, dass die Fabrikation in Händen lag, welche in keiner Beziehung befähigt waren, sich zeitig genug von der Vormundschaft der Kaufleute zu emanzipiren und das Beispiel der Buntweberei nachzuahmen. Der Keim des Ruins lag in der grossen Zersplitterung.

Wie sollte ein in irgend einem Bergdorfe verborgener Fabrikant, der einen Jahresumsatz von höchstens fünfzigtausend Franken macht, im Stande sein, mit den Bedürfnissen der Zeit fortzuschreiten, die richtigen neuen Ideen zu schaffen und aus seinem Benefice die bedeutenden Kosten für Zeichnungen, Veränderung von Stühlen etc. zu tragen.

Wir kennen nur ein Mittel, um den in raschem Laufe abwärts rollenden Stein aufzuhalten. Es ist die Concentration der Industrie in weniger Hände und direkter Verkehr mit der Consumption. Nur ein Geschäft, das einen Umsatz von wenigstens 4—500/mille macht, und welches die Bedürfnisse der Clientelle durch direkten Verkehr möglichst

genau prüfen kann, darf die nöthigen Spesen wagen, um die Fabrikation technisch und commercieel auf der Höhe der Zeit zu halten; nur ein solches Geschäft wird auch im Stande sein, dem Arbeiter dauernd einen entsprechenden Lohn zu geben. Der jetzige Fabrikant müsste nicht beseitigt werden, allein er hätte in diejenigen Schranken einzutreten, wozu er befähigt ist; er müsste Fergger werden, der Zettel und Einschlaggarn nebst Karten und Muster erhält und gegen eine mässige Provision die Verarbeitung besorgt.

Wir sind uns bewusst, dass wir mit dieser Anschauung, welche den bisherigen ruineusen Schlendrian total umgestalten würde, manchen Fabrikanten, der in der Zumuthung, Fergger werden und fleissig arbeiten zu sollen und Mittwoch und Samstag seinen vergnüglichen Gang nach St. Gallen nicht mehr machen zu dürfen, eine Kränkung seines Selbstbewusstseins erblickt, sehr vor den Kopf stossen; wir sind uns bewusst, dass die meisten Kaufleute, welche sich bisanhin gewohnt waren, alle Sorgen und Kosten für Lager, Fabrikationsspesen und neue Muster den schwachen Schultern des kleinen Fabrikanten aufzuladen, allerlei Einwendungen zu machen haben werden, allein unsere Ansicht ist nichts Neues, sie ist lediglich die gleiche Basis, auf welcher heute das gleiche Geschäft in Frankreich, Schottland, Sachsen und Wien beruht, und bedarf daher gar keiner weiteren Vertheidigung.

Ein Factor, der ebenfalls zur Zerstörung des St. Gallisch-Appenzellischen Geschäftes in den leichteren Baumwollgeweben beiträgt, ist die blinde Rücksichtslosigkeit von Bleichern und Appreteuren. Dieselben bilden in St. Gallen getrennte Geschäfte, während sie sonst fast überall in der gleichen Hand ruhen. Die Appreteurs haben ihre Preise seit 4 Jahren um 50—100 % erhöht; ihr Tarif ist der höchste den es gibt.

Ein Stück 40"—12 Yards Mousseline kostet in Glasgow für Organdis-Appret inclusive Brennen und Bleichen Fr. 1.25, bei uns Fr. 1.55, was bei einem Rohwerthe von 40 Ct. per Yard den gleichen Artikel gegenüber Glasgow um 7 % höher stellt. Victoria Lawn kostet in Glasgow Fr. 1.05, bei uns Fr. 2, was bei einem Rohkosten von 50 Ct. per Yard den Artikel um 15 % vertheuert.

Ein Stück französisch Organdis 40"—8 Stab kostet in Plauen Fr. 1.13, in Tarare Fr. 1.15, bei uns Fr. 1.35. Ein Stück 40"—15 Meter Tarlatan kostet in Tarare, Fr. 1.50, bei uns Fr. 2.80. Ein Stück gestickte Mousseline 30"—25 Meter kostet in St. Quentin Fr. 1.75, bei uns Fr. 2.75. Ein Paar gestickte Gardinen $1\frac{3}{4}$ —3 $\frac{1}{2}$ Stab kostet in Plauen Fr. 2, bei uns Fr. 3. Ein Stück $1\frac{3}{4}$ —19 Stab gestickte Guipure kostet in Plauen Fr. 3.75, bei uns Fr. 4.60.

Wie soll sich die Schweiz bei solchen Preisdifferenzen für Bleicherei und Appretur, welche die Waare um 5—15 % vertheuern, gegen die auswärtige Concurrrenz auf die Dauer halten können? Als vor vier Jahren die Kaufleute sich von der Corporation der Appreteure eine Be-

sprechung erbat um die gemeinsamen Interessen zu verhandeln, wurden sie schnöde abgewiesen und jede Besprechung verweigert.

Diese durch gar keine Motive gerechtfertigte Handlungsweise bezeichnet blos die Beschränktheit des geschäftlichen Gesichtskreises des gesammten sekundären St. Gallisch-Appenzellischen Gewerbsstandes. Derselbe hat mit sehr wenigen Ausnahmen gar keinen Begriff, dass man in anderen Ländern fortschreitet, dass die Schweiz je im Absatz ihrer Fabrikate irgend welche Schwierigkeit haben könnte, und dass es überhaupt für Handel, Fabrikation und Appretur **gemeinsame** Interessen gebe.

Während der durchschnittliche Netto-Nutzen, welchen der Handelsstand seit 15 Jahren auf den sämmtlichen Webwaaren machen konnte, kaum eine Moyenne von 5% beträgt, träumt man heute noch von 20 bis 50% und hält jede Beschwerde von seiner Seite für einen Versuch, Fabrikanten und Bleicher und Appreteure noch mehr auszubeuten. Wenn Weber oder Appreturarbeiter bei ihren Arbeitgebern Lohnerhöhung verlangen, so war es seit Jahren ein beliebtes Auskunftsmittel, die alleinige Schuld ihrer unbefriedigenden Löhnung auf die Kaufleute zu schieben. Es ist kein Wunder, wenn die Weber die Kaufleute als ihre Bedrücker, als Menschen ansehen, die für ihre Lage kein Herz haben, und deren ganzes Lebensziel dahin geht, das Land auszusaugen.

Es ist klar, dass dieser Mangel von **gegenseitigem Verständniss** äusserst missliche Folgen bringen muss.

Wir müssen bemerken, dass die Preise der Bleichereien und Appreturen für schwere Stoffe im Canton Zürich und Aargau dem Ausland sehr nahe stehen und oft vielleicht eher zu billig sind. Bleiche und Appretur für ein Stück Madapolam 20 Stab kostet in Manchester 80 Cts., in der Schweiz kostet der Appret 2 1/2 C. per Stab, die Bleiche 1 1/2 C. per Pfd.; angenommen das Stück wiege 8 Pfd., so kommt die Waare in der Schweiz mit Sengen auf 82 Cts.

Druckerei und Färberei.

Die Ersetzung der Handarbeit durch die Maschine hat in allen Industrien ausserordentliche Verschiebungen hervorgebracht. Die Handarbeit macht einen Geschäftszweig zum Monopol derjenigen Gegend, wo er sich seit Jahrzehnten von Generation zu Generation vererbt hat, und die Arbeiter schon von frühester Jugend auf in die Kunstfertigkeit eingeübt worden sind. Die Maschine vernichtet dieses Monopol; einige Wochen oder Monate genügen, um den Arbeiter in seine Aufgabe einzuüben; die Fabrikation wird dadurch leicht verschiebbar und zum Gemeingut.

Die Handarbeit lässt es zu, dass ein Artikel mit wenig Capital und im Kleinen selbständig fabrizirt werden kann; die Maschine verlangt ein grösseres Geschäft, ein grösseres Capital und eine gehörige technische und

geschäftliche Bildung für die Direction. Die Handarbeit kann auch bei einem beschränkten Umsatz ihre Existenz finden; die Maschine verlangt ein grosses Absatzfeld und prosperirt da am besten, wo sie ihre ganze Kraft am ungehindertesten für die Massenproduktion verwerthen kann.

Bei der Handarbeit können durch billige Arbeitslöhne ziemlich hohe Zollschranken überwunden werden; bei der Maschine sind die allgemeinen Spesen wichtiger als der Arbeitslohn; die Erstellungskosten differiren von einem Lande zum andern so wenig, dass schon ein Zoll von 10 % den im Nachbarlande wohnenden Gegner draussen hält.

Die Schweiz gründete manche ihrer Industrien auf ihre fleissigen Arbeiter, welche sich mit einem mässigen Lohne begnügten. Die Fortschritte der Maschinerie haben diesen Vortheil für viele Artikel bereits annullirt und lassen uns die Schwierigkeiten, welche der beschränkte Absatz des eigenen Landes der Maschinenproduktion entgegengesetzt, schwer fühlen.

Die **Baumwolldruckerei** hat mehr als irgend ein anderer grösserer Industriezweig die durch die Maschine hervorgebrachten Veränderungen erfahren. Die Fortschritte des Maschinendruckes haben seit 1867 den Handdruck in allen Ländern fast ganz verdrängt. Er kann nur noch bei Specialartikeln existiren, wo die Detailarbeit die Kosten der Präparation für die Maschine nicht decken würde. Eine von drei Arbeitern bediente Druckmaschine bedruckt per Tag 50 bis 100 Stück Stoff von 50 Yards Länge in 3 Farben; während die gleichen Arbeiter per Hand **höchstens** 6 Stücke zu liefern vermöchten; dabei ist die Arbeit der Maschine sauberer, exacter und schärfer.

Das dem Handdruck übrig gebliebene Feld beschränkt sich auf Artikel wie Mouchoirs, Schärpen, Türkischroth und Blandruck und ganz dünne Stoffe, sogenannte Türkenkappen, welche 3-fach aufeinandergelegt und 3 Stücke auf ein Mal gedruckt werden; dagegen muss er auf alle Kleiderstoffe, welche vielleicht 90 % des Consumes an Druckwaaren ausmachen, verzichten und auch diejenigen Qualitäten Mouchoirs, welche einen couranten und grossen Absatz haben, der Maschine überlassen.

Auch in der Baumwolldruckerei ist **England** für die Massenproduktion weitaus am besten eingerichtet. Es arbeiten in Grossbritannien **912 Druckmaschinen**; wenn in voller Thätigkeit, so beschäftigt jede dieser Maschinen durchschnittlich 4 Walzen, also ein Total von 3,648 Walzen. Man rechnet jede Maschine bedürfe zur Arbeit und Reserve ca. 150 Walzen. Die Zahl der in England dem Druckgeschäfte zur Disposition stehenden Walzen würde mithin die enorme Zahl von ca. 136,800 Stück betragen.

Die Quantität der von England gelieferten Druckwaaren übersteigt alle gewöhnlichen Begriffe; es gibt verschiedene Firmen in **Manchester** und **Glasgow** von denen jede Einzelne per Jahr über 500,000 Stücke à 50 Yards liefert. Die Waare wird nach allen Himmelsgegenden expor-

tirt und alle aussereuropäischen Länder fast ausschliesslich von England versorgt.

Die englischen Druckereien arbeiten sehr stark im Lohn; sie erhalten das rohe Tuch und übernehmen dessen Verarbeitung. Es gibt Etablissements mit 6—8 Druckmaschinen, welche ausschliesslich auf Façon arbeiten und den einzelnen Häusern bestimmte Muster reserviren. Für 1- und 2-händige Indienne bezahlt man von Fr. 7. 50 bis Fr. 10 per 50 Yards; also 15—20 Cts. per Yard für Brennen, Bleichen, Drucken und Apprêt; für 4—6-händige Waare bezahlt man Fr. 11 bis Fr. 12. 50.

Die Druckereien in der Umgebung von **Manchester** liefern die Druckwaaren auf den schwereren Stoffen; **Glasgow** macht die feineren, leichten Artikel und hat sich schon seit Jahren grosse Mühe gegeben ein der **Mülhauser** Waare ebenbürtiges Fabrikat zu erzielen; sie haben sehr grosse Fortschritte gemacht, allein immer noch fehlt ein gewisses Etwas im Druck, Apprêt und Aufmachung, woran Glasgow sofort zu erkennen ist.

Die Ausstellung war blos von der grössten Firma im Druckfache **Potter in Manchester** beschickt; dieselbe arbeitet mit 42 Druckmaschinen und produziert per Jahr mindestens eine **Million** Stücke à 50 Yards.

Nach England nimmt puncto Quantität das **Elsass** die zweite Stelle im Druckfache ein, dagegen in Bezug auf Qualität und Geschmack weitaus die erste.

Man zählt im **Elsass** 124 Druckmaschinen; daneben gibt es noch 12,000 Meter Drucktische für Handdruckerei, wobei der Wolldruck inbegriffen ist. Dieses Material liefert ca. 82 Millionen Meter gedruckte Zeuge durch 8,200 Arbeiter, welche ca. 6 Millionen Franken Arbeitslöhne beziehen.

Das **Elsass** verkauft seine feine Waare **nicht** durch das Engrosgeschäft, sondern es lässt alle europäischen Länder bereisen und die besten Detailmagazine besuchen. Nur auf diesem Wege war es ihm möglich, seine Nouveautés zu hohen Preisen in Consumption zu setzen. Wir glauben, das feine Geschäft werde dem **Elsass** auch ferner bleiben, denn ausser eine in Frankreich selbst neu entstehende Industrie wird ihm Niemand sobald den Rang ablaufen. Dagegen macht die Normandie grosse Anstrengungen, um den französischen Consum in Mittelwaare an sich zu ziehen; das **Elsass** hat deshalb seine Aufmerksamkeit auf Deutschland und den Export geworfen, beklagt sich aber sehr über die billigen Preise der deutschen Concurrenz. Die Druckerei war in der Collectiv-Ausstellung des **Elsass** inbegriffen und repräsentirte die bekanntesten Möbelstoffe, Organdis und Cambrics.

Von den übrigen Ländern hatten ausser **Deutschland** hauptsächlich noch **Oesterreich, Italien, Russland** und **Spanien** die Ausstellung mit Druckwaaren beschickt; ihre Leistungen differiren nicht bedeutend; sie umfassen die gewöhnlichen Indienne für die verschiedenen Natio-

naltrachten und die für die vermöglicheren Stände berechneten Jaconet und feinen Cambric. In allen diesen Ländern ist die Druckerei in wenige grosse Hände concentrirt.

Die **Dannenbergsche Fabrik** in **Berlin** arbeitet mit 18 Druckmaschinen und liefert per Jahr ca. 350,000 Stücke von 55 Meter. Die **Cosmanos Druckerei** in **Oesterreich** besitzt ebenfalls 18 Druckmaschinen und liefert ca. 400,000 Stücke. Die Fabrik **La Espanna** in **Bareelona** liefert 200,000 Stücke per Jahr. Alle diese Etablissements lieferten in couranter Waare ausgezeichnete Fabrikate, welche von den gewöhnlichen Leistungen des Elsass nicht weit entfernt waren. Die hochfeinen Nouveautés wagen sie nicht zu berühren.

Nordamerika war in Druckwaaren nicht vertreten. Man glaubt ziemlich allgemein, dasselbe beziehe seinen Bedarf noch hauptsächlich von England und dem Elsass; diess hat sich aber seit 1867 bedeutend geändert. Nordamerika produziert heute alle ordinären Druckartikel selbst und bezieht von Europa blos noch die feine Waare, weil seine Spinnerei und Weberei für feine Gewebe noch nicht eingerichtet ist; die nächsten Jahre werden aber auch darin eine Aenderung bringen, indem die Entwicklung der Baumwoll-Industrie in dieser Richtung ebenfalls rasche Fortschritte macht.

Die **schweizerische Baumwolldruckerei**, einst bedeutend und nach allen Gegenden exportfähig, ist durch diese Verhältnisse sehr beengt worden.

Diese Industrie, obschon seit langem in grössere Hände concentrirt, denen weder Capital noch Energie und Geschäftskenntnisse mangeln würden, hat sich mit wenigen Ausnahmen die letzten 10 Jahre nur mit grosser Mühe und einem äusserst bescheidenen Benefice durchgeschleppt; die Vergangenheit wäre zu verschmerzen, wenn wenigstens die Aussichten für die Zukunft auf einen Umschwung hoffen liessen, allein diess ist leider nicht der Fall.

Man hat es den Trägern dieser Industrie, unter denen sich die intelligentesten und gebildetesten geschäftlichen Kräfte der Schweiz befinden, schon längst zum Vorwurf gemacht, dass sie sich nicht bei Zeiten ebenfalls auf den Maschinendruck geworfen haben. Allein wohin sollen sie mit der Waare?

Alle europäischen Länder sind ihnen durch die eigene Industrie verschlossen; im Export begegnen sie England und dem Elsass oder Deutschland, welche ihre Rouleaux-Spesen zuerst auf dem inländischen Consum verdienen, und dann fast zu jedem Preise für den Export arbeiten.

Wenn sogar das Elsass für die gewöhnlichen Artikel von Frankreich, dessen Consum es total in der Hand hatte, ausgeschlossen werden kann, wie darf die Schweiz daran denken, einen solchen Kampf aufzunehmen.

Wir müssen uns mit dem Factum vertraut machen, dass die Schweiz vom grossen Druckwaarengeschäfte ausgeschlossen ist und keine Mittel besitzt, um das verlorene Terrain wieder zu erobern. Dagegen sollen wir um so mehr allen Specialartikeln, welche für die grossen Druckmaschinen zu unbedeutend oder zu complizirt sind, unsere Aufmerksamkeit widmen und unsere Waaren durch sauberen Druck, solide Farben und sorgfältige Aufmachung auszeichnen.

Es gibt einige Fabriken, welche diesen Weg bereits eingeschlagen haben und mit gutem Erfolg arbeiten, während andere, welche blos darauf bedacht sind, an der Qualität und Solidität noch etwas abzuklauben, schlecht fahren und sich sicher immer tiefer in die Dornen arbeiten werden.

Die **schweizerische Druckerei** war in Wien äusserst schwach vertreten. **Martin Kubli** von **Nettstall** repräsentirte die Glarner Artikel und zeigte, wie weit man es dort in der Flüchtigkeit gebracht hat; da das Ausstellungsprogramm vorschrieb, dass auch das allergeringste Zeug, welches fabrizirt werden kann, berücksichtigt werden solle, wenn billig, so erhielt er ein Anerkennungsdiplom.

Egg, Ziegler-Greuter & Co. in **Winterthur** bewährten ihr altes Renommé für ausgezeichnete Leistungen in Türkischroth und Blaudruck und erhielten die **Fortschrittsmedaille**; diese Auszeichnung galt aber mehr der präzisen Arbeit und der mit unveränderter Vollendung geleiteten Fabrikation als den technischen Fortschritten.

Hössli & Co. in **Rorschach** sind eine der Firmen von denen wir glauben, dass sie im Druckfach den richtigen Weg unter den Füssen haben; sie beschäftigen sich mit den verschiedenen Spezialitäten und alle ihre Fabrikate tragen den Stempel der Sorgfalt; sie erhielten die **Verdienstmedaille**.

G. Schiesser in **Höngg** sandte ein Sortiment seiner verschiedenen türkischrothen Artikel zur Ausstellung, da er aber die Tücher nicht selbst färbt, so konnte ihm die Jury anstatt einer Verdienstmedaille nur ein Anerkennungsdiplom verabreichen. Eine von ihm erfundene neue Druckmaschine und eine neue Beitze wurden einer anderen Gruppe zur Beurtheilung überwiesen.

J. Schaufelberger in **Gossau** sandte ordinäre indigoblaue Tücher, wie sie die Schweiz einst massenhaft fabrizirt hatte. Diese Fabrikation gehört noch zu den allerersten Anfängen der Druckwaaren-Industrie; sie ist noch eine Reliquie der guten alten Zeit, wo man jedes Waschhaus in eine Farbküche umwandeln und anstatt mit Hunderttausenden, mit einigen Brabanterthalern und ein Paar flinken Händen eine Druckfabrik beginnen konnte. Die schweizerische Blaufärberei und Druckerei hat trotz vielen Schwankungen immer noch einige Bedeutung behalten. Das dunkle Blau ist die beliebteste Farbe der braunen und schwarzen Völkerracen, welche deren Zubereitung lange vor Europa kannten. Die

ganze Druckwaaren-Ausstellung von Japan beschränkte sich auf indigoblaue Artikel; die Nachahmung der Batticks der Javanesen bildet in der Schweiz und in Holland heute noch eines der dem Handdruck übriggebliebenen Felder. Afrika war seit alten Zeiten ein grosser Consument der blauen Druckwaaren, welche ihm durch englische und französische Schiffe als Tausch für Elfenbein, Palmöl und Goldstaub überbracht wurden. Bis vor wenigen Jahrzehnten war Baumwollkattun mit blauem Grund und weissem Druck um seiner Solidität willen auch in vielen Theilen von Europa der bevorzugte Stoff der Landbevölkerung; es ist nicht lange her, seit wir sogar in Zürich noch Landmädchen begegneten, welche in schlichtem, natürlichem Haarschmuck und in einen neuen Cattunrock gekleidet ihr «Seidenwupp» zur Stadt brachten, und viel properer aussahen als ihre jüngeren Schwestern oder Töchter, welche dem Fortschritt der Zeit huldigen und die modigen Stadtdamen mit ihren Thürmen aus Pferdehaar und einer Menge von schlampigen Kleidungsstücken, welche nichts weniger als den Namen der Eleganz verdienen, nachahmen wollen.

Die **schweizerische Rothfärberei** hatte schon seit 40—50 Jahren durch alle Lande einen vortheilhaften Ruf und befindet sich auch heute noch in vorzüglichen Händen. Diese Industrie ist von den Fortschritten der Mechanik noch wenig berührt worden; sie stützt sich auf chemische Geheimnisse und auf gut eingübte, gewissenhafte Arbeiter. Wie das Indigoblau, so kommt auch das Türkischroth aus dem Osten. Es ist von unverwüsthlicher Solidität; weder Sonne noch irgend eine Wäsche vermögen es zu bleichen; seine feurige Farbe ist ein belebender Vermittler für alle andern Hauptfarben; darum hat es als einfarbiges Baumwolltuch und als Garn für die Buntweberei in allen Ländern der Erde einen grossen Consum.

Die Ausstellung in Wien zeigte, dass man sich überall, wo die Baumwollindustrie zu Hause ist, grosse Mühe gibt um den Bedarf des eigenen Landes in türkischrothem Garn und Tüchern selbst zu decken. Die erst kürzlich durch die Chemiker Liebermann und Graebe in Berlin gemachte Erfindung des künstlichen Alizarin, welches den Crapp ersetzen soll, hat in der ganzen Rothfärberei eine grosse Bewegung hervorgerufen. Die Ansichten über den Werth der Erfindung sind noch getheilt, allein das Alizarin gewinnt mehr und mehr die Oberhand. Für die Garnfärberei hat dasselbe schon eine sehr allgemeine Verwendung gefunden, dagegen hat der Crapp für die Stückfärberei noch den Vorzug.

England, Oesterreich, Deutschland, Russland und Italien wetteiferten an der Ausstellung mit der Schweiz um den Vorrang in der Türkischrothfärberei. Die Jury selbst war nicht ganz einig, wem die Krone gehöre. Wir selbst konnten zwischen den Fabrikaten der verschiedenen Länder nur einen minimen Unterschied finden. Das Ausland ist jedenfalls der Schweiz sehr nahe gerückt.

In den Tüchern machte **Steiner** in **Manchester** der Schweiz den Vorrang streitig; im Garne **Elberfeld** und das **Voralberg**.

Die **Schweiz** war für Garne durch 5 Firmen repräsentirt, von denen **J. J. Brunschwyler** sel. Wittwe in **Hauptweil** für ihre Alizarinfärberei die **Fortschrittsmedaille** erhielt. **Geb. Lenmann** in **Wattwyl**, **J. Suter** in **Zofingen**, **Frey & Höfliger** in **Kappel** wurden mit der **Verdienstmedaille** prämiert, **Dahm & Widmer** in **Güttingen** erhielten das **Anerkennungsdiplom**. Man schätzt den Werth der durch die schweizerischen Türkischrothfärbereien produzierten Garne auf 7 Millionen Franken; weitaus der grösste Theil wird im eigenen Lande verwendet.

Die **Stückfärberei** in Türkischroth war ausser durch **Egg**, **Ziegler**, **Greuter & Co.** noch durch 3 Firmen vertreten, von denen **H. Sulzer** in **Aadorf** für seine Fortschritte in der Verwendung des künstlichen Alizarin die **Fortschrittsmedaille**, **Hanhard-Solivo** in **Dietikon** die **Verdienstmedaille** und **Sequin & Co.** in **Uznach** das **Anerkennungsdiplom** erhielten.

Fachleute schätzen die jährliche Produktion der Schweiz in türkischrothen Tüchern auf circa 6—700,000 Stück, wenn die verschiedenen Breiten auf 24 Zoll und 22 Stab reduziert werden, was zum Durchschnittswerthe von Fr. 13 die Summe von 8—9 Mill. Franken ausmachen würde.

Die türkischrothen Tücher der Schweiz gehen uni und bedruckt nach sehr vielen Gegenden und können sogar nach **Frankreich**, **Belgien**, **Holland** und **England** importirt werden.

Von den aussereuropäischen Ländern ist **Indien** der Hauptconsument für türkischrothe Garne und Tücher. Dessen Bedarf von Garnen wird hauptsächlich von Elberfeld gedeckt, welches sich dafür speziell eingerichtet hat und mit allen Geschäftskniffen so vertraut ist, dass eine solide Concurrenz nicht wohl aufkommen kann. In den türkischrothen gedruckten Tüchern machte die Schweiz früher in Indien ein grosses Geschäft; dasselbe ist aber durch die Concurrenz von Glasgow, welches die geringeren Qualitäten lieferte, bedeutend reduziert worden. Dagegen fanden in den letzten Jahren die **Schweizer Chintz** guten Eingang in **London**, wo man für den einheimischen Bedarf die schöne Waare mit gutgesättigtem Grund und lebhaftem Druck gerne etwas höher bezahlte; es ist diess ein schlagender Beweis, dass es für uns viel richtiger ist, unseren Absatz auf ausgezeichnete Qualität und nicht auf Billigkeit zu stützen; überall wo wir mit England in **Massenartikeln** zusammentreffen, ist für uns kein lohnendes Geschäft mehr möglich; die 5—10%, welche der Engländer auf Frachten, Packung, Steinkohlen etc. ersparen kann, machen dem Schweizer die Concurrenz fast unmöglich.

Ausser Türkischroth und Blau und violettem Garn hatte die Schweiz keine **gefärbten Baumwollstoffe** ausgestellt; dieselben bilden in dichten und undichten Geweben einen sehr bedeutenden Handelsartikel; das **Elsass** macht in gefärbten und gedruckten einfarbigen leicht-

ten Cambrics für Kleider ein grosses Geschäft sowohl für Deutschland als für den Export; **Tarare** verschickt seine gefärbten Tarlatans und Mousselinen nach allen Weltgegenden; **Manchester** hatte lange Jahre das Monopol für gefärbte Futterstoffe; **Glasgow** macht ein grosses Exportgeschäft in grauer und schwarzer Futter-Mousseline.

In der **Schweiz** hat sich namentlich ein Etablissement in Winterthur seit 15 Jahren grosse Mühe gegeben, die farbigen, schwereren Futterstoffe zu erstellen; es ist ihm gelungen, befriedigende Resultate zu liefern und stark beschäftigt zu werden. Auch in St. Gallen und Appenzell gibt man sich Mühe, gefärbte Mousseline und Futterstoffe zum Export zu bringen. Es kann und muss aber in dem ganzen Zweige noch viel mehr gethan werden; wir stehen nicht auf der Höhe des Auslandes; wir sind genöthigt, für Färberei und Appretur noch das Elsass zu benützen.

Der Artikel ist für die schweizerische Baumwollweberei um so wichtiger, als er nicht in grossen Quantitäten fabrizirt werden muss wie die gedruckten Stoffe, welche dem Massenconsum dienen, sondern er zählt mehr zu den Spezialartikeln; derselbe bietet in Breite und Qualität des Stoffes eine solche Mannigfaltigkeit, dass sich der Consument vom Werthe keine ganz genaue Rechenschaft geben kann; die Hauptsache ist schöne Farbe, gute Appretur und gefällige Aufmachung.

Auch in der Garnfärberei stehen wir noch mangelhaft da; wir haben Färbereien, welche in den gewöhnlichen Farben, wie sie die Buntweberei verlangt, Befriedigendes leisten; allein sobald es sich um die Modefarben in allen Schattirungen handelt, dann sind wir schlecht bestellt; es ist uns in der ganzen Schweiz keine einzige Färberei bekannt, welche in diesem Fache nur annähernd den Bedürfnissen der Zeit genügt. Wir halten es für eine dringende Nothwendigkeit, dass dieser Sache grosse Aufmerksamkeit gewidmet werde, denn schön und exact gefärbte Garne sind sowohl für die Bandweberei als für die Seidenfabrikation und die St. Galler Industrie von unschätzbare Wichtigkeit. Eine Ausstellung der Leistungen der schweizerischen Baumwollfärbereien müsste von grossem Nutzen sein; diess würde einerseits jedem Industriellen Gelegenheit bieten, die heutigen Kräfte kennen zu lernen, andererseits würden dadurch tüchtige Leute die gebührende Beachtung finden.

Wir würden überhaupt **Spezialausstellungen** in Zweigen, welche für den Consum des eigenen Landes berechnet sind, für sehr wichtig und zeitgemäss halten. **Allgemeine oder Bezirksausstellungen** haben viel weniger Werth als der **Gesamtüberblick** einer einzelnen Industrie, wo hauptsächlich der Fachmann hingehet, vom Vielerlei nicht verwirrt wird und eine wirkliche Belehrung heimnimmt.

Der **Productionswerth** der schweizerischen Baumwollindustrie dürfte ungefähr **230 Millionen Franken** betragen. Spinnerei und Zwirnerei 90 Mil-

tionen; Weberei 100 Millionen; Färberei und Druckerei 40 Millionen. Der Werth der davon zum Export kommenden Waaren wird auf circa 100 Millionen Franken normirt. Das in Fabriken und Maschinen liegende Capital wird sich kaum auf weniger als 200 Millionen Franken belaufen; der Betrieb wird ebenfalls ungefähr 100 Millionen erfordern.

Die Baumwollindustrie ist die Hauptbasis unseres gesammten Verkehres; sie ist die Nahrungsquelle von Hunderten anderer Geschäfte wie mechanische Werkstätten, Handlungen mit Rohprodukten und Farbwaaren etc.; wenn diese Quelle spärlich fliesst, so ist es in allen Kreisen fühlbar. Es ist daher gewiss von höchster Wichtigkeit, dass derselben die allererste Aufmerksamkeit gewidmet, deren Situation von Zeit zu Zeit möglichst gründlich geprüft und in massgebenden Kreisen die Mittel berathen werden, wodurch schwache Theile neu gestärkt und die Prosperität der Gesamtheit befördert werden kann.

Die Schweiz exportirte im Jahre 1873 folgende Gewichtsquantitäten Baumwollgarne und Gewebe:

	Garne und Zwirn.	Gewebe.
Nach Frankreich	933 Centner	70,739 Centner.
» Deutschland	64,179 »	129,139 »
» Oesterreich	16,247 »	11,869 »
» Italien	3,047 »	24,378 »
	84,406 Centner	236,125 Centner.

Das Gewicht ist brutto verstanden; dasselbe begreift selbstverständlich auch diejenigen Exportwaaren, welche obige Länder blos in Transit durchlaufen haben; dies wird die Garne blos unbedeutend betreffen, dagegen bestanden die Gewebe zum grössten Theil aus Transitgütern; obige Zahlen geben daher für die Ermittlung der in dem betreffenden Lande verbliebenen Waaren gar keinen Anhaltspunkt.

Dagegen importirte das Ausland folgende Quantitäten Baumwollwaaren in die Schweiz:

	Rohe Garne und Zwirn.	Gebleichtes und gefärbtes Garn und Zwirn.	Rohe Gewebe.	Geblichete, ge- druckte und ge- färbte Gewebe.
Frankreich	185	714	2,409	5,013
Deutschland	14,669	6,497	22,024	20,256
Oesterreich	28	26	3	312
Italien	27	189	329	800
	14,909 Ctr.	7,426 Ctr.	24,765 Ctr.	26,381 Ctr.

Totalgewicht des Importes 73,481 Centner; diese Waaren dienten fast ausschliesslich dem schweizerischen Consum; zur Wiederausfuhr in veredeltem Zustande gelangte blos rohe Tülle, Eisengarn und feine englische Cambric. Der Import beträgt also circa den vierten Theil des Exportes; davon könnte die Hälfte mit geringer Anstrengung im eigenen Lande erstellt und damit die eigene Industrie sehr gekräftigt werden.

SECTION III.

Leinenwaaren.

Die Leinenweberei war bis in die letzten Decennien eine der am allgemeinsten verbreiteten Industrien. Sowohl die fleissige Bäuerin als die sorgsame Stadtfrau setzten eine besondere Ehre darein, ihre Familie mit selbstfabrizirten Leinen zu versehen; fast in allen europäischen Ländern wurde der Bedarf durch die einheimische Industrie gedeckt. Sowohl die Handspinnerei als die Weberei erlitten aber in den 30er Jahren durch Einführung der mechanischen Bearbeitung einen nimmer zu heilenden Bruch; die fleissige Hand konnte der schnellschaffenden Maschine nicht mehr nachkommen und musste Jahr für Jahr der schlimmen Concurrenz mehr weichen.

Auch hier war es wieder **Grossbritannien**, welches für die tief einschneidende Umgestaltung die Initiative ergriff, und sich bis heute an der Spitze des Fortschrittes in Spinnerei, Weberei, Bleicherei und Appretur erhalten hat; zwar wurden auch die andern Länder durch die scharfe englische Concurrenz zum Fortschritt gezwungen und schon die letzte Pariser Ausstellung zeigte, dass Frankreich, Belgien und Deutschland sich vollkommen ermannt haben, um der fremden Concurrenz im eigenen Lande Halt zu gebieten, allein noch im Jahre 1872 betrug der englische Export in Leinen über 200 Millionen Franken, davon die Hälfte für Amerika.

Die Industrie ist ungemein reichhaltig und bietet vom starken Segeltuch, welches die gewaltigsten Schiffe durch alle Meere führt, bis zum feinsten Battist-Mouchoir in der zarten Hand der Lady, vom starken Kittel des Arbeitmannes bis zum feinsten Damasttuch an der Tafel des Fürsten, eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit.

Dieselbe ist fast ausschliesslich in den Händen Europa's, deren industrielle Länder sich in der Ausstellung mit vorzüglichen Fabrikaten überboten; namentlich Oesterreich war hervorragend; der Leinen-Salon von **Oberleithner** galt allgemein als eine der sehenswerthesten Parthien der Ausstellung.

Die schweizerische Leinen-Industrie hatte sich im Bewusstsein ihrer Schwäche vom Wettkampfe in Wien fern gehalten und war durch einen einzigen Aussteller, **J. J. Schoop & Co.**, in Dozweil, mit halbblennenen Servietten und Tischtüchern vertreten; derselbe erhielt ein Anerkennungsdiplom.

Die Leinenfabrikation des Canton **Bern** hatte bis in die 50er Jahre durch die Solidität ihrer Fabrikate eine gewisse Berühmtheit; dieselbe

konnte aber mit ihren Handgespinnsten der fremden Concurrenz nicht länger widerstehen, und kam sehr in die Enge; dann raffte sie sich wieder auf, bezog mechanisch gesponnene Garne von Belgien, England und Schlesien, und ist seit einigen Jahren wieder in Zunahme.

Die Einfuhr von Flachs und Hanf ist stark im Wachsen begriffen, was auf eine Entwicklung der einheimischen mechanischen Leinengarnspinnerei und eine Vermehrung der Weberei hinweist; da der Export nach Italien in bedeutender Abnahme begriffen ist, indem die Schweiz mit schwerer Waare durch die italienische Industrie verdrängt wurde, so ist klar, dass der vermehrte Absatz nur im eigenen Lande gefunden werden musste.

Man hat sich Mühe gegeben, Bleicherei und Appretur zu verbessern, allein auch da wäre ein viel **energischeres** Eingreifen, ein Zusammenhalten der sämmtlichen Fabricanten, **um die Ausrüstung zu jedem Preise auf die Höhe der Zeit zu bringen**, sehr nothwendig.

Die mechanische Weberei hat in der schweizerischen Leinen-Industrie bis jetzt wenig Boden gefasst und wird noch fast alles mit dem Handstuhl gewoben; auch in England und den andern Ländern werden die feineren Damastsorten und die Mouchoirs noch viel mit der Hand erstellt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die einheimische Industrie den fremden Import auch in diesem Zweige noch bedeutender zurückdrängen könnte, wenn die Fabrikanten alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel benutzen würden, um ihre Erzeugnisse auf die Höhe der Concurrenz zu bringen; wenn sie auch die Waare etwas theurer zu stehen kommen sollte, so bleiben sie doch, aus den unter Rubrik Wollenwaaren angeführten Gründen, gleichwohl vollkommen concurrenzfähig; dabei kommt ihnen trefflich zu Statte, dass das Schweizer Publikum noch immer Berner Leinen der fremden Waare vorzieht.

Die Consumption der Leinenwaaren im Allgemeinen ist in Zunahme begriffen; sowohl die Baumwolle als der Jute haben allerdings verschiedene Massenartikel an sich gerissen, oder den Absatz bedeutend geschmälert, dagegen bringt der fortschreitende Wohlstand eine jährliche Vermehrung der Nachfrage für feinere Artikel.

Wir haben eben den **Jute** erwähnt, und fühlen uns veranlasst diesen neuen Faserstoff, der seit 10 Jahren eine ganz ausserordentliche Verwendung gefunden hat, in Kürze zu berühren. Derselbe ist in der schweizerischen Industrie noch fast unbekannt, und es ist sehr an der Zeit, dass die industrielle Aufmerksamkeit darauf gelenkt werde.

Vor ca. 30 Jahren wurde der erste Ballen von **Indien** nach England exportirt; 10 Jahre später stieg der Export schon auf 150,000 Ballen und letztes Jahr erreichte derselbe die colossale Höhe von **2 Millionen** Ballen à 300 \bar{t} ; davon gingen ca. 300,000 Ballen nach America.

England und Frankreich schenken dem Artikel grosse Aufmerksamkeit; der Hauptsitz der Fabrication ist **Dundee**. Die Tonne à

20 Centner kostet in London ca. Fr. 450, gleich ca. Fr. 22 $\frac{1}{2}$ per Centner. — Der Artikel lässt sich selbständig verwenden oder mit Wolle oder Baumwolle ausgezeichnet mischen; er färbt sich sehr gut und wird für alle möglichen Artikel wie Säcke, Teppiche und aller Arten Stoffe verwendet.

Der Fabrikationswerth des 1872 in Europa und America verarbeiteten Jute wird auf 225 Millionen geschätzt, davon fallen 135 Millionen auf England, 35 Millionen auf den Continent und 55 Millionen auf Nord-America.

Die industrielle Verarbeitung des Jute ist in **Bengalen schon Jahrhunderte alt**; das dort verwendete Quantum wird als mindestens ebenso gross geschätzt wie der Export; die Vermehrung des Anbaues soll gar keine Schwierigkeiten haben, so dass der Export bis auf 4—5 Millionen Ballen gesteigert werden könnte, ohne dass desshalb der Preis erhöht werden müsste.

Man ist allgemein der Ansicht, dass sich in den nächsten 10 Jahren die Verarbeitung und die Verwendung des Jute noch bedeutend vermehren werden.

Seilerwaaren. Drei Aussteller: Die **mechanische Bindfadefabrik** in Schaffhausen, **C. Eberhard-Oechslin** und **J. H. Oechslin**, beide ebendasselbst, lieferten Seilerwaaren; die beiden Letzteren erhielten die **Fortschrittsmedaille** für ausgezeichnete Hanfseile.

Strohflechtere. Dieselbe war durch 14 Aussteller aus Aargau, Freiburg, Tessin, Waadt, Zürich repräsentirt, welche mit 1 **Fortschrittsmedaille**, 7 **Verdienstmedaillen** und 4 **Anerkennungsdiplomen** ausgezeichnet wurden. Deren Namen finden sich in der Prämirungsliste.

Unsere Strohmanufactur hat ihren Hauptabsatz nach England und America; die Mode war aber dem Artikel seit Jahren sehr ungünstig, und ist es ganz unbestimmt, wann sie demselben wieder den frühern Schwung verschaffen wird; die Industrie selbst ist jeder Concurrenz gewachsen; allein Modeartikel lassen sich nicht zwingen; man muss eben in Geduld warten bis sich das Blatt wieder wendet.

Wir finden, man sollte einen Theil der Arbeiter auf einen neuen Artikel hinüberleiten; wir würden die Einführung der Fabrication von groben Klöppelspitzen oder Posamenterie empfehlen; beide Zweige sind der Strohflechtere sehr verwandt und hatten in den letzten Jahren grosse Nachfrage; sie bieten dem Fabrikanten und der Arbeiterin lohnende Beschäftigung; eine geübte Person verdient per Tag Fr. 1 $\frac{1}{2}$ bis Fr. 3.

Frankreich, Belgien und Deutschland beschäftigen in diesen Zweigen mehrere Hunderttausend Personen.

Es bestehen in Sachsen Arbeitsschulen, wo die Kinder vom 6ten Jahre an, neben der gewöhnlichen Schule, beschäftigt und in die verschiedenen Klöppelarbeiten eingelernt werden; dieselben stehen unter der Aufsicht der Gemeinden und erhalten vom Staate eine jährliche Subven-

tion. Laut Statistik vom Jahre 1872 wurden in diesen Schulen ca. 2000 Kinder beschäftigt; dieselben verdienten ca. Fr. 80,000, welche ohne Abzug den Kindern zu Gute kamen. Neben dem Klöppeln werden die Kinder auch in der Nätherei unterrichtet. Die Institution erweist sich als sehr practisch, und soll dieselbe in sittlicher und intellectueller Beziehung einen sehr guten Einfluss ausüben.

Es gibt in Sachsen ca. 20—24,000 Klöpplerinnen, welche fast ausschliesslich in ihren eigenen Wohnungen arbeiten; dieselben verdienen per Woche Fr. 7 bis Fr. 20, je nach Artikel und Gewandtheit; die Arbeitslöhne haben sich seit 10 Jahren verdoppelt; der Werth der sächsischen Spitzenfabrikate wird auf ca. 7 Millionen Franken veranschlagt.

In Belgien soll die Spitzenfabrikation ca. 100,000 Personen beschäftigen und der producirte Werth ca. 50 Millionen Franken betragen.

Die Zahl der Spitzenarbeiterinnen in Frankreich wird auf 200,000 Personen geschätzt.

Die Posamentierarbeiten haben noch mehr Verwandtschaft mit der Strohflechterei als die Spitzen; deren Consum ist ebenfalls ein ganz enormer und hat besonders in den letzten 10 Jahren durch die Ausdehnung des Confectiongeschäftes sehr zugenommen. Beide Branchen waren an der Wiener Ausstellung reichlich vertreten.

Es wurden allerdings schon Anfangs der 50er Jahre Versuche gemacht, die Klöppelei in der Schweiz einzuführen; die Sache wurde aber wieder fallen gelassen; seither haben sich die Verhältnisse total verändert, und es wäre sicher sehr wünschenswerth, dass derselben neuerdings eine einlässliche Aufmerksamkeit geschenkt würde.

SECTION V.

Stickereien.

Maschinenstickerei.

Die Stickereien der Schweiz haben auf allen bisherigen Ausstellungen einen Ehrenplatz eingenommen. Schon bei der ersten Weltausstellung in London 1851 wurden die feinen präcisen Arbeiten der Feinstickerei, die reich gestickten Tüllgardinen, als dem Besten was andere Länder in diesen Branchen leisten, ebenbürtig beurtheilt. Seit jener Zeit hat sich in diesem Industriezweige eine grosse Umgestaltung entwickelt.

Schon im Jahre 1830 erfand der Franzose **Heylmann** eine Maschine, welche den die Grundlage der Feinstickerei bildenden Blattstich in vorzüglicher Weise nachahmte.

Die Maschine gelangte 1840 in die Hände der Firma **B. Rittmeyer & Co.** in St. Gallen, nachdem dieselbe schon mehrere Jahre vor-

her durch die Firma **J. Houldsworth & Co.** in Manchester für die Ausbeutung in England gewonnen worden war.

Die Maschine hatte zuerst bloß eine Länge von 3 Stab oder $3\frac{1}{2}$ Meter; nachher wurde sie auf $3\frac{1}{2}$ Stab, gleich 4 Meter oder $4\frac{1}{2}$ Yards verlängert; sie arbeitet doppelt, unten und oben, sticht also bei der Maschinenlänge von $4\frac{1}{2}$ Yards, 9 Yards auf ein Mal; die Nadeln haben gewöhnlich eine Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Zoll; ein jeder Theil hat auf $4\frac{1}{2}$ Yards 104 Nadeln, also die ganze Maschine **208** Nadeln, welche gleichzeitig arbeiten. Jede Maschine wird von einem Sticker, der dieselbe mit der einen Hand in Bewegung setzt und mit der andern den die Zeichnung leitenden Pantograph führt, und einem Mädchen, welches das Garn einfädelt, bedient.

B. Rittmeyer & Co. arbeiteten an der practischen Verwerthung und der Verbesserung der Maschine während ca. 10 Jahren ohne wesentlichen Erfolg; dieselbe konnte nur gerade Streifen machen, während die Feinstickerei-Artikel meistens in Schnittformen verlangt wurden.

Sie erhielt erst mit der Erfindung der **Nähmaschine** und deren Verwendung für die Fabrik-Industrie eine grössere Bedeutung. Zuerst hatten ihre Fabrikate bloß nach America Absatz; mit der Verbreitung der Nähmaschine fanden dieselben auch in Europa grössere Verwendung. Zur Zeit der letzten Ausstellung 1867 liefen in St. Gallen und Umgegend ca. 2000 Maschinen. Die Nachfrage mehrte sich in so aussergewöhnlicher Weise, dass heute deren Zahl auf nahezu **7000** angewachsen ist.

Der Export für America stieg von 3 Millionen im Jahr 1868 auf 11 Millionen im Jahr 1872.

Der Werth einer fertig montirten Maschine beläuft sich auf ca. Fr. 3000; rechnet man per Maschine noch Fr. 1200 — Bauwerth für die Fabrik, so ergibt sich, dass St. Gallen, Appenzell und Thurgau innert zwei Jahrzehnten ein Capital von ca. **30** Millionen für Maschinen und Gebäude verwendet haben; davon fallen volle $\frac{2}{3}$ auf die Jahre 1868 bis 1872.

Die schweizerische Maschinenstickerei hat die Eigenthümlichkeit, dass sie sich nicht bloß in den Händen von fachlich gebildeten Fabrikanten befindet. Dieselbe war während längerer Zeit so lucrativ, dass fast Alle, die den Muth hatten Maschinen anzuschaffen, in kurzer Zeit wohlhabend wurden. Diess brachte ein völliges Fieber in die Leute; Bauern, Handwerker und beliebige Geschäftsleute steckten ihre Ersparnisse in solche Maschinen und arbeiten für die grösseren Fabricanten, welche ihnen Muster und Stoffe verabreichen. Die Zahl der in dem Zweige beteiligten kleinen und grossen Maschinenbesitzer beträgt unbedingt ein volles **Tausend**.

Die Consummation hielt glücklicherweise mit der Production Schritt; erst im Frühjahre 1873 wurde eine Ueberproduction fühlbar und entstand

eine Crisis, welche Viele in schwere Noth brachte; mit dem Herbst belebte sich das Geschäft neuerdings und geht wieder befriedigend, doch scheinen die schönsten Tage der Lucrativität vorbei zu sein.

Der durchschnittliche Productionswerth einer Maschine beträgt ca. Fr. 4000; rechnen wir, es seien ca. 6000 Maschinen das ganze Jahr im Betrieb, so ergibt sich ein Betrag von ca. 25 Millionen Franken. Davon gehen ca. 11 Millionen nach Nordamerica, ca. 7 Millionen nach England, ca. 3 Millionen nach Frankreich und der Rest vertheilt sich auf die andern europäischen Länder und die Colonien.

Es ist dabei sehr zu beachten, dass von obiger Summe ca. 80 % als Arbeitslöhne und Benefice im Lande zurückbleiben. Die Zahl der dabei als Sticker, Fädler, Zeichner, Mechaniker, Bleicher, Appreteur, beschäftigten Personen wird auf 20,000 geschätzt. Dieselben wurden in der Mehrzahl aus der im Rückgang begriffenen Handweberei auf die neue Branche übergeleitet; der sehr gute Verdienst veranlasste auch viele Handwerker und Bauern, sich demselben zuzuwenden. **Eine grosse Zahl von Ortschaften verdankt dem Artikel neues Aufblühen und Wohlstand.**

Mit Anfang der Sechziger Jahre wurde die Maschinenstickerei auch nach **Sachsen** verpflanzt. Die dortigen Fabricanten engagirten Schweizer als Werkführer, Zeichner und Sticker und betrieben das Geschäft so rationell, dass der Schweiz eine bedeutende Concurrenz zu erwachsen drohte. Namentlich **Plauen** nahm die Sache mit grosser Energie an die Hand und verdoppelte binnen 10 Jahren seine Einwohnerzahl. Die in Sachsen gebauten Maschinen sind im Principe von der gleichen Construction wie die schweizerischen.

Dagegen glaubten die sächsischen Fabrikanten ein mittelkräftiger Mann könnte es ganz gut aushalten, eine bedeutend schwerere Maschine zu führen als bloß eine zweireihige von $4\frac{1}{2}$ Yards Länge und $1\frac{1}{2}$ Zoll Nadelrapport, also im Ganzen mit 208 Nadeln.

Sie bauten Maschinen im eigenen Lande, verlängerten dieselben auf 5 Yards, reducirten den Nadelrapport auf 1 Zoll und machten sogar 3 Reihen Nadeln.

Eine solche zweireihige Maschine von 5 Yards Länge und 1 Zoll Nadelrapport arbeitet mit **336** Nadeln, sollte also **50 % mehr Arbeit liefern als eine Schweizermaschine** von bloß 208 Nadeln.

Eine dreireihige Maschine von gleicher Construction hat selbst **504** Nadeln, also **150 % mehr** als die schweizerische; ja man trieb es sogar so weit, den Nadelrapport auf $\frac{3}{4}$ Zoll zu stellen und die Nadelzahl auf **630** zu steigern, also **3 Mal** so viel als die schweizerische.

Es laufen in Sachsen ca. **2000** Maschinen; davon wurden 1626 in Sachsen selbst gebaut und zwar 965 Stück zweifache und 661 dreifache. Ungefähr $\frac{2}{3}$ sind auf 1 Zoll Rapport und $\frac{1}{3}$ auf $\frac{3}{4}$ und $1\frac{1}{2}$ Zoll

montirt. Sämmtliche sächsische Maschinen haben fast ausschliesslich 168 Zoll also 5 Yards Länge.

Diese 1626 sächsischen Maschinen repräsentiren ca. 584,000 Nadeln, dagegen hat die gleiche Zahl von 1626 Schweizer Maschinen blos 338,000 Nadeln.

Es ist evident, dass der schweizerischen Industrie von Seite Sachsens eine **vernichtende** Concurrenz drohte, wenn sich dessen Maschine bewährte. Es blieb in diesem Falle der Schweiz nichts anderes übrig als ihre Maschinen ins alte Eisen zu werfen, und dieselben durch das sächsische System zu ersetzen; es hätte diess aber seine grossen Schwierigkeiten gehabt, indem wie früher bemerkt, die Industrie sehr zerstreut und zum grössten Theil in Händen war, welche das zur Anschaffung neuer Maschinen nöthige Capital nicht hätten aufbringen können.

Wirklich wurde die Concurrenz der Sachsen während einiger Zeit sehr fühlbar; sie bemächtigten sich nicht blos des Consumes von Deutschland, sondern machten den Schweizern auch den Absatz in England und America streitig.

Allmählig zeigten sich indessen bei der sächsischen Maschine folgende Nachtheile:

Die Fabrikate der Stickmaschine sind keine selbständigen Artikel, sondern dienen blos als Besatz für Lingerie und Toilette Confection. Der Stoff, welchen die Maschine bestickt, muss demjenigen entsprechen, für welchen die Stickerei als Besatz dienen soll. Für Lingerie wird fast ausschliesslich feiner Shirting, für die Toilette-Artikel meistens feine Mousseline verwendet.

Es ist nun selbstverständlich, dass es eine viel grössere Kraft braucht, um Hunderte von Nadeln gleichzeitig durch einen dichten Stoff zu stossen als durch einen dünnen, und dass diese benötigte Kraft mit der grösseren Zahl Nadeln in genauer Proportion zunehmen muss, d. h. 400 Nadeln bedürfen auf dem gleichen Stoff doppelt so viel Kraft als 200.

Ebenso leistet ein grober Faden und eine grobe Nadel viel mehr Widerstand als ein feiner Faden und eine feine Nadel.

Um die Durchstechung des Stoffes möglichst zu erleichtern, wird die Schlichte ausgewaschen und der Faden mit Wachs bestrichen, um ihn geschmeidiger zu machen.

Dem menschlichen Körper darf für eine regelmässige Tagesarbeit nur eine gewisse Anstrengung zugemuthet werden. Die Erfahrung zeigte, dass ein Sticker mit 208 Nadeln höchstens Garn No. 70, 6-fach auf Cambric von No. 70/70 Garn und 66 Faden per $\frac{1}{4}$ Zoll verarbeiten kann; was darüber ist, geht auf Rechnung seiner Gesundheit oder bedingt eine langsamere Bewegung.

Für die grossen sächsischen Maschinen muss daher feineres Garn No. 100, 5-fach und ein leichter Cambric von No. 80/80 mit blos 50 bis 54 Faden auf $\frac{1}{4}$ Zoll, verwendet werden.

Die sächsische Maschine kommt also nur bei Stickereien, welche speciell in feinen Stickgarnen und auf leichteren Stoffen ausgeführt werden können in einen Vortheil. Bei Zeichnungen, wo die Schweizer Maschine Garn No. 70, 6-fach verwendet und bei dichten Stoffen, kann sie nicht folgen; sie verliert ihren Vortheil, weil sie feineres Garn verwenden und eine verhältnissmässig grössere Anzahl Stiche machen muss; gleichzeitig ist die Führung langsamer und der Sticker bedarf mehr Hülfe zum Einfädeln.

Bis zu Anfang der Sechziger Jahre fanden die Fabrikate der Stickmaschine mehr für Toilette-Confection, also auch auf Mousseline und Jaconat Verwendung.

Mit der Entwicklung der Lingerie als Fabrik-Industrie wurden die Stickereien mehr auf ganz **dichten** Stoffen verlangt; es werden heute wohl 10 Mal mehr Cambries von No. 60/80 oder 70/70 Garn und 60 bis 70 Faden im $\frac{1}{4}$ Zoll verarbeitet, als leichtere Stoffe.

Diess war der Hauptfactor, der die schweizerische Maschine rettete. Dabei tritt ferner zu ihren Gunsten der Umstand in die Waagschale, dass die Stickerei auf einer dichten Qualität Cambric viel reliefartiger und schöner hervortritt als auf der geringeren Qualität, wie die Sachsen sie verwenden müssen.

Ein weiterer sehr wesentlicher Punkt, welcher zu Gunsten der Schweizerwaare ins Gewicht fiel, war die Bleicherei und Appretur.

Das Fett, womit der Stickfaden bestrichen wird, lässt sich durch die gewöhnliche Bleiche mit kaustischer Soda oder Kalk nicht ganz wegbringen; der Faden behält immer eine gelblichte Nuance. Die sächsische Maschine bedingt eine viel stärkere Befettung des Fadens, als die schweizerische, mithin ist auch die Bleiche schwieriger. In den sächsischen Bleichereien wird die Stickerei eingeseift und mit Bürsten gerieben; es ist diess aber nicht genügend und muss der Chlor um so stärker nachhelfen. Die ganze Manipulation schwächt aber den Stoff so sehr, dass er nicht mehr viel aushält und bei den Consumenten in Misscredit kam.

In der Schweiz wurde für den Artikel eine neue Bleichmethode eingeführt, welche den Faden mechanisch reinigt, ein viel schöneres und solideres Fabrikat liefert als das sächsische und desshalb vom Consumenten bevorzugt wird. In neuerer Zeit haben auch die Sachsen die in der Schweiz benutzte Bleichmethode eingeführt; es dürfte aber doch eine geraume Zeit dauern bis sie für ihre Waare das Vertrauen wieder erworben haben.

Ausser in Sachsen hat sich die Maschinenstickerei noch nirgends zu einer grösseren Bedeutung erheben können.

Es giebt ca. 400 Maschinen in **Böhmen**, ca. 500 in **Frankreich** und ca. 100 in **England**. Die meisten wurden aus der Schweiz importirt; auch in Frankreich arbeiten sehr viele Schweizer als Sticker und Werkführer.

Die **Schweiz** war in Wien durch 21 Fabricanten repräsentirt und anerkannte die Jury deren grosse Ueberlegenheit im Vergleich zu Allen, was die anderen Staaten in diesem Zweige ausgestellt hatten.

Die Firma **B. Rittmeyer & Co.** hat sich bis zur Stunde an der Spitze dieser Industrie erhalten; alle wesentlichen Verbesserungen und Fortschritte sind von ihr ausgegangen; sie hat auch bis jetzt allein das Problem gelöst, die Maschine durch Dampf- oder Wasserkraft zu bewegen. Die Jury bestimmte derselben die höchste Auszeichnung, das **Ehrendiplom**, als Anerkennung der hohen Verdienste, welche sich die Firma durch ihre langjährige consequente Arbeit für die Hebung dieses neuen Industriezweiges erworben hat.

Gebrüder Fisch in Bühler zeigten die Leistungsfähigkeit der Stickmaschine durch eine ausgezeichnet gearbeitete Seidenrobe mit Seidenstickerei in 36 Farben; **J. C. Altheer** in Speicher lieferte mit Seide gestickte Spitzen, welche viele Anerkennung fanden; beide erhielten die **Fortschrittsmedaille**. In der gewöhnlichen Arbeit zeichneten sich **Bion & Tschumper** in St. Gallen durch ein reichhaltiges Sortiment, geschmackvolle Dessins und schöne Arbeit aus. Auch die Leistungen der übrigen Aussteller waren sehr anerkennenswerth; siehe Prämirungsliste.

Sachsen war blos durch zwei der besten Firmen aus Plauen vertreten. Dieselben hatten etliche Schaustücke, welche einen guten Effect machten; die Arbeit konnte sich aber mit der Schweizerwaare nicht messen.

Das sächsische Maschinenstickereigeschäft unterscheidet sich von dem schweizerischen speciell dadurch, dass die grossen Fabrikanten nicht blos ihre Fabrikate an die Lingeriefabriken verkaufen, sondern, dass sie selbst sehr bedeutend confectioniren. Es gibt in Plauen Firmen, die bis auf 100 Nähmaschinen beschäftigen. Sie bereisen mit ihren Confectionsartikeln nicht blos ganz Deutschland, sondern ganz Europa; man sieht deren Fabrikate nicht blos in allen Städten der Westschweiz, sondern man findet sie sogar in den Schaufenstern von St. Gallen.

St. Gallen kennt diese Lingerie-Confection gar nicht; die Hände würden ihm heute dazu fehlen; doch ist diess eine Sache, die grosser Beachtung werth ist.

Die Ausstellungen von **Oesterreich** und **Frankreich** boten nichts Besonderes; es ist blos zu erwähnen, dass Frankreich eine grosse Anzahl Maschinen in der Schweiz beschäftigt, und dass Letztere ihren Fortschritt im Geschmack speciell Paris und dem Verkehr mit Frankreich verdankt.

Es sind keine Anzeichen vorhanden, welche durch auswärtige Concurrenz eine Gefährde für den Artikel befürchten lassen. Das einzige Land, welches uns gefährlich werden könnte, ist Frankreich, wo besonders in St. Quentin der Maschinenstickerei grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird; die Arbeitslöhne sind aber dort etwa 15 % höher als in der Schweiz, was eine ernstliche Concurrenz verhindern wird.

Die s. Z. nach **Manchester** gegangenen Maschinen blieben während 30 Jahren vollkommen stationnair; sie wurden nie zur Weisstickerei, sondern für die Bestickung von wollenen Möbelstoffen verwendet.

Es befindet sich eine Anzahl Schweizermaschinen in Glasgow und Belfast; dieselben fristen aber eine kümmerliche Existenz und produziren bloß das allergeringste Zeug, was sich überhaupt mit der Maschine machen lässt,

Vor ca. 10 Jahren erfand Hr. **Gröbli** von Niederutzwyl eine neue mechanische Stickmaschine, deren Hauptvortheile darin bestehen, dass sie durch mechanische Kraft und mit endlosem Faden arbeitet. Die durch die **mech. Stickerei** in **Wülflingen** ausgestellten Fabrikate zeigten, dass sich die Maschine namentlich für die Möbelstoffstickerei ausgezeichnet eignet und erwarben den Ausstellern die **Fortschrittsmedaille**.

Handstickerei.

Die ursprüngliche Handfeinstickerei, welche noch bis vor 15 Jahren Hunderttausende von Personen in England, Frankreich, Sachsen und der Schweiz beschäftigte, ist durch die Maschinenstickerei bloß zu einem Schatten von dem reduziert worden, was sie früher war.

In Schottland und Irland, wo sie noch bis 1857 wenigstens 100,000 Personen beschäftigte, ist sie fast ganz verschwunden und haben sich die früheren Stickerinnen anderen Industriezweigen zugewendet.

In Frankreich hat sich der Artikel noch ziemlich gut erhalten; es soll dort s. Z. ca. 200,000 Stickerinnen gegeben haben; dieselben müssen aber durch die Maschinenstickerei sehr reduziert worden sein.

In Sachsen wurden in den letzten Jahren noch ziemlich viele Stickerinnen für Feinstickerei beschäftigt; die Fabrikation von gestickten Hemdeneinsätzen und von sogenannten Guipurestickereien war dort sehr schwunghaft; seit einem Jahre geht es aber viel flauer.

Die Handfeinstickerei der Schweiz ist bei Weitem nicht mehr von der früheren Bedeutung, aber immerhin noch ein sehr beachtenswerther Industriezweig; man verwendet die Handstickerinnen theils zum Ausbessern der fehlerhaften Maschinenstickereien, theils zur Fabrikation von feinen Battistmouchoirs und Roben; sie haben besseren Verdienst als früher.

Es ist eine eigenthümliche Thatsache, dass die Verdrängung der Handarbeit durch die Maschine nicht zum Nachtheil, sondern zum Vortheil des Arbeiters dient; seine Beschäftigung wird angenehmer, leichter und besser bezahlt. Auch diejenigen Arbeiten, welche die Maschine nicht erreichen kann und die der Hand noch bleiben, werden höher bezahlt. Diese Erfahrung macht man in fast allen industriellen Gebieten.

Eine Handstickerin macht per Tag ca. 10,000 Stiche; die einzelne Nadel einer Stickmaschine ca. 2000 Stiche, also eine Maschine von 208 Nadeln ca. 400,000 Stiche. Eine einzelne Maschine leistet also so viel wie 40 Handstickerinnen, oder 6000 Maschinen soviel wie 240,000 Stickerinnen, welche das ganze Jahr unausgesetzt arbeiten.

Man rechnet, dass mit einer Maschine per Tag ca. Fr. 10 Brutto verdient werden müssen; normirt man den Stickerlohn der Handarbeit auf Fr. 1 per Tag, so kosten 4 Stiche auf einer Maschine von 1½ Zoll Rapport so viel wie 1 Stich per Hand; ist also der Rapport anstatt 1½ Zoll 6 Zoll, so stellt sich die Handarbeit ebenso billig wie Maschinenarbeit, resp. die Hand kann mit der Maschine in allen Artikeln concurriren, deren Zeichnungen einen grössern Rapport haben als 6 Zoll.

Es bleibt mithin für die Handstickerei immer noch ein schönes Feld offen und ist sehr zu wünschen, dass dieselbe auch ferner die gebührende Beachtung finde.

Als s. Z. in England die Spitzenmaschinen erfunden wurden, glaubte man allgemein, die Handfabrikation werde nun fast ganz aufhören; es war diess um so wahrscheinlicher als nur ein Kenner Hand- und Maschinenspitzen von einander unterscheiden kann; allein anstatt unterzugehen, blüht heute die Handfabrikation von Spitzen mehr als je, indem die reichen Damen gerade eine besondere Ehre darein setzen, ächte Spitzen zu tragen. Es werden Shawls, Polonaises, Tuniques in ächten Spitzen bis zu Fr. 10,000 das Stück gemacht; die Pariser Abtheilung hatte sogar ein Spitzenkleid, welches auf Fr. 60,000 gewerthet war.

Wir glauben, dass je mehr das Publicum sich über den Unterschied zwischen Maschinen- und Handstickerei Rechenschaft geben kann, die ganz schöne Handarbeit wieder gesucht werden wird. Es liegen sogar jetzt schon Beweise dafür vor. Vor ca. 10 Jahren brachte ein Engländer zufällig einige Stickereien aus einem Kloster in Madeira nach Hause. Ein unternehmender Geschäftsmann fand die Qualität so ausgezeichnet schön, dass er glaubte, den Artikel trotz dem hohen Preise in den Handel einführen zu können. Er reiste nach Madeira, brachte die richtigen Stoffe und Zeichnungen mit und liess sie verarbeiten.

Seither sind diese Madeira Stickereien wirklich zu einem Handelsartikel geworden, und trotzdem sie mindestens 4 Mal mehr kosten als die beste Maschinenstickerei, so kann der Nachfrage nicht Genüge geleistet werden.

Die Schweiz war für Feinstickerei durch 3 Firmen vertreten.

Adolf Näf in St. Gallen bewies durch seine Ausstellung, dass dieser Zweig in der Schweiz qualitativ allermindestens auf der gleichen Höhe steht wie früher. Die Jury ertheilte ihm die **Fortschrittsmedaille**. Ferner verlieh ihm die Jury von Gruppe 21, Hausindustrie, eine **Verdienstmedaille** für seine unermüdlichen Bemühungen, die Handarbeit der Feinstickerei gegenüber der Maschinenstickerei durch neue Sticharten, welche die Maschine nicht nachahmen kann, auszuzeichnen. Die beiden andern Aussteller, **Zellweger-Schoch** von St. Gallen und **Sonderregger-Tanner** von Herisau erhielten die **Verdienstmedaille**.

In der Feinstickerei geht noch immer der grösste Theil der Fabrikate nach Paris, welches Stoffe und Zeichnungen nach der Schweiz schickt

und verarbeiten lässt; früher wurden die fabrizirten Waaren durch den Schmuggel nach Frankreich gebracht; seit dem Handelsvertrage bewegt sich das Geschäft auf dem gesetzlichen Wege, indem der Zoll von 10 % den Schmuggel unterdrückt hat.

Die Ausstellungen der anderen Länder in Weissstickereien boten nichts Neueres und nichts Besseres als die schweizerische, dagegen war die **ornamentale Goldstickerei** durch Oesterreich, Italien, Frankreich, Deutschland und die asiatischen Länder in unübertrefflicher Vollkommenheit vertreten.

Dieser Zweig ist bei uns total unbekannt, wir bezweifeln auch sehr, dass derselbe für uns passen würde; es würde grosse Opfer kosten, um sich einzuarbeiten; die Weissstickerei bietet ein viel leichteres und weiteres Feld als diese Kunstindustrie, deren Fabrikate so hoch zu stehen kommen, dass der Consum nicht sehr gross sein kann.

Grobstickerei.

Unter Grobstickerei wird gewöhnlich die Kettenstich- oder Tambourstickerei verstanden. Dieselbe wird hauptsächlich für Gardinen verwendet und war seit Anfang des Jahrhunderts eine Specialität von St. Gallen.

Diese Arbeiten werden nicht in der Schweiz verfertigt, wie diess allgemein geglaubt wird, sondern in den angrenzenden deutschen Bezirken vom Schwarzwald bis zum Vorarlberg.

Anstatt zu spinnen oder zu stricken, **sticken** dort die Bauernmädchen im Winter Gardinstoffe für die Fabrikanten der Schweiz, welche ihnen durch Fergereien vorgezeichnete Stoffe und Garne vertheilen lassen. Die eigentliche Arbeitszeit beschränkt sich blos auf die Wintermonate; sobald der Frühling heranrückt, und die Feldarbeiten wieder begonnen werden können, wird der Stickrahmen bei Seite gestellt und blos im Regenwetter oder in Zeiten, wo die Männer der Frauenhülfe auf dem Felde nicht bedürfen, wieder hervorgeholt.

Die Arbeitslöhne bewegen sich von ca. 60 Cts. bis 1 Fr. 30 Cts., je nach dem Geschäftsgange. Trotzdem dieser Verdienst nicht gross ist, so hat er doch die betreffenden Bezirke industriell sehr gehoben, indem die Stickerei nicht der direkte Erwerb, sondern eher eine Nebenbeschäftigung zur vortheilhaften Ausnützung der durch die Landwirthschaft nicht benöthigten Kräfte ist.

Der Betrag der von der Schweiz nach diesen Gegenden gesandten Arbeitslöhne beläuft sich auf ca. 2 Millionen Franken per Jahr.

Wir haben uns schon oft gefragt, warum nicht in gleicher Weise die Arbeitskräfte unserer eigenen Landbezirke und namentlich unserer fast 8 Monate im Winter und im halben Müssiggang und Mangel lebenden Gebirgsbewohner ausgenutzt werden; unsere Leute könnten gerade die Stickerarbeit ebenso gut lernen, wie unsere deutschen Nachbarinnen.

Eine Summe, wie die oben erwähnte, müsste mancher Familie, mancher Gemeinde und besonders auch der auf den einheimischen Consum angewiesenen Industrie zum Wohle gereichen; Leute, die kein Vermögen und keinen Verdienst haben, sind auch nicht consumfähig. Es wäre diess jedenfalls ein grösserer Segen als die berühmte Fremden-Industrie, welche das Volk demoralisirt, zur Genusssucht verleitet, jeder ehrlichen, consequenten Arbeitslust entfremdet, und bei der sich das Sprüchwort bewahrheitet: «Wie gewonnen, so zerronnen.»

Die **Gardinstickerei** der Schweiz hat wesentlich zugenommen; die vielen Bauten und die Verschönerung der grossen Städte brachten auch der Schweiz noch ein Scherlein durch stärkeren Bedarf an Gardinen; es war sehr merklich fühlbar, dass mehr reiche Waare verlangt wurde als früher; es lässt sich ja kein fein möblirter Salon denken ohne reich gestickte Tüllgardinen.

Die Ausstellung selbst bot nichts Schöneres und nichts Besseres als was schon an den Ausstellungen von Paris und London gesehen werden konnte; man hatte die speciell angefertigten Schaustücke weglassen und sich auf die practischen Fabrikate beschränkt. Es wäre aber ein Irrthum, desshalb zu glauben, die Fabrikation habe Rückschritte gemacht; die Fabrikate der früheren Ausstellungen standen durchschnittlich über den reellen Leistungen, diejenigen in Wien gehören blos zum Besten was heute courant fabrizirt wird. Das reichste Dessin wurde für America bestellt und ziert den Empfangssaal des Weissen Hauses in Washington.

Von den 6 Ausstellern erhielten 5 die **Verdienstmedaille** und einer war hors concours.

Die schweizerische Gardinstickerei hat seit 1867 mehrere interessante Schwankungen durchgemacht, und befindet sich auch heute noch in der Mitte einer Krisis.

Zur Zeit der letzten Ausstellung wurde der Kettenstich ausserhalb der Schweiz blos in Ravensburg, Plauen und Tarare in grösserem Umfange industriell benutzt.

Ravensburg benützte die auf deutschem Boden befindlichen Arbeiterinnen, um in Concurrnz mit St. Gallen den deutschen Markt mit Gardinstoffen zu versehen; trotz dem grossen Vortheil, welche der starke Zoll ihnen bot, brachte man es aber dort nie zu einem bedeutenden Geschäfte.

Plauen fabrizirte durch die Kettenstickerinnen an der sächsischen und böhmischen Grenze Confectionsartikel, welche ihm bessere Rechnung liessen als Gardinen.

Tarare arbeitete ausschliesslich für Frankreich und war sich gewohnt, seine Fabrikate gut bezahlen zu lassen.

Die Schweiz konnte ohne Concurrnz den Bedarf von America, England, Belgien, Holland etc. in gestickten Gardinstoffen decken und

machte auch in Deutschland ein viel grösseres Geschäft als Ravensburg; nach dem Orient und Indien gingen grosse Quantitäten billige gestickte Kleiderstoffe.

Der Handelsvertrag mit Frankreich eröffnete der Schweiz ein neues bedeutendes Absatzfeld für Gardinenstoffe. Sie hatte vermöge billigerer Arbeitslöhne, billigerer Rohstoffe und billigerer Benefice-Berechnung ungefähr 30—40 % niedrigere Preise als Tarare, und konnte desshalb einen Zoll von 10 % leicht ertragen. Es entwickelte sich rasch ein sehr umfangreiches Geschäft, und sowohl den Stickereien von Tarare als auch den brochirten Gardinenstoffen von St. Quentin wurde scharf zugesetzt.

Diese Verbindung mit Frankreich war der Schweiz nicht bloss materiell, sondern auch technisch von grossem Nutzen. Arbeiter und Fabrikant hatten sich seit Jahrzehnten daran gewöhnt, bloss Effect und Billigkeit zu studiren. Die unerbittliche Strenge der französischen Hausfrau lehrte uns wieder auf eine solide, dauerhafte Qualität des Rohstoffes, auf eine regelmässige, genaue Arbeit, auf ein sorgfältiges Ausbessern aller Schäden Acht zu haben. Eine Waare, die in London und Berlin als befriedigend angenommen wurde, galt in Paris als Ausschuss.

Man hatte schon längst das Bedürfniss gefühlt, auch in der Kettenstich-Fabrikation die Handarbeit durch die Maschine zu ersetzen. Die langsame Manipulation der Verarbeitung, die starke Schwankung der Arbeitslöhne und die Unregelmässigkeit in der Qualität der Arbeit selbst entsprachen den Anforderungen der Zeit nicht mehr. Viele setzten sich hinter die Lösung des Problems; es wurde von Manchen viel Geld geopfert, allein es wollte nicht glücken, das Rechte zu finden.

An der Ausstellung in Paris war durch einen Franzosen, **Bonaz**, eine einnadlige Kettenstichmaschine ausgestellt worden, welche von einem Pariser Nähmaschinen-Fabrikanten, **Cornelly**, angekauft wurde. Derselbe brachte die Maschine 1868 nach St. Gallen; sie wurde aber nur von Wenigen beachtenswerth gefunden; man ging von der Ansicht aus, eine bloss einnadlige Maschine könne zu wenig leisten um einen bleibenden und genügenden Erfolg zu bieten; man wusste, dass mehrere renommirte Maschinenfabriken der Lösung des Problems für eine vielnadlige Maschine nahe standen und wollte zuwarten.

Mittlerweile waren auch die französischen Fabrikanten nicht müssig geblieben; sie erkundigten sich genau über die Gründe, welche uns erlaubten, billiger zu verkaufen; sie bezogen Stoffe aus der Schweiz, benützten sowohl obige Maschine von **Cornelly**, als auch andere Kettenstichmaschinen, reduzirten ihren Nutzen, hielten aber gleichwohl an einer soliden, dem franz. Consum entsprechenden Qualität fest; sie drängten uns in allen bessern Artikeln wieder fast ganz zum Lande heraus und schmälern uns von Jahr zu Jahr das Geschäft auch in den geringeren Artikeln. Wir können nicht umhin, der Gründlichkeit ihres Vorgehens

grosse Anerkennung zu zollen. Wir finden namentlich ihre Taktik sehr lehrreich, dass sie unseren billigeren, aber auch in jeder Beziehung viel flüchtigeren Waaren, nicht eine geringere Qualität entgegensetzten, sondern darauf bauten, dass man schliesslich das bessere Product doch wieder vorziehen werde. Wir zweifeln sehr, ob die Schweizer in einem ähnlichen Falle mit gleicher Einsicht gehandelt hätten.

Eine andere Erfahrung machten wir mit Deutschland. Seit der letzten Pariser Ausstellung bestrebte sich auch **Plauen**, die Fabrikation von gestickten Gardinen einzuführen und machte darin nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten bedeutende Fortschritte. Die Arbeiter längs der böhmischen Grenze genügten nicht mehr und einige Plauerer Fabrikanten hatten eben im Frühjahr 1873 in den süddeutschen Stickbezirken Ferggereien errichtet, als die Börsenkrisis losbrach und die Geschäfte gelähmt wurden. Ohne diesen Zwischenfall hätte diese Concurrenz für die Schweiz unbequem werden können,

Die von **Tarare**, **Ravensburg** und einigen **österreichischen** Firmen ausgestellten Kettenstichfabrikate enthielten nichts Erwähnenswerthes. Tarare lieferte wieder seine bekannten Schaustücke, die für den Laien bestechend sind, für die commerzielle Industrie aber wenig Werth haben. Menschliche Figuren sind und bleiben für die Stickerei unpraktisch; der Kettenstich eignet sich weder für scharfe Zeichnungen, noch für genaue Schattirungen. Tarare macht indessen auch sonst sehr gute Sachen, namentlich in Tull-Application leistet es ebenso Gutes wie die besten Schweizerfabrikanten; die Zeichnungen sind allerdings technisch oft etwas unpraktisch, aber die Ausführung tadellos. Wir bedauern, dass diese Waare, welche der wirklichen Fabrikation entspricht, nicht vertreten war.

Auch **Plauen** ermangelte ganz seine Leistungen im Gardinenfach vorzuführen. Es hat sich allerdings bis jetzt etwas stark aufs Nachahmen der besten Schweizermuster verlegt und wollte wahrscheinlich warten, bis es soweit erstarkt sei, um eigene selbständige Leistungen vorlegen zu können; es hätte sich aber nicht zu geniren gebraucht, denn für manchen Schweizerfabrikanten wäre es belehrend gewesen, seine Zeichnungen in bedeutend verbesserter Auflage wieder sehen zu können.

Es ist ganz ausser Zweifel, dass die nächsten Jahre im Kettenstichartikel grosse Veränderungen bringen werden. So lange ein Artikel sich auf die reine Handarbeit stützt, kann er Jahrzehnte lang Monopol eines grösseren Bezirkes bleiben; es hat immer sehr grosse Schwierigkeiten, einen Industriezweig in einer Gegend neu einzuführen; die Lehrzeit braucht grosse Opfer. Sobald aber die Maschine einen Artikel erfasst hat, so gibt sie demselben sofort eine neue Stellung; das Monopol hört auf, er wird Gemeingut und kann ohne Schwierigkeit überall hin versetzt werden. Er wird allerdings in der Gegend, wo er Jahre lang heimisch war, auch als Maschinenarbeit am leichtesten gedeihen, weil dort

alle damit verbundenen Hilfsarbeiten schon vorhanden sind, allein nur selten hat ein solcher Bezirk Einsicht genug, die Neuerung sofort zu ergreifen; er kommt meistens erst dazu, wenn ihn eine neu erwachsende Concurrenz dazu zwingt, d. h. wenn es zu spät ist.

Wir haben oben der Kettenstichmaschine von Cornelly in Paris erwähnt. Nachdem derselbe in St. Gallen nicht die verdiente Aufmerksamkeit gefunden, wandte er sich nach Frankreich und besonders England. Von 3600 Maschinen, die er lieferte, gingen 1800 nach England, 1000 nach Frankreich, 400 nach Sachsen und blos 400 nach der Schweiz. Diese Maschine ersetzt die Arbeit von ungefähr 4 Handstickerinnen; sie eignet sich besonders zur Fabrikation von Artikeln, welche sauber bleiben sollen.

J. J. Rieter & Co. in Winterthur haben schon seit Jahren an dem Problem der vielnadigen Kettenstich-Stickmaschine gearbeitet; sie stellten als Resultat ihrer Bemühungen einen sehr gut gearbeiteten Store aus, welcher mit der **Fortschrittsmedaille** bedacht wurde.

Wir hoffen die Grobstickerei werde der Schweiz trotz diesen Fortschritten der Mechanik nicht entrissen werden.

Wir können allerdings nicht verhindern, dass dieselbe auch in andern Ländern, namentlich wo sie von hohen Zöllen begünstigt wird, eingeführt werde, allein sobald wir uns der Situation klar bewusst sind, so werden wir vermöge unserer Vortheile mit den Hilfsarbeiten doch den grössten Theil unsers heutigen Terrains behaupten können.

Tull- und Spitzenfabrikation.

Ausser der Stickerei hatte von den in Section 5 vertretenen Industriezweigen namentlich die Tull- und Spitzenfabrikation grosses Interesse für uns.

Dieselbe ist unserm Lande fremd; soviel wir wissen wird blos in der Nähe von Stein a/Rhein und im Ct. Neuenburg in groben Handspitzen etwas gemacht, aber ohne alle industrielle Bedeutung.

Der Hauptsitz der mechanischen Tull-Spitzenfabrikation ist Nottingham, Calais, Dünkirchen, St. Quentin, Lyon, Brüssel und Wien. Dieser bedeutende Zweig ist auffallender Weise in Deutschland nicht vertreten; wir kennen dort nirgends eine mechanische Tullfabrik.

Derselbe theilt sich in glatte und faconnirte Tulle. Für glatten Tull ist **Nottingham** unbedingt der Hauptplatz; er wird nach allen Gegenden exportirt und die Schweiz ist einer der stärksten Abnehmer. Man schätzt den Import von glattem Tull in die Schweiz auf ca. 2 Millionen Franken; wir glauben aber $1\frac{1}{2}$ Millionen sei der Wahrheit näher.

Man spricht schon sehr lange davon, die Fabrikation von **glattem Tull** in der Schweiz einzuführen; bis jetzt hat aber Niemand gewagt, Hand anzulegen. Ein solches Unternehmen würde jedenfalls ein sehr grosses Capital und im Anfange grosse Opfer erfordern, allein schliesslich dürfte eine mässige Rendite sicher sein.

England hat dafür in verschiedener Beziehung grosse Vortheile; es ist erstens unabhängig von einem einzelnen Markt, während die Schweiz bloss auf den inländischen Consum angewiesen wäre. Das Rohmaterial, 2-fache Baumwollgarne, ist dort 10—15% billiger als bei uns; man ist in England gerade für No. 60—80 2-fach, welche bei der Tullfabrikation hauptsächlich verwendet werden, trefflich eingerichtet, indem die gleichen Garne auch für Fabrikation von Halbwollstoffen, besonders in Bradford, in enormen Quantitäten verkauft werden, während sie in der Schweiz Spezialität einiger Spinner sind.

Die glatten Tulle gingen in England von 1862—1870 sehr schlecht, eine ziemliche Zahl kleinerer Fabrikanten musste aufstecken; seit der Artikel in wenigen Händen ist, geht er sehr gut, und es wird gegenwärtig flott daran verdient.

Auch Frankreich und Oesterreich können den Artikel nicht so billig erstellen wie England und sind bedeutend theurer; trotz den hohen Zöllen importirt Nottingham in beide Länder:

Ein zweiter Artikel, der uns sehr nahe verwandt ist, sind die **brochirten Tull-Gardinen**.

Deren Fabrikation hat sich seit ca. 12 Jahren sehr vervollkommenet und der Absatz reissend zugenommen; er erstreckt sich über alle civilisirten Länder; auch in der Schweiz hat der Artikel gute Aufnahme gefunden.

Die gewobene Tull-Gardine ist eine möglichst genaue Nachahmung unserer gestickten Tull-Gardine; der Fabrikant steckt sich das Ziel, den Effect und die Zeichnung der letzteren so genau als möglich zu copiren.

Der Preis stellt sich ungefähr auf die Hälfte der Stickerei; ganz reich gestickte Dessins kommen durch Weberei noch billiger.

Jedes gute Schweizermuster, dessen die Nottinghamer habhaft werden können, wird sofort genau nachgeahmt; der Effect ist so täuschend ähnlich, dass man auf einige Entfernung den Unterschied kaum bemerkt.

Der grösste Nachtheil, den die gewobene Gardine bis jetzt hatte, ist die Unsolidität in der Wäsche; eine solid gearbeitete, sorgfältig gebleichte **gestickte** Tull-Gardine wird drei Mal so viel aushalten als eine gewobene.

Leider hat man bei uns diesem eminenten Vortheil, der vollkommen genügt, der Stickerei ihren Vorzug beim Publikum zu sichern, noch keine genügende Aufmerksamkeit geschenkt. Dagegen sind sich die Nottinghamer ihrer Schwäche vollkommen bewusst und arbeiten fortwährend an der Hebung dieses Uebelstandes.

Ein weiterer Nachtheil den die gewobene Tull-Gardine im Vergleich mit der gestickten hat, ist, dass das Muster flach daliegt, während bei der Stickerei die Zeichnung über dem Fond erhaben ist. Namentlich in England liebt man die Stickerei möglichst reliefartig.

Man arbeitete in Nottingham schon längst an dem Problem auch die Brochirung in gleicher Weise erhaben zu machen.

M. Jacoby & Co. in Nottingham zeigten in der Ausstellung einen sehr gut gearbeiteten Store, in dem auch das Relief der Stickerei in vorzüglicher Weise nachgeahmt war. Trotzdem rechnen wir der neuen Erfindung nicht viel; die Waare wird dadurch fast ums dreifache vertheuert, und stellt sich auf den gleichen Preis wie Handarbeit.

Im Uebrigen war die Nottinghamer Tull-Industrie in Wien sehr schwach vertreten.

Dagegen waren wir durch die Leistungen von Oesterreich sehr überrascht. Die Tull-Fabrikation liegt dort in den Händen von 3 Firmen: **A. Damböck, M. Faber & Co.,** und **F. Austin** in Wien. Alle drei sind für glatten Tull, Spitzen und Gardinen eingerichtet.

Sie bezogen s. Z. Maschinen und Arbeiter von England. **F. Austin** hat sein Geschäft erst vor circa 12 Jahren montirt und leistet besonders in gewobenen Gardinen Vorzügliches. Auch die andern beiden Firmen hatten in Gardinen sehr hübsche gelungene Zeichnungen; sie machen aber aus dem Artikel weniger Specialität als Austin und pflegen mehr die glatten Tulle und Spitzen.

Die Schweiz hätte unbedingt auch für die Fabrikation von brochirten Tullgardinen sehr gute Chancen, und bedauern wir sehr, dass sich bis heute Niemand gefunden hat, der für die Einführung dieser grossen Industrie die Initiative ergreifen wollte. Wir wären allerdings in einer ganz andern Lage als die Oesterreicher; wir haben den Consum nicht im eigenen Lande, wir wären nicht durch hohe Zölle geschützt, wir müssten mit Nottingham überall in Concurrenz treten; allein wenn ein solches Geschäft mit genügendem Capital unternommen und von der richtigen Hand geleitet würde, so müsste es prosperiren.

Die Nottinghamer Gardinenfabriken arbeiten Tag und Nacht, und reduziren dadurch das hohe Anlagecapital um die Hälfte; diess müsste auch bei uns geschehen, sonst wäre die Concurrenz allerdings schwierig; auch für Bleicherei und Appretur müsste man sich selbst einrichten; die heutigen Preisansätze unserer Anstalten sind beinahe das Doppelte von dem, was man für gleiche Waare in Nottingham bezahlt.

Der Preis einer Tullmaschine ist Fr. 14—15,000 in Nottingham. Jede Maschine wird von einem Manne und einem Knaben bedient; man bezahlt dort folgende Arbeitslöhne:

Kinder unter 13 Jahren	Fr. 7. —	per Woche.
» über » » »	8—10 » »	
Verweberinnen	» 12—18 » »	
Gewöhnliche Arbeiter	» 25—30 » »	
Gute	» 35—60 » »	
Mechaniker	» 30—45 » »	
Gardinenweber	» 50—80 » »	

Wo immer thunlich, auch in Bleichereien und Appreturen, wird auf Stück gearbeitet.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir noch die Spitzenindustrie von Frankreich und Belgien behandeln wollten, wir haben schon beim Abschnitte über Strohflechtereie davon gesprochen. Die Fabrikation der **mechanisch** gearbeiteten Waare ist so mannigfaltig und bedarf so vielseitiger Erfahrung, dass deren Einführung grosse Schwierigkeiten hätte. **Calais** liefert allerdings ein glänzendes Beispiel was Energie, Ausdauer und gründliches Anfassen in wenigen Jahrzehnten schaffen können. Die Tullweberei wurde vor ca. 50 Jahren durch einige Engländer dort eingeführt, kam aber erst mit den Dreissiger Jahren in Schwung. Heute wird der Werth der fabricirten Waaren auf 40—50 Millionen Franken geschätzt und davon ein Drittheil sogar nach England exportirt. Calais hatte Nottingham an Geschmack und präciser Arbeit bedeutend übertrroffen.

SECTION VI.

Wirkwaaren und Bekleidungsgegenstände.

Der Gruppe V, textile Industrie, waren auch **Wirkwaaren** und **fertige Bekleidungsgegenstände**, also Kleider, Hüte, Schuhwaaren, Handschuhe, Leibwäsche zugewiesen.

In **Wirkwaaren** hatten wir vier Aussteller, wovon **Blumer & Wild** in St. Gallen die **Verdienstmedaille** und **Jos. Sallmann** in Amriswyl das Anerkennungsdiplom erhielten. Es ist dies eine derjenigen Industrien, welche nicht exportfähig sind, aber vermöge des directen Verkaufes an den Detail der Schweiz die fremde Concurrenz sehr gut aushalten und einen ganz hübschen Umsatz erzielen. Soviel wir wissen wurde diese Industrie in den Vierziger Jahren durch Herrn **Sallmann** in Amriswyl in die Schweiz eingeführt.

Für **Bekleidungsgegenstände** waren 21 Aussteller, wovon 9 mit **Verdienstmedaillen** und 9 mit Anerkennungsdiplomen bedacht wurden.

Wir sind nicht ganz klar, inwiefern bei dieser günstigen Beurtheilung wirklich das Verdienst oder das Wohlwollen der biedern Wiener Meister für die lieben, braven Schweizer mitwirkte.

Auch in diesem Zweig ist die Schweiz für den Export nicht begünstigt. Wir haben einige Firmen, welche in feinen **Schuhwaaren** Bedeutendes leisten; ebenso werden feine Unterkleider in Wolle exportirt, aber gerade diese Firmen waren nicht repräsentirt. In gröbern Schuhwaaren und wollenen Kleidern haben wir viel zu theures Material, um exportiren zu können; es ist bekannt, dass die Kleider fast nirgends so theuer sind wie in der Schweiz; es wird desshalb sehr viel vom Ausland importirt.

Sogar in **Hemden** haben wir Mühe irgendwohin ausserhalb der Schweiz etwas zu machen, trotzdem unsere Baumwoll-Industrie stark ist.

Bei rationellem Betrieb sollte es jedenfalls möglich sein, den Bedarf des Inlandes an Bekleidungsgegenständen zu decken.

Man weiss, dass gerade die **Schuhe** bei uns die Hälfte theurer sind als in Wien; man kauft dort um Fr. 16 ein Paar Bottinen, welche in der Schweiz mit Fr. 24 bezahlt werden müssen.

Manchen Hausvater drückt die Anschaffung des Schuhwerkes für seine Familie fast schwerer als das tägliche Brod. Wir erkundigten uns desshalb speziell nach der Ursache dieser hohen Preise und erhielten die Erklärung, dass die Schweizer Schuhe durchschnittlich viel besseres Leder, bessere Garnirung und bessere Arbeit haben als das Wiener Fabrikat. Dieses Zeugniß hat uns mit unseren **theuren** Schustern wieder etwas versöhnt.

Wir haben beim Abschnitte über die Maschinenstickerei erwähnt, dass die Erfindung der Nähmaschine eine ganz neue Fabrik-Industrie ins Leben gerufen habe, nämlich die **Lingerie**. Während früher die Frauen ihren Bedarf in Weisszeug meistens selbst erstellten und im Laden einfach einige Ellen Stoff und Stickereien kauften, wird die Lingerie heute fabrikmässig fabrizirt und hat sich binnen ca. 10 Jahren zu einem bedeutenden Handelsartikel entwickelt.

Die grossen Städte Paris, London, Manchester, Glasgow, Berlin und New-York sind fast ausschliesslich der Sitz dieser neuen Industrie. Man findet dort im Bürgerstand Tausende von Frauen, welche froh sind, irgend einen Nebenverdienst zu haben, der mithilft die Kosten des Lebensunterhalts aufzubringen. Die Arbeit wird exacter und durchschnittlich billiger geliefert als durch Leute, die ganz davon leben müssten.

Wir schätzen den Umsatz der Lingerie-Industrie dieser Städte auf allermindestens 200 Millionen Franken.

Paris spielt im ganzen Bekleidungsgeschäft noch immer die tonangebende Rolle. Es wurde allerdings unmittelbar nach dem letzten Kriege in die Welt hinaus posaunt Deutschland wolle sich dem Joch der französischen Mode entziehen und selbständig werden. Wirklich versammelte sich auch in Berlin ein Congress, der diese hochwichtige Weltfrage zu berathen hatte. Wir kennen dessen Beschlüsse nicht, aber das wissen wir, dass es in Berlin keinen Confectionsfabrikanten gibt, der nicht alle Jahre mehrere Male nach Paris fährt, um dort auf allen möglichen Umwegen zu erfahren, was die Franzosen wieder für eine Mode bringen werden; London, Wien, New-York warten mit ihrer Fabrication bis Paris gesprochen hat, ob Tunique oder Polonaise, Spitzen oder Stickereien, Leinen oder Wollstoffe der mit Spannung harrenden Damenwelt als das Neueste ausgebaut werden sollen. Die stolze Seinestadt hat wohl für viele Jahre den politischen Scepter über Europa verloren, dagegen wird ihr ohne Zweifel noch lange die unbestrittene Herrschaft über die gesammte textile Industrie, welche für die vermöglichern Classen arbeitet, bleiben.

Reflexionen.

a) Allgemeiner Eindruck der Weltausstellung in Wien.

Die Ansichten über den practischen Nutzen der Weltausstellungen für den einzelnen Industriellen mögen sehr verschieden sein, allein darin sind wohl alle einig, dass dieselben die grossartigste Schöpfung sind, welche der menschliche Geist je geschaffen hat.

Wenn wir sehen wie bis in die allerneueste Zeit die Völker bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüber stehen; wenn wir betrachten wie die Kriegslasten den Einzelnen drücken, die allgemeine Entwicklung der Bildung und die Hebung des menschlichen Geistes hemmen, so kann man mit Recht fragen: «Dürfen wir uns wirklich des Fortschrittes in der Civilisation rühmen? Gab es bei den Alten grösseren Völkerhass als in der Neuzeit? Haben wir den wilden Völkerschaften, welche sich fortwährend bekriegen, viel voraus?

Solchen demüthigenden Fragen gegenüber sind die Weltausstellungen ein erhabenes Zeugniss, dass die Völker nach ihrem freien Willen nicht den Krieg, sondern den Frieden wollen, dass trotz der Bajonette die Verbrüderung aller Nationen fortschreitet.

Auch nicht ein einziges culturfähiges Volk hat sich geweigert an dem ungeheuren Bau des Friedens Theil zu nehmen. Derselbe beherrschte die Erzeugnisse von 35,000 Industriellen! Wie viele Hände mögen an deren Erstellung gearbeitet haben? Ist eine Million zu hoch gegriffen? Welcher Fleiss wurde daran verwendet, wie viele Millionen Stunden daran gearbeitet!

Die Egyptianer, Syrier, Griechen und Römer mögen grössere Bauten erstellt haben als die Neuzeit sie kennt, aber zu einem Werke wie die Weltausstellung in Wien, woran alle Völker der Erde in friedlichem Wettstreit arbeiteten, wo die sämtlichen Erzeugnisse der menschlichen Cultur zu einem Ganzen zusammengestellt wurden, waren sie nicht befähigt.

Die Betheiligung der Völker des Westens war bedeutend schwächer als früher; namentlich England schien der Ausstellungen müde zu sein; ganze Districte sandten fast nichts; auch America ermangelte, uns einen richtigen Begriff von seiner Industrie zu geben.

Im grossen Ganzen bot die europäische Abtheilung überhaupt wenig Neues; man hatte den Eindruck, dass seit 1867 die **Spannkraft für neue Erfindungen ermattet und eine stark fühlbare Stagnation eingetreten sei.**

Dagegen waren die Völker des Ostens viel grossartiger vertreten als je vorher, und gestatteten uns einen tiefen Einblick in die Mannigfaltigkeit ihrer tausendjährigen Industrien.

Die Türkei zählte ihre Aussteller in einigen Branchen nach Hunderten, so dass es der Jury unmöglich war, in eine Beurtheilung des Einzelnen einzutreten. Persien, Indien, China und Egypten zeigten uns, dass sich ihre altberühmte industrielle Kunstfertigkeit ungeschwächt erhalten habe und in vielen Zweigen auch heute noch dem Abendlande überlegen sei. Japan, welches erst vor zwei Jahrzehnten mit Waffengewalt gezwungen werden musste, mit andern Nationen in Verkehr zu treten, hatte sich mit aller Kraft zum Wettkampfe eingefunden und setzte die gesammten abendländischen Industriellen mit seinen Erzeugnissen in Staunen.

Wir hören oft auch sehr intelligente Leute sagen: «Die Welt-Ausstellungen nützen nichts, ich habe noch keinen directen Vortheil davon gehabt.» Es ist allerdings wahr, der Einzelne verschwindet unter der Menge, weil der menschliche Geist zu schwach ist, um das grossartige Bild detaillirt aus einander zu halten, allein wer könnte den hohen culturhistorischen Werth derselben verneinen? Sind sie nicht ein äusserst wichtiger Massstab, um die Fortschritte der Civilisation zu messen? Wer kann alle Consequenzen voraussehen? Entwickeln sie nicht das Bewusstsein, dass alle Nationen ein grosses Ganzes bilden, viel kräftiger und schneller als Tausende von Büchern? Datirt sich nicht von der ersten Weltausstellung her theils die Aufhebung, theils die Herabsetzung der Zollschranken, welche die einzelnen Länder wie eine abschliessende Mauer um sich gezogen hatten? Haben sie nicht besonders dazu gedient, die Erfindungen der Mechanik zum Gemeingut zu machen, die verschiedenen europäischen Industrien aus einem schläfrigen Zustande aufzuwecken? Werden sie für die grossen Völker des Ostens ohne Einfluss sein? Bemerken wir nicht unter ihnen schon ein gewaltiges Gähren, ein rasches Abstreifen tausendjähriger Vorurtheile? Was bedeutet die massenhafte Auswanderung der Chinesen nach Nordamerica? Stimmen nicht alle Berichte darin überein, dass sie den weissen Arbeiter an Fleiss, Sparsamkeit und Mässigkeit weit übertreffen? Was bedeuten die grossartigen Reformen in Japan und dessen energische Bestrebungen, sich in kürzester Zeit alle Erfindungen des Abendlandes zum Eigenthum zu machen? Was bedeutet das Verlangen der Hindoos nach europäischer Bildung? Was bedeutet die Reise des Schah von Persien nach Europa? Werden diese Völker für immer ruhig zusehen wie Europa bei ihnen die Rohproducte holt und dann verarbeitet wieder zurückbringt? Gibt ihnen nicht die Ausstellung in Wien ein klares Bewusstsein, dass ihnen gar keine effectiven Hindernisse im Wege stehen, dass ihnen blos europäische Maschinen fehlen, um diese Producte ebenso billig zu verarbeiten wie Europa? Ist es ganz **undenkbar**, dass wir in der asiatischen Industrie in wenigen Jahrzehnten einen formidablen Concurrenten für den Absatz unserer Fabrikate in den, den indischen und stillen Ocean begrenzenden Ländern finden könnten? Haben sie nicht durch Erspar-

niss von Frachten, Verpackungen, Provisionen an Zwischenhändler und durch viel billigere Arbeitslöhne einen enormen Vorsprung gegen den europäischen Fabrikanten? Ist nicht heute schon die Concurrenz der mit englischem Capital in Indien etablirten Baumwollspinnereien dem Importe fühlbar? Ist nicht heute schon der Handel von Hinter-Indien und im indischen Archipel grösstentheils in den Händen der Chinesen? Der Tauschhandel mit der afrikanischen Ostküste und bis tief ins Inland in den Händen arabischer und indischer Kaufleute? Consumirt nicht die Landesindustrie von Indien allein ca. $\frac{3}{4}$ Millionen Ballen Baumwolle? Ist nicht ernstlich davon die Rede, dass die Holländer in Java Druckereien etabliren wollen? Senden nicht heute schon die Engländer Stoffe für Seidenstickereien nach China, weil sie dieselben dort billiger und schöner arbeiten lassen können als in Europa?

Und was thut Europa gegenüber diesen Entwicklungen? — Während Japan 600 junge Leute in Europa und Amerika auf Staatskosten in allen möglichen Industrien ausbilden lässt, concentrirt sich die Aufmerksamkeit der europäischen Regierungen auf ihre Kriegsheere, auf die Anschaffung von Waffen, womit dem Nachbarvolke in kürzester Zeit die Blüthe seiner Söhne vernichtet werden kann.

Das grosse England denkt erst jetzt daran seinem Volke eine ordentliche Schulbildung zu geben. Frankreich verwendet einen zehnfach grössern Betrag für Armee und Kriegsflotte, als für Universitäten und Schulen. In Deutschland verschwinden die französischen Milliarden in Festungen und Reserve-Capitalien für Kriegszwecke. Arbeitslöhne und Lebensbedürfnisse werden durch künstliche Coalitionen in die Höhe geschraubt. Der Staat will die freie Verfügung des Arbeiters über seine Arbeitskraft durch bevormundende Gesetze hemmen. Der Fabrikant, welcher durch Fleiss, Sparsamkeit und Intelligenz ein Capital erworben, welches ihn befähigt, mit den Anforderungen der Zeit und mit der auswärtigen Concurrenz Schritt zu halten, wird von arbeitsscheuen, liederlichen Demagogen bei seinen Arbeitern als ein Feind denunzirt, der durch Strikes und schlechte Arbeit an einer weitem Bereicherung gehindert werden müsse!

Der europäische Industrielle ist sich gewöhnt, im **Bewusstsein seiner Suprematie**, mit stiller Geringschätzung auf die Völker des Ostens herabzublicken und dieselben als bleibende Vasallen seiner Interessen zu betrachten; allein die letzte Ausstellung zeigt uns klar, dass dieselben industriell ebenso begabt sind wie Europa. Was ihnen ausser den Maschinen mangelt ist das **Capital**; allein dasselbe ist ein **Gemeingut** und wendet sich **überall hin, wo ihm eine gute Rendite in Aussicht steht**. Ebenso gut wie mit europäischem Gelde in Nordamerika und Indien Eisenbahnen gebaut wurden, werden sich auch europäisches Capital und europäische Unternehmer finden, wann Japan oder China für industrielle Unternehmungen gute Zinsen in Aussicht stellen können.

Es mögen Manche unsere Reflexionen etwas weitgehend finden, aber darin wird man uns beipflichten, dass Europa die andern Erdtheile seinen industriellen Interessen nur durch constanten Fortschritt auf allen Gebieten der Technik und der Wissenschaft, nur durch Fleiss, Ausdauer und die richtige Benützung unseres der Arbeit günstigen Klimas bleibend unterthan erhalten kann, dass aber die erdrückenden Kriegslasten, die Einmischung der Gesetzgebung in die freie Verfügung über die Arbeitskraft und die verkehrten Theorien des Socialismus bedenkliche Hemmnisse für die geistige und industrielle Fortentwicklung von Europa sind.

b) Vergleichung der textilen Industrie verschiedener Länder.

Werfen wir einen Blick auf die allgemeine heutige Stellung der textilen Industrien der verschiedenen Länder, so erhalten wir folgenden Eindruck:

England ist durch seine geographische Lage, seinen Reichthum an Kohlen und Eisen, seine grossen Capitalien, eine grosse Handelsmarine und enorme Besitzungen, das für Industrie am meisten begünstigte Land der Erde. Seine Bewohner verstehen es, diese Vortheile durch Energie und Unternehmungsgeist im ausgedehntesten Maasse auszubenten. Sie waren die Ersten, welche die Industrien durch die Erfindung der Dampfkraft in neue Bahnen leiteten; die Ersten, welche in Spinnerei und Weberei die Handarbeit durch die Maschine ersetzten und durch ihre Concurrenz die Industrien des Continents aus hundertjährigem Schlendrian aufweckten.

Die grossartigste Neuerung im commerziellen Gebiet seit 1867 ist die Eröffnung des Suez Canales; so sehr England sich gegen jede Mitwirkung für dieses grosse Unternehmen gestäubt hatte, weil es fürchtete, das Monopol für den Verkehr mit Indien, China und Japan zu verlieren, so zeigte sich doch seine Einsicht und seine überwiegende Thatkraft auch da wieder in der glänzendsten Weise; es war das erste Land, welches sofort geeignete Schiffe baute und durch billige Frachten die Concurrenz im Schach hält.

Dasselbe hat bis zur Stunde seine immense Preponderanz auf dem textilen Gebiete vollkommen behauptet; von den gesammten für Europa bestimmten Verschiffungen roher Baumwolle gehen ungefähr $\frac{3}{4}$ nach England. Es consumirt so viel wie alle andern europäischen Staaten nebst Nordamerika zusammen, und deckt die Bedürfnisse von Asien, Africa und Südamerika fast ohne Concurrenz; was andere Länder in diese Gegenden importiren betrifft, bloss die feinern Artikel.

Auch in Leinenwaaren bleibt ihm bis jetzt das Monopol für den Export. In den billigen mechanisch gewobenen Woll- und Halbwollstoffen war ihm nicht beizukommen. London hat sich bis heute als

einzigster Markt für australische und Cap-Wolle behauptet. Bloss in Seidenwaaren konnte England seit der Aufhebung des Schutzzolles von 10 % im Jahr 1860 nicht mehr aufkommen, dagegen hat London fast das Monopol für asiatische Rohseide.

Die Haupttendenz der **englischen** Industrie geht auf Massenproduction und Billigkeit. Es gibt Viele, welche glauben, ihre bisherige Ueberlegenheit sei theilweise durch die abnormen Kohlenpreise und die Arbeiterverbindungen ernstlich gefährdet; wir sind indessen überzeugt, der praktische Sinn des Volkes werde sich da schon wieder zurechtfinden; dagegen erkennen wir einen viel gefährlicheren Feind für die englische Industrie darin, dass sich die Chefs der Etablissements zu wenig mit dem Studium der Einzelheiten ihres Geschäftes befassen; der Foreman ist der eigentliche technische Director, das unentbehrliche Factotum; der Chef beschäftigt sich fast ausschliesslich mit der commerciellen Leitung. Die englische textile Industrie macht daher in der **Vervollkommnung** der Fabrikate, in der Entwicklung des Geschmackes sehr langsame Fortschritte und ist in dieser Richtung schon längst von den Franzosen und Deutschen überholt worden.

Es ist unverkennbar, dass der vermehrte Wohlstand überall einen Umschwung in die Bedürfnisse gebracht hat; der auf europäische Sitte basirte Bedarf will nicht mehr in erster Linie Billigkeit, sondern Feinheit und Schönheit.

Diese Principien muss aber die englische textile Industrie erst lernen, und bis auf Weiteres zusehen wie selbst im eigenen Lande der Import von feineren Woll- und Seidenstoffen fortwährend zunimmt.

Eine weitere Schwierigkeit für die wesentliche Verbesserung der Produkte erkennen wir in dem bisherigen Fabrikationssystem, welches auf der Theilung der Arbeit beruht. Es gibt keine Etablissements, wo Spinnerei, Weberei, Bleicherei, Färberei, Druckerei und Appretur vereinigt sind, wie auf dem Continente, sondern die benannten Manipulationen liegen in 3—4 verschiedenen Händen. Der enorme Umsatz erlaubt allerdings dem Einzelnen, sich fortwährend die neuesten Maschinen anzuschaffen, allein diess führt zu einer gewissen Oberflächlichkeit, und schliesst die genaue Sorgfalt für das Einzelne aus, wie diess die feineren Fabrikate verlangen. Der Nachtheil zeigt sich am schlagendsten bei den feineren Druckartikeln; während Manchester und Glasgow höchstens 6 Pence per Meter erreichen, wird französische Waare auf Stoff mit gleicher Fadenzahl, gleicher Garnnummer, fast ganz gleichen Dessins, mit 10 Pence bezahlt und der ersteren vorgezogen, weil der Apprêt schöner, das Pliage exacter, die Farben haltbarer sind.

Ein ausserordentlich wichtiger Factor in der englischen textilen Industrie sind die kurzen Zahlungstermine, welche das nöthige Betriebs-Capital auf ein Minimum reduciren und auch dem wenig Bemittelten erlauben, an der Gross-Industrie Theil zu nehmen. Eine weitere Er-

leichterung für den englischen Industriellen ist die Eigenthümlichkeit, dass nicht nur Gebäude sammt Dampfkraft, sondern sogar montirte Fabriken gemiethet werden können. Es gibt deshalb allerdings Viele, welche keine längere Stockung des Absatzes auszuhalten vermögen, allein es verhinderte die Monopolisirung der Industrie durch einige wenige Capitalisten, und war ohne Zweifel ein Hauptmittel um dieselbe zu ihrer heutigen Ausdehnung zu erheben.

Der textilen Industrie **Frankreichs** gehört unstreitig in allen Branchen, Baumwolle, Wolle, Seide und Leinen in Qualität und Geschmack der Vorrang.

Der französische Consument wird im Allgemeinen unrichtig beurtheilt; weil in Paris viel Flitterwerk fabrizirt wird, so glaubt man, das französische Volk sehe auch in seiner Kleidung mehr auf Effect als auf Qualität. Es ist indessen gerade das Gegentheil der Fall. Während der Engländer gerne gut lebt und sich wegen dem Alter nicht stark abkümmernt, ist der Franzose haushälterisch und fast geizig. Während der englische Mittelstand und die untern Volksschichten nach «Show» und «Cheapness» haschen, um es der Aristokratie gleich zu thun und als Ladies und Gentlemen angesehen zu werden, sieht die französische Hausfrau zuerst auf solide Qualität; sie weiss, dass eine gute Waare schliesslich die billigste ist.

Das erste Ziel des französischen Fabrikanten ist deshalb nicht die Billigkeit, sondern die gute Qualität. Die scrupulöse Genauigkeit des Consumenten zwingt ihn zur Aufmerksamkeit für seine Fabrikate; der Chef selbst versteht sein Fach gründlich; er strebt fortwährend nach Vervollkommnung, lässt sich aber dann seine Waare auch gehörig bezahlen. Während der Engländer ein Geschäft mit einem Netto-Nutzen von 10 % für sehr günstig ansieht, ist diess beim Franzosen so ziemlich das Minimum, was er verdienen will; er weiss allerdings sich in den billigsten Sorten zu drücken, erholt sich dann aber dafür auf der bessern Waare. Auch in Frankreich sind die Zahlungstermine sehr gut; der grösste Theil des Geschäftes wird auf 30 Tage regulirt.

Die Handelsverträge brachten die französischen Industriellen zuerst in grossen Schrecken; die Engländer überschwemmt das Land in den ersten Jahren mit ihren billigen Waaren. Jeder grössere englische Fabrikant errichtete in Paris ein Depot. Die Franzosen erholten sich aber rasch; sie kauften sich englische Maschinen und vermöge ihrer gründlichen Kenntniss der Fabrikation und der Bedürfnisse des Landes, vertrieben sie nicht nur die Eindringlinge binnen Kurzem in allen bessern Fabrikaten wieder aus dem eigenen Lande, sondern vermehrten alljährlich ihren Export nach England.

Die französische textile Industrie steht auf einem sehr gesunden Boden; so lange sie den bisherigen Principien der Vervollkommnung

folgt, wird sie die hohe Stellung, welche sie an allen internationalen Ausstellungen eingenommen hat, beibehalten.

Die **deutsche textile Industrie** steht nach unserem Dafürhalten in der Mitte zwischen England und Frankreich. Der deutsche Fabrikant hat eine bessere allgemeine Bildung und ist sehr schmiegsam. Während der französische Industrielle seine Fabrikate fast ausschliesslich dem Bedarf des eigenen Landes anpasst und es dem Pariser Commissionär überlässt, ausfindig zu machen, wohin seine Waaren exportirt werden können; während der Engländer blos den grossen Specialbedarf von Indien, China etc. berücksichtigt, fabrizirt der Deutsche für die ganze Welt und setzt eine Ehre darein, mit möglichst vielen Ländern in directem Verkehr zu sein; er zersplittert seine Kraft sehr oft mit dem Vielerlei und ist leicht zu sehr Theoretiker.

Die Zahlungsverhältnisse im Lande selbst sind sehr schlecht und bedingen ein grosses Betriebskapital, wenn das Geschäft vortheilhaft betrieben werden soll; der gewöhnliche Verkaufstermin ist 6 Monat. Dabei ist der deutsche Käufer gerne Chicaneur, und sucht durch Abzüge oder langfristige Wechsel auf Nebenplätze noch ein Extra-Bene zu erhaschen. Die elsässische Industrie kann sich in diese misslichen Chancen des neuen Vaterlandes sehr schwer finden; wenn ihr irgend etwas die rechte Liebe zu ihm erschwert, so ist es die Unmöglichkeit, mit Berlin ein eben so rundes, coulantes Geschäft zu machen wie mit Paris.

Die Entwicklung der deutschen Industrie ist durch diese Verhältnisse sehr gehemmt. Der Fabrikant ist für das Rohmaterial zu viel auf den Zwischenhändler angewiesen, der den Banquier macht. Die starke Concurrenz macht es ihm schwer, zu einem grossen Geschäft zu gelangen, und sein Benefice ist im Verhältniss zum Umsatz nicht gross genug um rasch vorwärts kommen zu können.

Wenn der deutsche Fabrikant seine Kraft zu concentriren versteht, und wenn er die nöthigen Capitalien besitzt, so leistet er sehr viel; es gibt einzelne Fabrikanten, welche in grossen Artikeln wie Samme, Wollstoffe, Strumpfwaaren etc. sowohl England als Frankreich vollkommen die Spitze bieten.

Die **österreichische textile Industrie** hat Jedermann durch ihre Ausstellung überrascht. Dieselbe zeigte in allen Branchen eine Perfection und einen Geschmack wie es Niemand erwartete; sie steht in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit und zählt eine Reihe grossartiger Etablissements, welche Spinnerei, Weberei, Bleicherei, Färberei, Druckerei, Appretur etc. vereinigen und deren Fabrikate sich mit dem Besten anderer Länder messen dürfen.

Leider sind auch in Oesterreich die Geld- und Creditverhältnisse der Art, dass die Industrie hauptsächlich in den Händen des grossen Capitals liegt. Der grosse Reichthum des Landes an Wasserkraften, Brennmaterial, billigen Arbeitslöhnen etc. könnte noch viel mehr ausge-

beutet werden, wenn dasselbe politisch und finanziell endlich in eine geordnete Bahn eintreten könnte. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, Oesterreich habe kein Geld. Leider standen die disponiblen Capitalien des Landes bis jetzt fast ausschliesslich im Dienste der Spekulation und der Börse; der legitime Handel, der keine so hohe Zinsen in Aussicht stellen konnte, musste darben. Beim letzten Krach fielen in Wien die Börsenwerthe in Zeit von 6 Wochen um volle zwei Milliarden Franken. Es gibt diess einen annähernden Begriff von den Unsummen, welche dem Börsenspiele zur Verfügung standen. Man hofft, die erhaltene Lehre werde der Industrie dadurch zu Gute kommen, dass in Zukunft das Capital der Industrie mehr Aufmerksamkeit schenken werde, als es bis anhin geschehen ist. Der österreichische Fabrikant ist technisch tüchtig gebildet und würde alle Requisiten besitzen, um auch bei bedeutend ermässigten Zollschränken seinen Platz vollkommen zu behaupten.

Das industrielle Leben in **Italien** ist am Aufwachen.

Italien war bis in die letzten Jahre Hauptkäufer für schweizerische Baumwoll-, Leinen- und Halbwoollwaaren; es macht aber grosse Anstrengungen um sich zu emancipiren und hat durch die Concentration grosser Capitalien und durch billige Arbeitslöhne schon einen grossen Theil des inländischen Bedarfes an sich gerissen. Die Ausstellung zeigte, dass seine Industrie in sehr tüchtigen Händen liegt, und dass nichts gespart wird, um die Fabrikate mit dem Besten, was das Ausland liefert, concurrenzfähig zu machen.

Die **Schweiz** ist zwischen den letzterwähnten vier Grossstaaten eingekeilt; ihre natürliche Lage ist eine höchst ungünstige; sie hat keine Metalle, keine Kohlen, wenig und darum theures Holz, keine Canäle oder schiffbaren Flüsse, keinen Anschluss an's Meer; ihr Ackerbau genügt blos zur Ernährung der Hälfte der Einwohner und sind deshalb alle Lebensmittel theuer.

Noch grössere Nachtheile für die Entwicklung der Grossindustrie bieten aber die sie wie eine Mauer umgebenden Zollschränken und der **unbedeutende Absatz im eigenen Lande**. Während die vorerwähnten Länder 20, 30 und 40 Millionen Einwohner zählen, deren Bedürfnisse genügen um schon eine grossartige Industrie zu alimentiren, zählt die Schweiz blos 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner, von denen ein grosser Theil in äusserster Einfachheit lebt und sehr wenig consumirt, so dass es einzelne Städte gibt, wie London, Paris, New-York, welche viel mehr consumiren als die ganze Schweiz.

Die Schweiz hat alle diese Hindernisse durch Fleiss, Ausdauer, Sparsamkeit, Genügsamkeit, praktischen Sinn, Beförderung der Schulbildung, Sammlung der disponibeln Capitalien in Banken zu Gunsten der Industrie überwunden. Anstatt der Kohlen benützte man die Gebirgswasser und Flüsse als Triebkraft; durch ausgezeichnete Schulen wurde das Volk zu Arbeiten befähigt, wo die Intelligenz des Einzelnen mass-

gebend ist; der von den europäischen Nachbarn verweigerte Absatz wurde in den Colonien, in Indien, Japan, Afrika und Amerika gesucht und Pioniere ausgesandt, welche die Bedürfnisse dieser Länder studiren und den Verkauf der in der Heimath nachgeahmten Fabrikate an die rohen Naturvölker vermitteln mussten.

Der Fabrikant war fleissig, vermied unnützen Luxus und hohe Geschäftsspesen, und verwendete sein Ersparnes für die Verbesserung seines Geschäftes. Der Arbeiter trieb neben seinem industriellen Berufe meistens etwas Landwirthschaft, war sehr genügsam und strengte sich an, auch bei spärlichem Lohne noch etwas zu erübrigen.

Das Capital in den grössern Städten vermittelte den Import der Rohstoffe und unterstützte die intelligenten, fleissigen Industriellen durch Credit. Später schritt man zur Gründung von Actienbanken, welche die Ersparnisse der Landwirthschaft, des Kleinverkehrs etc. einsammelten, die Industrie damit unterstützten und es der letztern möglich machten, das Benefice des Zwischenhändlers zu umgehen und sich durch direkten Bezug der Rohstoffe zu befähigen, der wachsenden Concurrenz die Spitze zu bieten. Auch die Credite, welche Schweizer Banquiers in Paris und London der Industrie des Heimathlandes gewährten, waren eine sehr bedeutende Unterstützung für die Ermöglichung des Absatzes nach fernen Colonien, wo das Geld oft mehr als ein Jahr engagirt blieb, bis es wieder zurückkam.

Wir haben früher bemerkt, dass verschiedene wichtige Industriezweige sich gegenwärtig in keiner günstigen Lage befinden. In den letzten Jahren sind allerdings die Zolltarife verschiedener europäischer Staaten ermässigt worden, allein bei den heutigen Fabrikationsverhältnissen ist für den grossen Import schon ein Zoll von 10 % der Prohibition fast gleichkommend; nur Waaren, bei denen Geschmack und Feinheit der Qualität eine Hauptrolle spielen, können für ein regelmässiges Geschäft 10% Zoll ertragen.

Die ausserordentliche Vermehrung der Eisenbahnen und des internationalen Verkehrs haben in den letzten Jahren den Preis der Lebensmittel aller Länder so weit ausgeglichen, dass die Arbeitslöhne nur noch unbedeutend differiren. In den Fabriken des Continents wird Frauenarbeit durchschnittlich mit Fr. 9 — 14 per Woche, Männerarbeit mit Fr. 15 — 22 bezahlt. Die letzten 8 Jahre haben im industriellen Maschinenwesen so wenig Neues gebracht, dass **gut eingerichtete Fabriken in allen Ländern so ziemlich auf der gleichen Stufe stehen.** Auch im Ankauf des Rohstoffes machen Transportspesen und Zölle nur einen sehr unbedeutenden Unterschied aus. Die vermehrte Concurrenz hat den Nettoutzen auf den meisten grösseren Artikeln auf ein Minimum reduziert.

Auch die Schweiz hat keine billigeren Arbeitslöhne mehr als die andern Länder des Continents. Sie hat den Vorsprung, welchen sie

früher durch rasches Einführen der neuesten englischen Erfindungen besessen hatte, verloren. Die Unregelmässigkeit der Gebirgswässer zwang viele Fabriken, dem Wassertrieb noch die Dampfkraft beizufügen, deren Bedarf an Kohlen, deren Verzinsung und Amortisation eine tiefe Lücke in den Jahresnutzen einreisst. Namentlich der hohe Preis der Kohlen ist in vielen Etablissements ein bedenklicher Factor geworden; die Schweiz hat von allen Industriellen Ländern die theuersten Brennmaterialien; gleiche Fabriken in England, Belgien, Rheinpreussen, Böhmen haben schon am Unterschied der Kosten von Brennmaterial ein hübsches Benefice voraus. Die Kohlenconsumation der Schweiz wird auf circa 20 Millionen Franken veranschlagt; das gleiche Quantum würde in den benannten Ländern bloß die Hälfte bis höchstens zwei Drittheile so viel kosten.

Die schweizerische textile Industrie verdiente daher in den letzten 10 Jahren bei Weitem nicht so viel als man im Allgemeinen glaubt. Der überall erwachende Sinn für Verschönerung der Städte hat allerdings die frühere Einfachheit etwas verdrängt und die reicheren Industriellen veranlasst sich schöne Villas zu bauen, allein diess ist meistens entweder in den Fünfziger Jahren oder durch glückliche Spekulation in den Rohstoffen erworbenes Geld.

Rechnen wir die günstigen und ungünstigen Conjunctionen der letzten 10 Jahre ineinander, so ergibt sich **auf dem Umsatz**, nach Abzug der Capitalzinsen, Geschäftsspesen und Amortisationen, und mit Ausschluss der Spekulation auf den Rohstoff, ein durchschnittliches **Netto-Fabrikations-Benefice von kaum 5 %**.

Grosse Zweige, wie glatte Seidenstoffe, erzielen kaum eine höhere Moyenne als 3 %; Druckwaaren eher weniger; Spinnerei und Weberei standen sich besser, dürften aber schwerlich eine höhere Nettorendite als 6 % aufweisen; sogar Seidenbänder lieferten keine höhere Moyenne als 5 %.

Es mag diess dem Publikum, welches von Profiten von 20—50 % und fabelhaften Einkommen träumt; dem Philantropen der hinter jedem Industriellen einen Menschen sieht, welchen der Materialismus und der Egoismus aller höhern Gefühle der Nächstenliebe beraubt hat; dem internationalen Apostel, der seinen Jüngern vopredigt wie die Träger des Capitals, die Fabrikanten, diese Feinde der Menschheit, sich aus dem Schweisse des Arbeiters Reichthümer sammeln, um sie in Saus und Braus wieder zu verprassen — wohl als sehr unglaublich vorkommen, allein **nähere Erkundigungen werden sie von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen**. Nachdem es leider auch in unserm Vaterlande mancherorts fremden und einheimischen Demagogen nur zu gut gelungen ist, die Herzen des Arbeiterstandes durch Unwahrheiten und falsche Vorspiegelungen zu vergiften, nachdem sogar einzelne Cantonsregierungen der Ansicht sind, die Ausbeutung der Arbeiter durch die Arbeit-

geber durch gesetzliche Bestimmungen über Arbeitszeit etc. schützen zu müssen, ist es gewiss an der Zeit, die falschen Illusionen zu zerstören und die Situation klar und wahr darzulegen wie sie ist.

Die Lage des schweizerischen Fabrikanten ist noch nie eine begünstigte gewesen; noch nie hat sich Einer ohne schwere Arbeit, ohne Ringen und Schaffen emporarbeiten können; heute ist aber die Lage mancher Zweige entschieden schwieriger als je.

Wir zählen sehr viele Industrielle, welche mit sorgenvollem Herzen daran studiren wie sie ihren Geschäften die frühere Ergiebigkeit wieder verschaffen, dem in Gebäulichkeiten und Maschinen vergrabenen Vermögen seinen Werth erhalten können und die nur zu froh sein würden, ihr Geschäft irgend einer Produktivgesellschaft oder einem sonstigen humanitären Consortium, das sie beneidet, abzutreten.

Die Situation der schweizerischen Industrie ist allerdings noch keine verzweifelte; sie wird schon wieder neue und verbesserte Wege finden; wenn Fabrikant und Arbeiter im **Bewusstsein gemeinsamer Interessen** friedlich zusammenarbeiten; wenn der Arbeiter seinen Chef um die bessere Stellung nicht beneidet; wenn der Arbeitgeber in seinem Arbeiter den gleichberechtigten Mitbürger achtet und für sein materielles und sittliches Wohl nach besten Kräften besorgt ist. Aber die Lage kann für manche Zweige eine verzweifelte werden, wenn der Fabrikant durch Arbeiter und Gesetzgebung in seinem schwierigen Kampfe mit dem in jeder Beziehung mehr begünstigten auswärtigen Concurrenten gehemmt, seine Ausdauer und sein guter Wille gelähmt werden.

Es ist gewiss hohe Zeit, dass die Missverständnisse durch klare Erkenntniss der Sachlage gehoben werden, dass sich manche Zweige unserer textilen Industrie mit aller Energie aus der jetzigen Situation herauszuarbeiten suchen.

Wenn wir uns fragen, welcher Weg für den letztern Punkt einzuschlagen sei, so kommen wir zu folgendem Schlusse.

Wir sind im Allgemeinen zu sehr auf das Niveau des Gewöhnlichen, ja in manchem Zweige unter das Mittelmässige gesunken. Die geringe Waare ist immer die unrentabelste; Alle die damit zu thun haben können nur wenig verdienen; der Engländer, welcher mit dem gleichen Capital einen viermal grössern Umsatz macht, kann darin seine Rechnung finden, aber eine in beschränkten Limiten sich bewegende Industrie nicht.

Der einzige Weg, der uns offen bleibt, ist ein energisches Auffahren für den Fortschritt, ein **beharrliches Anstreben des Besten, Schönsten und Vollkommensten**. Wir müssen so viel wie möglich von den billigen Massenartikeln, bei denen dem Arbeiter nur ein geringer Lohn bezahlt werden kann, wo Packung und Transportspesen das Benefice auf Null reduzieren, absehen und diejenigen Fabrikate in's Auge fassen, wo die Intelligenz, der Geschmack und die Genauigkeit eine Hauptrolle spielen.

Wir sind befähigt dieses Ziel zu erreichen; der schweizerische Arbeiter ist wohl etwas langsam, allein er ist gelehrig, durchschnittlich intelligent und strebsam, und kann bei gutem Willen zu tüchtigen Leistungen gelangen. Der schweizerische Fabrikant ist ausdauernd und praktisch; er war aber bis anhin zu sehr Empyriker und zu sehr blos Effekt und Billigkeit anstrebend; es gilt durch ausgezeichnete Fachschulen die höchste Ausbildung, durch Sammlungen den Sinn für das Schöne zu erwerben.

Wir freuen uns, dass Zürich und Winterthur in dieser Richtung schon die Initiative ergriffen haben, und wünschen nur, dass die Hauptaufmerksamkeit **dem praktischen Element** und nicht blos oberflächlichen Theorien gewidmet werde.

Ein weiterer Factor, dem bis anhin viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, und der in erster Linie der höchsten Vervollkommnung bedarf, ist die **Ausrüstung**, Färberei, Bleicherei und Appretur. Wir stehen hier in keiner Branche, ausser der Seidenfabrikation, auf der Höhe der Zeit, geschweige im Fortschritt. Es gibt allerdings einige Etablissements, welche für die neuesten Einrichtungen grosse Summen verwendet haben, allein diess ist blos der Anfang. Wir müssen uns mit dem **Besten**, was irgend ein anderes Land leistet, messen können; wir haben da noch viel zu lernen und stehen in keinem Artikel auf der Höhe des Auslandes, trotzdem die in der Schweiz bestehenden Preise durchschnittlich höher sind.

Die Hauptgründe, warum wir in diesem Zweige allgemein so zurück sind, erkennen wir theils in übelverstandener Oekonomie, theils im Mangel an richtigem Zusammenwirken derjenigen, welche sich der gemeinsamen Interessen für den Fortschritt hätten bewusst werden sollen.

Anstatt nicht blos Maschinen anzuschaffen, sondern auch gleichzeitig tüchtige Fachleute im Auslande zu holen, begnügte man sich sehr oft, eine ältere, gebrauchte Maschine billig anzukaufen, im besten Falle eine Reise zu machen, sich in einige Etablissements Eintritt zu verschaffen und dann auf empirischem Wege das gewünschte Resultat anzustreben.

Jene Zeiten, wo man auf diesem Wege zu einem genügenden Ziele gelangen konnte, sind vorbei; es gilt jede Neuerung mit Ernst und möglichster Gründlichkeit anzufassen; sind die Kräfte des Einzelnen zu schwach, so sollen die dabei Betheiligten zusammenstehen.

Ein für unsere Industrie sehr wichtiger Punkt, dem noch viel grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte als es bisher geschehen, ist der **Waarentransport** zwischen der Schweiz und dem Meere.

Derselbe beträgt vielleicht 90% des Exportverkehrs; es ist daher für uns von allergrösster Wichtigkeit, dass nicht nur **möglichst billige**, sondern auch **möglichst prompte** Verbindungen hergestellt werden.

Der vermehrte internationale Verkehr und der Telegraph haben in äusserst wohlthätiger Weise auf den Handel eingewirkt. Durch die Verkürzung der grossen Distanzen und die Gewinnung der durch die Correspondenz in Anspruch genommenen Zeit sind die Bestellungen regelmässiger und weniger stossweise.

Früher musste z. B. der Amerikaner seinen Bedarf für eine Saison auf einmal bestellen, weil eine Nachsendung vom Innern des europäischen Continentes vom Datum seines Briefes bis zur Ankunft der Waare mindestens zwei Monate bedurfte, auch wenn sich die Waare vorrätzig auf Lager befand.

War dann eine Saison gut und wurden die Importe zu günstigen Preisen geräumt, so bestellte Jeder für die nächste Saison ein stärkeres Quantum. Europa kam in Bewegung. Die ersten für den Süden bestimmten Frühjahrslieferungen mussten schon Anfang Dezember abgehen; für den Norden reichte der Termin bis Ende Januar. Es musste Tag und Nacht gearbeitet und alle ordentlichen Kräfte angespannt werden um die Zeit einzuhalten. Mit Ende Januar war der Sturm vorüber; nachdem man kaum in den rechten Zug gekommen, sollte man wieder abstellen; es blieben dem Fabrikanten noch zwei volle Wintermonate zur Arbeit; was sollte er thun? die in so schönem Schwung befindliche Fabrikation reduzieren? Konnte bei den günstigen Aussichten ein Risiko sein dieselbe fortlaufen zu lassen und an einen in Amerika etablirten guten Freund noch eine Partie in Consignation zu schicken?

Die nächste Saison brachte dann ziemlich sicher eine Ueberfüllung des Marktes; die amerikanischen Importeure, welche mit ihrer Waare zuerst auf dem Platze waren, machten gute Preise; der letzte Importeur, der spekulative Fabrikant, kam zum Nachsehen und opferte nicht selten auf seiner Sendung das Benefice des ganzen Saisongeschäftes.

Der Telegraph und die Ausdehnung des Eisenbahnnetzes haben die Verkaufssaison ausgedehnt, gestatten dem europäischen Industriellen längere Fabrikationszeit und geben ihm keine Veranlassung mehr zu Consignationen, welche den legitimen Grossisten in seinen Verfügungen durchkreuzen, den Markt unregelmässig machen und deren Consequenzen schliesslich am allerempfindlichsten auf den Fabrikationsplatz selbst zurückfallen.

In je kürzerer Zeit die Waare vom Fabrikationsplatze zum Consumenten gebracht werden kann, desto länger wird der Termin, welchen man dem Produzenten für die Erstellung einräumen kann.

Es ist daher von der grössten Wichtigkeit für die Schweiz, dass sie den Nachtheil eines Binnenlandes durch prompte Spedition möglichst ausgleiche.

Die Engländer zeigen auch in diesem Punkte ihren praktischen Sinn; sie gehen vom Prinzipie aus, es sei Zweck und erste Aufgabe der Eisenbahnen, dem Handel und der Industrie zu dienen und dieselben so

viel als möglich zu fördern. Auf dem Continente dagegen kennen die Eisenbahnen im Allgemeinen keine andere Aufgabe als den Handel zu Gunsten fetter Dividenden möglichst auszubeuten und sich im Uebrigen um commerzielle Interessen möglichst wenig zu bekümmern.

Wenn ein in Glasgow, Bradford, Manchester, Nottingham oder London etc. wohnender Fabrikant am Freitag ein Telegramm von New-York erhält, sofort eine Partie Waare zu verschiffen, und er dieselbe vor 6 Uhr Abends der Bahn übergibt, so trifft sie in ganz gewöhnlicher Fracht am nächsten Morgen in Liverpool ein und kann noch gleichen Tages verladen werden. Rechnen wir 13 Tage für die Ueberfahrt, so erhält der amerikanische Importeur die Waare in 14—15 Tagen vom Datum seiner Bestellung, also fast in der gleichen Zeit, welche ein Collo in ordinärer Fracht von Plauen nach Berlin, von Mülhausen nach Havre oder von St. Gallen nach Genf braucht.

Wenn ein Grossist in London nach Manchester um Waare telegraphirt, so wird sie bei zeitiger Aufgabe am Abend, so sicher wie ein Brief am nächsten Morgen vor 10 Uhr, in seinem Magazin abgeliefert; bestellt er aber die gleiche Waare in Winterthur, so dauert es in gewöhnlicher Fracht mindestens 14 Tage, bis er sie erhält, während dieselbe bei rationeller Beförderung unbedingt in 4—5 Tagen am Bestimmungsorte anlangen könnte.

Die Consequenzen eines solchen Nachtheils sind klar; jeder Grossist reduziert sein Lager auf das Nothwendigste, wenn er das Verkaufte rasch ersetzen kann; er wird dem weit entfernten Fabrikanten nur dann bestellen, wenn er dessen Fabrikate entweder nicht in der Nähe findet, oder wenn er ganz bedeutend billiger kaufen kann; bei einer Differenz bis auf 5 % wird er in den meisten Fällen der promptesten Lieferung den Vorzug geben.

England kennt das französische Ausbeutereisystem von petite, moyenne, grande vitesse, grande accélérée, messagerie und express nicht; es hat nicht einmal den Unterschied von gewöhnlicher Fracht und Eilgut; der englische Waarentransport hat blos eine einzige Schnelligkeit.

Wir haben ein grösseres Interesse als irgend ein anderes Reich, den Nachtheil eines Binnenlandes und der grossen Entfernung von unseren grössten Absatzgebieten durch die Erstellung günstiger Verkehrsverhältnisse möglichst auszugleichen.

Die Frachten zwischen dem Meere und der Schweiz sind in den letzten 15 Jahren allerdings wesentlich reduziert worden; die Geschwindigkeit, oder vielmehr die Langsamkeit der Spedition blieb aber so ziemlich die gleiche.

Die einzige geregelte Spedition besteht zwischen Zürich und Marseille; wir verdanken der Nordostbahn wöchentlich zwei Spezialzüge, welche in 4 Tagen nach Marseille laufen, mit den Steamern der Messageries maritimes correspondiren und für den Verkehr mit den Häfen des

Mittelmeeres von unschätzbare Wichtigkeit sind. Die schweizerische Nordostbahn scheint überhaupt die einzige Bahngesellschaft zu sein, welche den Interessen des Handels Aufmerksamkeit schenkt. Auch zwischen Lindau und Hamburg besteht ein befriedigender Spezialdienst mit **gewöhnlichem** Frachtansatz, dagegen lässt die Umladung in Hamburg noch viel zu wünschen übrig.

Eine ähnliche Verbindung zwischen Zürich und Havre oder Zürich und Boulogne kam leider noch nicht zu Stande; es ist allerdings in jüngster Zeit ein Spezialdienst zwischen Basel und Havre, Basel und Boulogne errichtet worden, derselbe bietet aber keinen Vortheil.

Die schweizerischen Exporteure sind bis zur Stunde genöthigt, ihre pressanten Güter für Amerika, England etc. entweder durch die theure Grande-vitesse, per Messagerie oder gar per Post zu befördern. Wir behaupten, dass die Schweiz an Mehrfrachten für Eilgut etc. jährlich **Hunderttausende** opfern muss.

Von der Spedition der Rohprodukte wie Baumwolle, Eisen etc. ist gar nicht zu reden; es ist schwer in gewöhnlicher Fracht in kürzerer Zeit als 3 Wochen von Liverpool einen Ballen Baumwolle zu bekommen. **Der Manchester Spinner kann seine, am gleichen Tage in Liverpool gekaufte Waare spinnen und wieder verkaufen, ehe der Schweizer die seinige zu Gesichte bekommt.**

Es scheint uns nicht schwer diesen bedenklichen Missständen durch gemeinsames Zusammenwirken der Industriellen endlich Abhülfe zu schaffen.

Wir erlauben uns noch mit einigen Worten die **schweizerischen Geldverhältnisse** zu berühren.

Es ist unverkennbar, dass der Nationalreichthum der Schweiz seit 30 Jahren in ausserordentlicher Weise zugenommen hat. Während sie noch Anfangs der Fünfziger Jahre für die ersten grösseren Eisenbahnbauten, die grossen Actienbanken gerne die Hülfe von Deutschland entgegennahm, wurden seither nicht nur eine grosse Zahl weiterer Unternehmungen fast ausschliesslich mit Schweizergeld gedeckt, sondern die Schweiz besitzt ohne Zweifel mehr fremde Werthe, als Schweizerwerthe in den Händen des Auslandes sind.

Ein weiterer Beweis für den ungemein gehobenen Wohlstand sind die seit 25 Jahren entstandenen Banken, welche an Actienkapital und Depositen über einen Gesamtwert von ca. 400 Millionen Franken verfügen.

Man ist ziemlich allgemein der Ansicht, die Schweiz verdanke ihren Wohlstand ausschliesslich dem Erwerbe der Industrie. Dieselbe ist allerdings die Ursache, allein wir hegen die Ueberzeugung, der **indirekte** Gewinn, welcher durch die enorme Steigerung aller Immobilien, durch die Landwirthschaft und durch den Kleinverkehr erzielt worden

ist, sei ganz unverhältnissmässig grösser, als das *directe* in die Hände der Industriellen gefallene Benefice.

Man nimmt an, der Goldwerth habe sich seit 25 Jahren um ca. 30 % vermindert. Wenn mithin Jemand in den Vierziger Jahren ein Haus zu Fr. 30,000 kaufte und jetzt Fr. 40,000 löst, so bekommt er blos die der Goldentwerthung entsprechende Summe. In den industriellen Centren hat aber der Werth von Grund und Boden und Gebäulichkeiten bedeutend mehr aufgeschlagen, und der effective Gewinn an Immobilien beträgt Hunderte von Millionen. Wenn wir nur den Aufschlag des Grundeigenthums der grösseren Städte wie Zürich, Basel, Bern, Lausanne, Genf mit Umgebung in's Auge fassen, so ergibt sich nicht blos ein doppelter, sondern ein drei- und vierfacher Mehrwerth innerhalb 30 Jahren.

Es ist nun nicht anzunehmen, dass die nächsten Jahrzehnte nur annähernd eine ähnliche Steigerung bringen werden; man ist im Gegentheil der Ansicht, dass bei einem anhaltend schleppenden Geschäftsgang binnen kurzer Zeit viele Werthe wieder bedeutend sinken müssten, weil sie im Verhältniss zur Rentabilität zu hoch getrieben worden sind.

Auch die *Landwirthschaft* hat sich in den letzten 30 Jahren ausserordentlich bereichert; wir glauben aber, dass auch in diesem Zweige die nächsten Jahrzehnte keine so günstigen Resultate mehr liefern werden. Der Hauptfortschritt bestand auch bei der Landwirthschaft im Mehrwerth des Bodens, im Aufschlage des Weines und des Holzes und der Milchproducte. Der Culturboden hat indessen einen Preis erreicht, der im Durchschnitt keine hohe Rendite und keinen viel weitern Aufschlag mehr zulässt.

Im Weitern ist zu beachten, dass gerade die Steigerung der Immobilien auch den Preis aller Lebensbedürfnisse bedeutend erhöht hat und durch den vermehrten Wohlstand mehr Ansprüche für Bequemlichkeit und Genuss gemacht werden. Man rechnet, dass die Bedürfnisse sich seit 30 Jahren um ca. 50 % vertheuert haben; wir dürfen aber annehmen, dass die durchschnittlichen Familienausgaben sich in den Städten fast verdreifachten. Aus diesem folgt, dass wir von der früheren strengen Oekonomie abgewichen und kleinere Ersparnisse gemacht werden als früher.

Aus Allem dem ist zu schliessen, dass wir wahrscheinlich am Schlusse einer äusserst günstigen Periode stehen und die Aeuferung unseres Nationalreichthums im nächsten Decennium viel langsamere Fortschritte machen wird, als in den drei vergangenen, indem weder für die *Industrie*, noch die *Landwirthschaft*, noch für einen weiteren Aufschlag der Immobilien günstige Aussichten vorhanden sind. Es mögen natürlich schon Einzelne viel verdienen, diess fällt aber ausser die allgemeine Beachtung.

Wir sind mithin für die Zukunft fast mehr als für die Vergangenheit blos auf die *Industrie*, auf die Benutzung und Entwicklung unserer geistigen und leib-

lichen Kräfte angewiesen, wir dürfen und können daher industriell nicht still stehen, sondern müssen uns neu aufraffen, um nirgends zurückzubleiben.

Länder wie Amerika, England, Frankreich etc. deren Erde einen ungeheuren Reichthum von Kohlen, Metallen, Petroleum etc. birgt, deren Bodenproducte nicht blos für die Ernährung des ganzen Volkes genügen, sondern noch für Hunderte von Millionen Ueberschuss abwerfen, stehen viel unabhängiger da als die Schweiz, deren Erde ohne solche Reichthümer und deren Boden kaum für die Hälfte der Bewohner genug Brod bietet.

Wir haben früher bemerkt, dass die Entwicklung der schweizerischen Industrie in hohem Maasse den gutgeleiteten Creditverhältnissen zu verdanken ist. Auch heute noch kann dieselbe dieser Unterstützung noch nicht entbehren; sie bilden noch immer einen Hauptfactor für die weitere Hebung der industriellen Verhältnisse; es ist von allgemeiner Wichtigkeit, dass unsere finanziellen Kräfte geordnet bleiben, um dem Handel und der Industrie auch ferner die richtige Unterstützung leihen zu können.

Es hat auf uns den Eindruck gemacht, als ob manche Bankinstitute ihre hohe Aufgabe vergessen und zu sehr die hohen Dividenden zu ihrem Ziele machen. Die Schweiz besitzt heute einen so hohen Werth an Actien und Obligationen aller Art, dass in denselben natürlicherweise ein sehr grosses legitimes Geschäft durch die Hände der Banken gehen muss; wir glauben aber, dieselben sollten die reine Speculation und das ihr sehr naheliegende Spiel nicht nur nicht befördern, sondern ihm geradezu entgegentreten.

Die Erfahrungen der jüngsten Zeit zeigen genügend, dass das Börsenspiel die directeste Feindin geordneter commerzieller Verhältnisse und commerzieller Entwicklung ist. Ueberall, wo sich eine solche Bande von Spielern zu einer Macht entwickeln, wo sie das disponible Capital unter ihren Einfluss bekommen kann, ist die Industrie gehemmt und gefährdet. Ein bleibender Segen kann sowohl für den Einzelnen wie für ein ganzes Land nur durch reelle Arbeit errungen werden.

Eine für die Industrie durchaus nicht gleichgültige Erscheinung sind auch die massenhaften Eisenbahnbauten, welche das bisanhin dem Handel zur Verfügung gestandene Capital nach und nach bedeutend schmälern müssen. Die Sache hat um so gerechtfertigtere Bedenken, als nur Wenige dieser neuen Bahnen Handel und Gewerbe wesentlich fördern, im Durchschnitt eine spärliche Rendite abwerfen werden und voraussichtlich blos mit Schweizer Capital gedeckt werden können. Die meisten dieser neuen Anlagen sind nicht blos ein vergrabenes, unrealirbares Capital, sondern die vielen faulen und unlucrativen Anhängsel werden auch die schöne Rentabilität der ältern Bahnen in bedenklicher Weise schmälern.

Das schweizerische Bankwesen war bisanhin ohne Zweifel das best organisirte und am besten geleitete; trotzdem es Handel und Industrie bedeutende Facilitäten einräumte, machte es bei seinen inländischen Clienten doch wenige Verluste.

Seine Leiter waren namentlich in Krisen besonnen und haben durch ihre Umsicht und Gewandtheit unsere Industrie in den letzten 20 Jahren über manchen Sturm, der die Schweiz umtobte, hinweggehoben.

Wir hoffen, dieselben werden sich auch ferner ihrer hohen Aufgabe bewusst bleiben und ihr richtiges Interesse darin erkennen, in allererster Linie dem Fortschritte von Handel und Industrie zu dienen.

Ehe wir zum Schlusse gelangen, müssen wir noch in Kürze unsere Militärintstitution berühren. Wir sind uns bewusst, dass wir damit in ein Wespennest greifen, allein unsere Aufgabe auferlegt uns die Pflicht, alle Punkte zu berühren, welche auf die Entwicklung und den Fortschritt unserer Industrie einen Einfluss haben.

Der europäische **Militarismus** kommt uns vor wie ein Hohn auf die viel gerühmte Civilisation des neunzehnten Jahrhundert; er ist einer der grossen Krebschäden an dem die Nationen krank liegen, ein **Moloch**, der **Millionen und Milliarden verschlingt und nie wieder etwas zurückgibt**, der Hunderttausende von rüstigen Armen aller fruchtbringenden Arbeit ferne hält, der selbst sehr reichen Staaten Schulden aufbürdet, deren Deckung sie nicht mehr erschwingen können und die sie schliesslich zum Ruine führen werden.

Auch die Schweiz hat diesem Ungethüm einen schweren Tribut zu bezahlen. Es verschlingt nicht nur den grössten Theil der Bundes-einnahmen und belastet die Budget der Cantone mit schweren Zahlen, sondern auch jeder einzelne, rüstige Bürger hat ihm persönlich schwere Opfer zu bringen.

So lange Handel und Verkehr prosperiren, kann diese Last verschmerzt werden, wenn aber die Einnahmen im Allgemeinen etwas spärlicher fliessen sollten, so dürfte man sich bewusst werden, dass **der Militarismus die Schweiz nicht minder bedrückt als irgend einen andern Staat**, ja unsere Industrie geradezu **schwerer belastet** als diess in irgend einem andern Lande der Fall ist.

Schon unsere politischen und socialen Institutionen verlangen vom Bürger viel mehr Zeit und opferwillige Arbeit für das Gemeinwohl als in monarchischen Staaten. Es kommt aber nirgends vor als in der Schweiz, dass verheirathete Männer, die nichts besitzen als die Einnahmen ihrer täglichen Arbeit, wochenlang ihre Familie verlassen und darben lassen müssen, um in irgend einer Kaserne des Landes sich im Waffenspiel zu üben, dass sogar ältere Geschäftsleute für vier, fünf und sechs Wochen aus der Mitte der Arbeit gerissen, Haus und Hof steuerlos den Wellen preisgeben müssen, um sich als gehorsame Schüler auf irgend eine militärische Schulbank zu setzen und sich wieder in die

allerneuesten Geheimnisse deutscher oder französischer Taktik einweihen zu lassen.

Man hört oft die Klage, dass viele unserer jüngeren Geschäftsleute nicht mehr die gleiche Thätigkeit, die gleiche Energie, den gleichen Eifer für das Geschäft haben wie ihre Väter. Wir halten dieses Zwitterding von Halb-Militär, Halb-Geschäftsmann für die Hauptursache dieser Erscheinung. Der junge, angehende Geschäftsmann kann nur schwer in einen rechten durchgreifenden Arbeitsgeist kommen; kaum hat er sich im Geschäfte wieder einige Monate eingelebt, so kommt wieder ein Aufgebot für irgend einen Schul-, Wiederholungs-, Schiess- oder Reitcours. Behagt dann einem jungen Manne das Militärleben und der Militärgeist, so wird sich sein Haupt-Interesse jenem zuwenden, das Geschäft wird zur Nebensache und die Industrie hat eine Kraft verloren, welche ihr vielleicht bedeutende Dienste hätte leisten können.

Die Dienstpflicht der Angestellten wirkt so nachtheilig auf den geordneten Gang der Geschäfte, dass Fremde und Militärfreie den Vorzug haben und schon mancher tüchtige, wackere junge Mann eine ausgezeichnete Lebens-Chance dem Militarismus opfern musste.

Der Schaden, den diese absolutistische Militärwirthschaft der schweizerischen Industrie schon gebracht hat, ist von solcher Wichtigkeit für das allgemeine Wohl, dass es an der Zeit wäre zu prüfen, ob dieser Krebschaden, der in so mannigfacher Weise am Marke unseres Volkes zehrt, wirklich als ein unabänderliches Uebel hingenommen werden müsse, oder ob sich die Last nicht erleichtern liesse.

Schluss.

Wir sind am Schlusse unseres Berichtes angelangt. Wir betrachten die Weltausstellungen wie Meilensteine, wo wir wohl thun, einige Augenblicke stille zu stehen, um unsere Umgebung zu betrachten und um uns für neue Ziele zu orientiren.

Bei aller Grossartigkeit der Ausstellungen muss es vorkommen, dass einzelne Industrien bloß lückenhaft oder schwach vertreten sind, und deshalb vom wahren Sachbestand kein klares Bild geben; um zu einer richtigen Anschauung der Situation zu gelangen, darf man darum nicht bloß das uns durch die Ausstellung Gebotene berücksichtigen, sondern man muss die allgemeinen Verhältnisse mit in Betracht ziehen.

Es steht ausser Zweifel, dass die Stellung unsererer textilen Industrie sich seit 1867 nicht nur nicht gebessert hat, sondern bedeutend schwieriger geworden ist. Der Kampf mit der fortschreitenden auswärtigen Concurrrenz und der Ungunst unsererer kommerziellen Verhältnisse hat sich vermehrt, unser Export muss sich mit einem Nutzen begnügen, der mit dem Aufwand an Capital und Arbeit in keinem Verhältnisse

steht; allein das Bedenklichste ist, dass die Zukunft eher eine Verschlimmerung als eine Verbesserung in Aussicht stellt.

Es gilt daher sowohl für den Einzelnen als für die Gesamtheit sich aufzuraffen; es gilt die Hebung des innern Werthes unserer Fabri-kate anzustreben. Wo die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht, da müs-sen sich Mehrere die Hände bieten, um die nöthigen Verbesserungen zu erreichen.

Die Cantone und der Bund müssen sich bewusst werden, dass die Industrie die Basis unserer Volkswohlfahrt ist, sie müssen sich bewusst werden, dass es wirthschaftlich nicht richtig ist, die durch die Industrie auf Zöllen, Posten etc. gemachten Einnahmen lediglich dem Militär zu opfern und die Pflege der Einnahmsquelle total zu übersehen.

Es gilt auch, die schweizerischen Arbeiter über ihre grösstentheils ungerechtfertigten Ansprüche an die Industrie aufzuklären und ihnen be-greiflich zu machen, dass ihr eigenes Wohlergehen mit der Prosperität ihrer Chefs Hand in Hand geht.

Die schweizerische textile Ausstellung ist vom Ausland im Gan-zen sehr wohlwollend beurtheilt worden; wir konnten es aber nicht in unserer Aufgabe erkennen, in dieses Lob einzustimmen, sondern hielten es vielmehr in unserer Pflicht, auf die mancherlei Schäden, welche den Fortschritt unserer Industrie hemmen, aufmerksam zu machen.

Es ist für den Einzelnen unmöglich, ein so weites Feld wie die textile Industrie nach jeder Seite klar zu überschauen; um zu einem erspriesslichen Resultate zu gelangen, sollte die Aufgabe in viel kleinere Parzellen abgetheilt werden. Wir bitten diess bei der Beurtheilung un-seres Berichtes gefälligst zu berücksichtigen.

Von denen, die unsere Anschauungen nicht theilen, erbitten wir blos die Anerkennung, dass wir wenigstens redlich bestrebt waren, durch Offenheit das Wohl unserer vaterländischen Industrie nach besten Kräf-ten zu fördern.

J^b. Steiger-Meyer

in Herisau.

Mitglieder der internationalen Jury, Gruppe V, Section II.

PRÄSIDENT:

Herr Friedrich Ritter von Leitenberger in Cosmanos.

VICE-PRÄSIDENTEN:

Herr Desmet, Präsident der Handelskammer in Gent.

» B. Liebermann, Commerzienrath in Berlin.

MITGLIEDER:

Herr Elisha Dyer in Rhode Island (Amerika).	Herr Peter Zechany in Athen.
» Chevalier Regis de Oliveiva in Rio Janeiro.	Baron E. Cantoni in Mailand.
» L. C. Grön in Copenhagen.	Herr Maximil. Dormitzer in Prag.
» Carl Forster in Augsburg.	» Carl Ganahl in Feldkirch.
» Schwartz-Schlumberger in Mülhausen.	» Bruno Henneberg in Pottendorf.
» Francesco Lopez Fabra in Barcelona.	» Carl Marzi in Wien.
» A. Delhaye in Paris.	» J. Goldberger de Buda in Ofen.
» George Chester Haworth in Manchester.	» C. L. Lundström in Gothenburg.
	» Ch. Sund in Christiania.
	» Jb. Steiger-Meyer in Herisau.

Mitglieder der internationalen Jury, Gruppe V, Section V.

PRÄSIDENT:

Herr J. Aubry in Paris.

VICE-PRÄSIDENT:

Herr Carl Marzi in Wien.

MITGLIEDER:

Herr Felix Duhayon in Brüssel.	Herr Ludwig Damböck in Wien.
» Pariot-Laurent in Paris.	» Carl Drächsler in Wien.
» A. Delhaye in Paris.	» C. J. Hofmann in Pest.
» Carl Giani in Wien.	» Jb. Steiger-Meyer in Herisau.

Textile Industrie.

Liste der prämirten Aussteller in Gruppe V.

Sectionen I, II, III, V, VI, VII, VIII.

SECTION I.

Verdienstmedaillen.

Ernst, Ferdinand, in Winterthur. — Wollenfabrikate und Streichgarne.

Anerkennungsdiplome.

Akermann, J. J., in Emmishofen (Thurgau). — Gekrauste Pferdehaare.
 Roth, Jakob, in Wangen (Bern). — Gesponnene und gezogene Pferdehaare.
 Baer, J. & Co., in Zofingen. — Gesundheits-Krepp.
 Chessey & Hoessly, in Schaffhausen. — Kammgarn-Fabrikate.
 Munzinger, Konrad, in Olten. — Wollenfilze.

SECTION II.

Ehrendiplome.

Kurz, Hch., in Zürich. — Baumwollgarne.
 Rieter, J. J. & Co., in Winterthur. — Baumwollgarne.
 Naef, Mathias, in Niederutzyl. — Buntweberei.

Fortschrittsmedaillen.

Brunschweiler, J. J., sel. Wittwe, in Hauptweil (Thurgau). — Türkischroth und violettgefärbtes Baumwollgarn.
 Egg, Ziegler-Greuter & Co., in Winterthur. — Gefärbte und bedruckte Baumwollstoffe.
 Sulzer, Heinrich, in Aadorf, (Thurgau). — Türkischrothe Baumwolltücher.
 Oberholzer & Spörri, in Wald (Zürich). — Feine Baumwollgewebe.
 Raschle, J. Rud. & Co., in Wattwyl (St. Gallen). — Farbige gewobene Baumwollwaaren.

Verdienstmedaillen.

Bühler, J. H. & Söhne, in Winterthur. — Baumwollgespinnste und Baumwollgewebe.
 Hanhart-Solivo, J., in Dietikon (Zürich). — Rohe Baumwollgarne und türkischrothe Tücher.

- Lang, Gebrüder, in Oftringen (Aargau). — Rohe Baumwollgarne.
 Spinnerei Schilsbach in Flums (St. Gallen). — Baumwollgarne.
 Mayer, Hippolyt, in St. Gallen. — Gezwirnte Garne und Kammfaden.
 Frei & Höfliger, in Kappel (St. Gallen). — Türkischroth gefärbte Garne.
 Leumann, Gebrüder, in Mattweil (Thurgau). — Türkischrothe Baumwollgarne.
 Matter, Gebrüder, R. & D., in Koelliken und Muhen (Aargau). — Eisen-
 garne in verschiedenen Farben. — Bunte baumwollene Gewebe.
 Suter, J. R., in Zofingen. — Solidgefärbte Baumwollgarne.
 Honegger, Kaspar, in Rüti (Zürich). — Rohe Baumwollgewebe.
 Hüssy, Joh. Rud., in Safenwyl (Aargau). — Rohe, gebleichte, gefärbte
 und buntgewobene Baumwollgewebe.
 Weberei Grüneck bei Müllheim (Thurgau). — Rohe Baumwollgewebe.
 Weberei Azmoos in Azmoos (St. Gallen). — Weisse und bunte Baum-
 wollartikel.
 Guyer-Brunner in Uster (Zürich). — Baumwollene Bettdecken und Ue-
 berwürfe, weiss und farbig.
 Heitz, J. & Co., in Münchweilen (Thurgau). — Buntgewobene Baumwoll-
 waaren.
 Huber-Zollikofer in Arbon (Thurgau). — Buntgewobene Baumwollwaaren.
 Thomann, J. H., in Münchweilen (Thurgau). — Buntgewobene Baumwoll-
 waaren.
 Widmer, U. & Co., in Oberuzwyl (St. Gallen). — Buntgewobene Baum-
 wollartikel.
 Hoessly & Co. in Blumenegg (St. Gallen). — Gedruckte baumwollene
 Taschen- und Kopftücher.
 Schläpfer, J. U., in Waldstatt (Appenzell). — Glatte Mousseline und
 Nansoooc.
 Alder & Meyer in Herisau. — Gefärbte Baumwollstoffe.

Anerkennungsdiplome.

- Baumwollspinnerei Murkart in Wängi (Thurgau). — Baumwollgarne und
 rohe Gespinnste.
 Brändlin, Gebrüder, in Rappersweil (St. Gallen). — Baumwollgarne.
 Spinnerei am Uznaberg (St. Gallen). — Baumwollgarne.
 Eugster, J. U., in Urnäsch (Appenzell). — Nähmaschinenfaden auf Spuhlen.
 Oechslin-Billeter in Solothurn. — Baumwollwatte. — Bijouterie Baum-
 wolle.
 Rauschenbach, Konrad, in Schaffhausen. — Weisse und gefärbte Baum-
 wollwatte.
 Schaffhausen'sche Woll- und Baumwoll-Karderie, Schaffhausen. — Ge-
 bleichte und gefärbte kardirte Baumwolle.
 Schneider, C. F., in Dättlikon (Zürich). — Baumwollwatte.

- Dahm & Widmer in Güttingen (Thurgau). — Türkischrothe und andere solidfarbige Baumwollgarne.
- Baer, J. & Co., in Zofingen. — Gewebe von Gesundheits-Krepp.
- Brunner, A., in Männedorf (Zürich). — Bettüberwürfe weiss und in Farben.
- Naef, Jakob, in Dicken bei Peterzell (St. Gallen). — Baumwollgewebe für mechanische Stickerei.
- Schiesser, Gabriel, in Hard (Zürich). — Gefärbte und bedruckte Baumwollgewebe und gefärbte Baumwollgarne.
- Kubli, Martin, in Nettstall. — Bedruckte Baumwollgewebe.
- Brühlmann & Landgraf in Amrisweil (Thurgau). — Buntgewobene Baumwollstoffe.
- Brunner & Co. in Niederlenz (Aargau). — Baumwollene Hosenstoffe.
- Häberlin, J. J. in Neukirch (Thurgau). — Buntgewobene Baumwollwaaren.
- Weberei Sirnach, in Sirnach (Thurgau). — Bunte Baumwollgewebe.
- Nussbaum's J. Söhne in Birrweil (Aargau). — Baumwoll- und Halbwoollgewebe.
- Schoop, J. J. & Co., Doozweil (Thurgau). — Baumwoll und Halbwooll-damaste. — Damascirte Bettüberwürfe in Baumwolle.
- Oetiker, M. R., in Männedorf (Zürich). — Tricot-Bettdecken von gebleichter Baumwolle mit farbiger Wolle brochirt.
- Sequin & Co. in Uznach. — Türkischroth gefärbte Baumwollgewebe.

SECTION III.

Fortschrittsmedaillen.

- Isler, Jacob & Co., in Wohlen (Aargau). — Strohgeflechte. — Geflechte von Stroh, Pferdehaare, Hanf, Baumwolle und Seide.
- Oechslin, C. Eberhard, in Schaffhausen. — Hanfseile.
- Oechslin, J. H., zum Mandelbaum, Schaffhausen. — Hanfseile aller Art.

Verdienstmedaillen.

- Bourguet, J. E., Sohn, in Avry-devant-Pont (Freiburg). — Strohgeflechte.
- Chiesa, Gebr., in Locarno (Tessin). — Geflechte aus Tessiner Stroh.
- Eichenberger, J. J., in Fahrwangen (Aargau). — Strohmanufactur-Waaren.
- Fischer & Co. in Meisterschwanden (Aargau). — Strohhüte.
- Spühler-Denereaz, L., in Bulle (Freiburg). — Hüte und Geflechte aus Freiburger Stroh.
- Stoekli & Co. in Wohlen (Aargau). — Strohmanufacturwaaren.
- Walser, Konrad, in Wohlen (Aargau). — Strohgeflechte.

Anerkennungsdiplome.

- Indermühle, El. Th., in Bern. — Strohhüte.
- Socin & Meyer in Wohlen (Aargau). — Strohgeflechte und Gewebe von Stroh, Seide und Rosshaar.

- Spühler, D., in Wasterkingen (Zürich). — Strohhüte und Strohgeflechte.
 Bürgin & Hablützel in Feuerthalen (Zürich). — Hänfene Gurten oder
 Treibriemen. — Feuereimer.
 Schoop, J. J. & Co., in Dozweil (Thurgau). — Damaszirte Tischzeuge
 in Halbleinen und Leinen.
 Manufactur von Onsernonenter Stroh, in Loco (Tessin). — Strohgeflechte
 und Hüte aus Tessiner Stroh.

SECTION V.

Ehrendiplom.

- B. Rittmeyer & Co., in St. Gallen. — Mechanische Stickerei.

Fortschrittsmedaillen.

- Altherr, J. C., in Speicher (Appenzell). — Mechanische Stickereien.
 Fisch, Gebrüder, in Bühler (Appenzell). — Mechanische Stickereien.
 Naef, Adolf, in St. Gallen. — Feine Hand- und Maschinen-Stickereien.
 Mechanische Stickerei Wülflingen (Zürich). — Mechanische Stickereien
 zur Verzierung von Bekleidungs- und Möbelstoffen.
 Rieter, J. J. & Co., Winterthur. — Kettenstichstickereien mit einnadliger
 Maschine gearbeitet.

Verdienstmedaillen.

- Bion & Tschumper in St. Gallen. — Mechanische Stickereien.
 Fischbacher, Jakob, in St. Gallen. » »
 Häberlin & Schläpfer in St. Gallen. » »
 Ikle, Gebrüder, in St. Gallen. » »
 Klingler, C., in Gossau (St. Gallen). » »
 Kobelt & Preschlin in Oberuzwyl (St. Gallen) » »
 Loepfe, Th. & Co., in St. Gallen. » »
 Rieser, J. Gottlieb, in Mörschwyl (St. Gallen). » »
 Rietmann, J. U., St. Gallen. » »
 Seiler-Heller, Jb., in St. Gallen. » »
 Sennhauser & Co. in St. Gallen. » »
 Stauder, Gebrüder, in Schönengrund (Appenzell). — Mechanische Stickereien.
 Stauder-Scheitlein in St. Gallen. » »
 Tobler, Ulrich & A., in Thal bei Rheineck (St. Gallen). » »
 Sturzenegger & Rutz in Trogen (Appenzell) » »
 Zellweger, Schoch & Co., in St. Gallen. — Feine Hand- und Maschinen-
 stickereien.
 Bärlocher-Custer, S., in Rheineck (St. Gallen). — Gestickte Tüllvorhänge
 und Bettdecken.
 Freund & Co. in Herisau. — Brochirte und gestreifte Vorhangstoffe.
 Sonderegger, J. v. J., in Heiden (Appenzell). — Gestickte Vorhänge.
 Sonderegger-Tanner in Herisau. — Handstickereien.

Steinmann & Ziegler in Herisau. — Weisse und farbige Kleiderstoffe gestickt und brochirt.

Willi, Hofstetter & Co., in Gais (Appenzell). — Gestickte Vorhänge.

Zähler & Schiess in Herisau. — Weisse Plattstich-Stickereien auf Mousseline.

Zellweger, J. C., in Trogen (Appenzell). — Gestickte Vorhänge.

Anerkennungsdiplome.

Mechanische Stickerei Feldbach in Steckborn (Thurgau). — Mechanische Stickereien.

Wetter, J. G., in Schönengrund (Appenzell). — Stickereien.

Hors concours.

Steiger & Co. in Herisau. — Gestickte Vorhänge.

SECTION VI.

Verdienstmedaillen.

Blumer & Wild in St. Gallen. — Wirkwaaren.

Anerkennungsdiplome.

Sallmann, Jos., in Amrisweil (Thurgau). — Wirkwaaren.

Herzog & Ingold in Freiburg. — Wirkwaaren.

SECTION VII.

Verdienstmedaillen.

Gugerli, J., in Zürich. — Uniformen des schweizerischen Artilleriestabes.

Wiki, B., in Luzern. — Ordonnanz-Uniformen.

Vallet, Francis, in Genf. — Weisszeug für Herren.

Maeder, R., in Bern. — Militärische Kopfbedeckung der schweizerischen Armee.

Jeanneret, A. & Co., in Neuenburg. — Stroh- und Rosshaarhüte.

Karrer, Holliger & Co., in Oberentfelden (Aargau), — Schuhwaaren.

Stähle, Jacob, in Waedensweil (Zürich). — Schuhwaaren.

Anerkennungsdiplome.

Hess, Gebrüder, in Amrisweil (Thurgau). — Blousen und Hemden.

Zimmermann, F. & Co., in Thun (Bern). — Offiziers Uniformen.

Baer, J. & Co., in Zofingen (Aargau). — Fertige Kleidungsstücke in Gesundheitskrepp.

Kreis, Christ., in Luzern. — Schuhwaaren.

Rouge-Fumau in Aigle (Waadt). — Schuhwaaren.

Schaufelberger, Jacob, in Bärentsweil (Zürich). — Holzschuhe mit Pelz und Lederüberzug.

Wüscher, J. J., in Schaffhausen. — Pelz- und Flanellsohlen.
Vieweg, Otto, in Meisterschwanden (Aargau). — Rosshaar-Unterröcke
und Tournüren.

SECTION VIII.

Anerkennungsdiplom.

Föhr, O., in Basel. — Decoration einer Portière.

Prämierungen für Mitarbeiter.

Gruppe V.

Bourry, Ernst, Mechaniker bei J. J. Rieter & Co., Winterthur.
Girtanner, Carl, Zeichner bei Steiger & Co., Herisau.
Gröbli, J., Mechaniker bei der mechanischen Stickerei Wülflingen.
Oettli, Ulrich, Mechaniker bei B. Rittmeyer & Co., St. Gallen.
Reich, Geb., Paris, Zeichner für Zellweger, Schoch & Co., St. Gallen.
Rittmeyer, Otto, Constructeur bei B. Rittmeyer & Co., St. Gallen.
Rohner, J., Herisau, Zeichner für Zellweger, Schoch & Co., St. Gallen.
Sonderegger, J., Herisau, Zeichner für Zellweger, Schoch & Co., St. Gallen.
Sault, Leon, Paris, Zeichner für Gebrüder Fisch, Bühler.

GRUPPE XXI.

Hausindustrie.

Eine Eigenthümlichkeit der Weltausstellung in Wien ist die Aufmerksamkeit, welche dieselbe auch den Producten der **Hausindustrie** zugewendet hat.

Die gesammte Industrie hat sich zum Ziele gesetzt, die Handarbeit durch Maschinen zu ersetzen. Es könnte nun sehr auffallen, dass gerade eine Weltausstellung das Veraltete wieder zu Ehren ziehen will; die Sache hat indessen eine sehr wichtige Begründung; man erkennt mehr und mehr, dass das ganze Fabrikleben auf die ganze sociale Entwicklung einen bedenklichen Einfluss ausübt. Die Familie ist und bleibt das **Fundament der staatlichen Ordnung**. Alles was das Familienleben und den Verband zwischen Eltern und Kindern beschützt, ist eine Wohlthat, mithin muss auch jede Beförderung der Hausindustrie als eine solche anerkannt werden.

Wir haben schon im Berichte über Gruppe V darauf aufmerksam gemacht, dass es Länder gibt, **wo der Staat und die Gemeinden industrielle Schulen für Kinder subventioniren**, um die Hausindustrie zu vervollkommen, so in Sachsen, in Belgien und in neuerer Zeit besonders in Oösterreich; das Handelsministerium des letzteren Landes widmet diesem Zweige besondere Aufmerksamkeit.

Wir halten diess für eine Sache, die namentlich für die Schweiz, wo alle Lebensbedürfnisse theuer sind, und wo es darum wichtig ist, dass **die gesammte Arbeitskraft der Familie für den Erwerb mitwirke**, besonderer Beachtung werth.

Diese industriellen Schulen sind mit den Nähschulen vereinigt; eine bestimmte Zahl Stunden wird der Nähterei vorbehalten; sie bieten eine vorzügliche Gelegenheit, die Geschicklichkeit und die gewerbliche Ausbildung der Arbeiter zu erhöhen, und sowohl die Einführung verbesserter Arbeitsmethoden als neuer Artikel zu unterstützen. Die Kinder werden an Fleiss, Aufmerksamkeit, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Folgsamkeit gewöhnt und dadurch die Erziehung der Familie und der Schule unterstützt.

Die Schulen stehen unter der Aufsicht eines Localcomité; die Regierung wählt einen Kreisinspector, der von Zeit zu Zeit die Leistungen von Lehrerinnen und Schülern prüft. Die nöthige Arbeit wird durch Contract von irgend einem Industriellen geliefert.

Die **Jury** der Wiener Weltausstellung hat auch einer Anzahl Männer und Corporationen der Schweiz Medaillen zugesprochen und denselben damit die verdiente Anerkennung für ihr Wirken zu Gunsten der Hausindustrie gewährt.

Die **schweizerische gemeinnützige Gesellschaft**,
Das **kaufmännische Directorium in St. Gallen**,
Die **Seidenindriegesellschaft in Zürich**,
Die **Zeichnungs- und Modellirschule in Brienz**,
Der **Verein der Bandfabrikanten in Basel**

erhielten Medaillen für ihre hohen Verdienste um die Erhaltung der Hausindustrie.

J. U. Altheer in Teufen erhielt eine Auszeichnung für seine Erfindung des Blattstich-Webstuhles und dessen fortwährender Verbesserung. Diese Erfindung bildet heute noch die Grundlage der appenzellischen Hausindustrie. Dieser strebsame Mann hat aus seiner Erfindung nie einen anderen Nutzen gezogen als die Satisfaction, dass manche appenzellische Ortschaften derselben ihren Wohlstand verdanken.

Joh. Merz, Zeichner in Herisau, erhielt eine Auszeichnung für seine grossen Verdienste um die Grobstickerei; seine Leistungen für die Ausstellungen in London und Paris begründeten den hohen Ruf, welchen die Vorhangstickerei sich im Auslande erworben hat, und gaben Tausenden von Stickerinnen Arbeit im Winter.

J. J. Koller, früher in Steinegg in Speicher, jetzt in Thal, wurde für seine unermüdlichen Bemühungen für Verbesserung der Geräthschaften für Handweberei, Zettelmaschine, Spuhlmaschine, Schlichtmaschine ausgezeichnet.

Adolf Näf in St. Gallen wurde prämiert für die hohen Verdienste, welche sich derselbe um die Handstickerei erworben hat; er bemüht sich heute noch, dieselbe durch Erfindung neuer Stiche vor der ihr Schritt für Schritt folgenden Maschinenstickerei zu schützen.

Ebenso erhielt die **Webanstalt von Banquier Ulrich Zellweger** sel. in Trogen eine Medaille; sie wurde begründet um armen Knaben einen gründlichen Unterricht in der Jacquard-Weberei zu ertheilen und für die Webindustrie Werkführer, Anrüster, Zeichner und gute Arbeiter nachzuziehen.

Emma Bodmer in Zürich und **Tschirky-Fassbind** in Chaux-de-Fonds erhielten Auszeichnungen für Haararbeiten. **Marie Brentani-Viglezio** in Lugano für gestickte Bilder; **Anna Grossholz** von Altorf für Kopfputz der Urnerinnen; **Pauline Speich-Kubli** in Netstal für Frauenarbeiten; **Marie Borel-Humbert** in Couvet und **Wirz-Kiefer & Co.** in Eriswyl für Häckelarbeiten.

Ferner erhielten die Stickerinnen **Marie Graf, Marie Keller** und **Frau Zürcher** in Appenzell eine Anerkennung für Stickereien; zwei davon arbeiteten in der Ausstellung.

Es mag mit Recht etwas auffallen, dass so viele Auszeichnungen auf St. Gallen und Appenzell fielen; es hatten aber nur Wenige die Ausstellung mit Arbeiten beschickt. Die Jury wünschte der Schweiz eine Anzahl Auszeichnungen zuzuweisen, und da man uns für Leute in andern Theilen der Schweiz keine Angaben machen konnte, so kamen die uns bekannten Gauen etwas besser weg. Die Schweiz hatte in dieser Gruppe keinen Vertreter, deshalb muss eine weitere Berichterstattung wegfallen.

J^b. Steiger - Meyer

in Herisau.

Liste der Prämirungen in Gruppe XXI. — Hausindustrie.

Verdienstmedaillen.

- Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft.
 Kaufmännisches Directorium in St. Gallen.
 Seidenindustriegesellschaft in Zürich.
 Verein der Seidenbandfabrikanten in Basel.
 Zeichnungs- und Modellirschule Brien.
 Webanstalt von Banquier U. Zellweger in Trogen.
 J. U. Altheer in Teufen. (Jacquardstühle und Blattstichmaschinen).
 Joh. Merz in Herisau. (Zeichner für Gardinenstickerei).
 J. J. Koller in Thal. (Zettel-, Spuhl- und Schlichtmaschinen für Hausindustrie).
 Emma Bodmer in Zürich. (Haararbeiten).
 Marie Brentani-Viglezio in Lugano. (Kunstzeichnung).
 Anna Grossholz in Altorf. (Frauenkappen).
 Pauline Speich-Kubli in Netstal. (Weibliche Arbeiten).
 Tschirky-Fassbind in Chaux-de-fonds. (Haararbeiten).
 Marie Graf in Appenzell. (Stickereien).
 Marie Koller » »
 Frau Zürcher » »
 Marie Humbert in Couvet. (Häckelarbeiten).
 Wirz-Kiefer & Co. in Eriswyl. »